

dialog 37

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-

NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

DEZEMBER 2010



In dieser Ausgabe:

Notizen zum Leben der DNG / Zu Besuch beim Rosemaler Gunnar Bø im Romsdal / Osloer Gedenken an das NS-Opfer Ruth Maier / Deutsch-norwegische Medienwelten - Blicke auf Geschichte und Gestalten, auf Presse, Hörfunk und Fernsehen / Im Fokus: Nachrichtenforscher, Journalisten und deren Publikum / Empfehlungen zu einem reichen Büchermarkt / Mit Hurtigruten unterwegs: Die magischen Mächte zur mørketid / Sportlerpaare rund um Zugspitze und Holmenkollen: Wer mit wem? / Rezepte vom DNG-Küchenchef



Norwegens Fjordküste erleben

22 Tage • 7. bis 28. Juli 2011

Eine faszinierende Reise durch eine der schönsten Naturbühnen der Welt

Nord-Route per Bus über Land
Süd-Route per Postschiff auf See

Mit dieser Reisekombination bieten wir die einmalige Möglichkeit einer nicht alltäglichen Tour bis ans nördlichste Ende Europas - immer entlang der atemberaubenden Norwegischen Küste. Unberührte Natur, taghelle Nächte und ein herrlich entspanntes Lebensgefühl.

Und diese Tour erleben Sie gleich aus zwei Perspektiven:

Nordwärts vom Lande aus in bequemen Reisetappen mit Unterbringung in komfortablen Hotels. Anschließend südwärts vom Meer aus mit Blick vom Hurtigruten-Postschiff und erholsamer Kreuzfahrtatmosphäre.

Das ganze gespickt mit etwas Abenteuer in der verwegenen Landschaft Fjord-Norwegens und vielen besonderen Momenten.

Ein Traumurlaub kann Wirklichkeit werden!

Höhepunkte der Nord-Route über Land nach Kirkenes

- ★ Oslo (Frognerpark, Holmenkollen)
- ★ Überquerung des Polarkreises
- ★ 2 Tage auf den Lofoten
- ★ Tromsø und die Eismeerküste
- ★ Nordkap-Besuch bei Nacht

Höhepunkte der Süd-Route mit MS Nordlys Kirkenes - Bergen

- ★ legendäre Seereise
- ★ entspannte Tage an Bord
- ★ hautnahe Naturkulisse
- ★ Auswahl einzigartiger Landausflüge
- ★ Abschlussaufenthalt in Bergen

Reiseroute nordwärts per Bus: Anreise Kiel – Fähre Stena Line – Oslo – Lillehammer – Trondheim – entlang des Lachsflusses Namsen – Mo-I-Rana – vorbei am Svartisen-Gletscher – Polarkreis – Lofoten – Tromsø – Honningsvåg – Nordkap – Kirkenes

Reiseroute südwärts Hurtigrute: Kirkenes – Vardø – Nordkap – Hammerfest – Trollfjord – Vesterålen – Vestfjord – Romsdal-Alpen – Schärenküste vor Bergen

Und zum Abschluss: 2 Tage Aufenthalt in Bergen, Weiterreise per Bus vorbei am Hardangerfjord, 2 Tage Erholung im wunderbaren Fjordhotel in Lofthus und zurück von Oslo nach Kiel mit der Luxusfähre der Color-Line.

Eine Sonderreise Ihrer Reisepartner



Nähere Informationen und Beratung:

Grüsgen Reisen GmbH • Katzentranke 2 • 53332 Bornheim • Tel: 0 22 27 / 32 48 • www.gruesgen.de



Liebe Mitglieder
und Freunde der
Deutsch-Norwegischen Gesellschaft,

gibt es etwas Schöneres als am frühen Morgen in aller Ruhe die Zeitung zu lesen, vielleicht auch mehrere, bei einer Tasse Kaffee oder Tee? Die Zeitung ist zwar nur *ein* Medium unter vielen, aber dafür, jedenfalls meines Erachtens, immer noch eines der wichtigsten. Nicht nur deswegen finde ich es besonders anregend, dass die Redaktion diesmal den Themenschwerpunkt Medien gewählt hat.

Die Norweger waren schon immer eifrige Zeitungsleser - bis heute. Während in Deutschland viele Lokalblätter schwer zu kämpfen haben, erfreuen sich die norwegischen Pendanten regen Zuspruchs. In meiner Heimatgemeinde Tresfjord im mittelnorwegischen Küstengebiet kann man sogar unter fünf lokalen Zeitungen wählen, die täglich oder wöchentlich erscheinen. Außer der kleinen *Vestnes Avis* (Zeitung heißt auf Norwegisch *avis*), die wöchentlich erscheint, gibt es noch *Bygdabladet* (frei: „Das Dorfblatt“), das zweimal in der Woche herauskommt, *Åndalsnes Avis* (einmal die Woche) und die täglich erscheinenden Zeitungen *Romsdals Budstikke*, zuständig für Molde und Umland, sowie *Sunnmørsposten*, das Blatt für Ålesund und Umgebung.

In diesen Zeitungen wird über all das berichtet, was die Leute im Alltag interessiert: Straßenaus-besserungen und Brückenbau in unmittelbarer Umgebung, lokale Kindergärten und Schulen, Firmengründungen, öffentliche Anstellungen, die Spiele der lokalen Sportvereine, Geburten, Geburtstage, Jubiläen, Todesfälle und dergleichen. Man mag sich darüber mokieren wie ein bekannter deutscher Schriftsteller - mehr dazu auf den Seiten 32 und 33 -, aber das interessiert die Leute tatsächlich, und zwar auch in Deutschland.

Weihnachten steht vor der Tür, auch das wird in dieser Ausgabe deutlich. Diesmal haben wir aber auf eine Weihnachtsgeschichte verzichtet. Stattdessen nehmen wir Sie und Euch mit zu einem vorweihnachtlichen Besuch bei einem der bekanntesten *Rosemaler* Norwegens. Lesen Sie dazu etwas hier im „*dialog*“ auf Seite 11 bis 14 -

und hören Sie es auch auf unserer Homepage www.dng.bonn.de; so kommt die richtige Stimmung. Nach den Feiertagen findet man vielleicht auch genug Zeit, das eine oder andere Buch zu lesen - oder vorher noch eines zu verschenken. Dazu gibt es wie immer viele Anregungen in unseren Buchbesprechungen. Ebenso will ich Sie neugierig machen auf die vielen anderen Stoffe auf den folgenden Seiten.

God jul!
Ihre und Eure



Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V., Bonn, seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / www.dng-bonn.de

I. Vorsitzende: Åse Birkenheier, 56075 Koblenz, Pfarrer-Kraus-Straße 9e, Tel. 0261 / 687 58, E-Mail aase.birkenheier@gmx.de

Redaktion: Dr. Eckart Roloff, 53127 Bonn, Buchholzstraße 12, Tel. 0228 / 29 92 64, E-Mail ekroloff@web.de

Technische Assistenz und Layout:
Monika Gebauer-Roloff

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:
Dirk Arnold, Åse und Werner Birkenheier, Ingrid Brekke, Randi Crott, Klaus Mittenzwei (Oslo), Laura Münster, Stefan Preis, Kjell Gjøstein Resi, Solveig Schneider, Carsten Sawade (Oslo), Bernd Schiller, Gerald Traufetter (Stavanger), Kari und Heiko Uecker, Raimund Wolfert

Herstellung: av Print-Express, Münsterstraße 18 und Lessenicher Straße 7, Bonn

Bankverbindung: Deutsch-Norwegische Gesellschaft e. V., Bonn, Konto 255 606 600 bei der Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07

Leserbriefe und Manuskripte sind stets herzlich willkommen. Anzeigen- und Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe Anfang Mai 2011.

dialog 37 In dieser Ausgabe

<i>Åse Birkenheier</i> : Editorial / Impressum	
Rückblick: Veranstaltungen der DNG seit Sommer 2010 / Leserbrief	5
<i>Stefan Preis</i> : Als Fahrradkurier rund um Bonn unterwegs für den „dialog“	8

<i>Åse und Werner Birkenheier</i> : Mitten im Leben voller Farben - ein vorweihnachtlicher Besuch beim Rosemaler Gunnar Bø im Romsdal	11
---	----

Politik, Gesellschaft und Wissenschaft

<i>Klaus Mittenzwei, Oslo</i> : US-Spitzel, Rentendebatte, königliche Tour: <i>Det skjer i Norge</i>	15
<i>Carsten Sawade, Oslo</i> : Aus Deutschland in eine andere Welt - Gedanken und Gefühle	18
<i>Raimund Wolfert, Berlin</i> : Der Stolperstein zum Gedenken an die Jüdin Ruth Maier	20
Der „dialog“ berichtete - und was geschah dann?	22
<i>Heiko Uecker</i> : Ein Leben für Moleküle: Norwegens Chemienobelpreisträger Hassel	23

Unser Topthema: Deutsch-norwegische Medienwelten

<i>Eckart Roloff</i> : Die starke Premiere des Straßburger Zeitungspioniers Johann Carolus	24
Mit dem Deutschen Conrad Samuel Schwach startete Norwegens erste Zeitung	26
<i>Heiko Uecker</i> : Journalisten als Stoff, bearbeitet von Hamsun und Bjørnson	29
<i>Eckart Roloff</i> : Zu Besuch bei Redaktionen auf Spitzbergen und in Røros	30
<i>Eckart Roloff</i> : Ein Contra zu Hans Magnus Enzensbergers Pressepolemik	32
<i>Dirk Arnold, Greifswald</i> : „Die beste norwegische Presse, die es gibt . . .“	34
<i>Laura Münster</i> : Zeitung und Radio - wie lange? Basisdaten zur Mediennutzung	38
<i>Kari Uecker</i> : Sauregurkenzeit, <i>agurktid</i> . . Viele Sprachen kennen das	39
<i>Gerald Traufetter, Stavanger / Ingrid Brekke, Berlin</i> : Was Korrespondenten tun	40
Norwegische Medien, die für Ausländer besonders nützlich sind	43
<i>Kjell Gjøstein Resi</i> : Erinnerungen an eine journalistische Steinzeit	44
<i>Laura Münster</i> : Etappen zwischen Ereignis und Nachricht. Osloer Forscher als Pioniere	46
Vom Exemplar zum Exponat: Pressemuseen in Norwegen und Deutschland	48
<i>Heiko Uecker</i> : Willy Brandt als deutscher Journalist in Norwegen	49
<i>Stefan Preis</i> : So kommen deutsche Leser schnell zu Zeitungen aus dem Norden	50
<i>Kari Uecker</i> : Ein ganz neuer Hörgenuss - Stationen aus aller Welt per Internet	51

Literatur

<i>Åse Birkenheier, Heiko Uecker und Eckart Roloff</i> : Vom Bjørnson-Festival in Molde bis zu einem Stapel neuer Bücher - was sagt der „dialog“ dazu?	52
--	----

Reisen, Sport und Speisen

Tromsøs weihnachtliche Spezialitäten samt Willkommensgrüßen aus Nordpolnähe	59
<i>Bernd Schiller, Hamburg</i> : Magische Mächte zur <i>mørketid</i> per Hurtigruten	61
Hurtigruten: Gelassenheit wird erfreulich groß geschrieben	62
<i>Randi Crott</i> : Leben und Reisen im Norden - ein Traum, ein Paradies	63
<i>Eckart Roloff</i> : Sportlerduos zwischen Zugspitze und Holmenkollen: Wer mit wem?	64
<i>Klaus Mittenzwei, Oslo</i> : Das gläserne Norwegen auf der schnellen Suche nach <i>hytter</i>	65
<i>Werner Birkenheier</i> : Rezepte vom DNG-Küchenchef, lecker und leicht zubereitet	66

Titelfoto: Winterliches vom Vestnes dem Tresfjord nahe, aufgenommen von *Werner Birkenheier*

Rückblick

Seit dem Erscheinen des „dialog“ Nr. 36 im Juni 2010 ist unserer Chronik dies hinzuzufügen:

27. Juni 2010: Endlich wieder ein **St.Hans-Fest!** Trotz brütender Hitze fanden 27 Mitglieder den Weg zur Niederberger Grillhütte in Koblenz. Ein Vorstandsmitglied wagte sich sogar mit dem Rad auf die Strecke Bonn-Koblenz, mit einem heftigen Anstieg am Schluss! Nach reichlich Kaffee, Kuchen und *lefser* leitete Erich Schmaus mit seinem Akkordeon die Sängerschar der DNG zu ungeahnten Künsten an, und das sogar *på norsk*. Zum angekündigten Spaziergang durch die Weinberge - mit Blick zur Festung Ehrenbreitstein - konnten sich nur wenige aufraffen; daran



Jubel ohne Ende: Vier Tore gegen England, und die DNG war dabei. Der Zusammenhang liegt auf der Hand.

war nicht nur die Hitze schuld! Deutschland gegen England, der Fußballklassiker überhaupt, lockte die meisten vor den vorsorglich beschafften Fernsehapparat. Die lautstarke Unterstützung hat geholfen: 4:1 gewonnen!

Es folgte die Überraschung des Tages, und zwar durch unseren Redakteur Eckart Roloff und seine Frau Monika: der neue „dialog“, der schon zwei Wochen vor der geplanten Zeit fertig geworden war. Ausgabe Nr. 36 ist wieder ein tolles Aushängeschild der DNG geworden – und viele von uns hätten am liebsten sofort mit dem Lesen begonnen. Dazu fehlte allerdings die nötige Ruhe, denn inzwischen hatte „Chefkoch“ Werner Birkenheier seinen Wok-Stand aufgebaut. Statt

saftiger Steaks gab es verschiedene Gemüse mit Sauce und Hähnchenbrust, was bei den bewussten Essern sehr gut ankam. Für die flüssige Nahrung war Bernd Cossmann zuständig, der gut und reichlich eingekauft hatte: Bier und Alkohol-freies neben hervorragendem Wein aus dem nahen Mühlental. Zum Abschluss des Tages gab es ein kleines, stimmungsvolles Feuer; zu den Tönen des Akkordeons, bei gutem Wein und norwegischen Liedern ging der Tag zu Ende.

15 September 2010: Stammtisch/stambord im Bonner Restaurant Rossi (gleichsam unser Stammlokal). Zum ersten Mal fand an diesem Abend eine Stammtisch-Runde in norwegischer Sprache statt, und es wurde ein gemütlicher Abend (*en koselig kveld*), mit interessanten und munteren Gesprächen. Für alle Teilnehmer sehr

lehrreich, auch ohne auf ein Thema festgelegt zu sein – sowas könnte man vielleicht für das nächste Mal erwägen? Stoff für Gespräche gibt es ja genug, wenn wir die Medien studieren. Wie wäre es mit einem Thema wie dem norwegischen Nobel-Komitee und dem Verteilen des Preises an Kandidaten, so unterschiedlich wie in den letzten Jahren (Stichwort „Vom Präsidenten zum Dissidenten“)?

10. Oktober 2010: Leider muss die geplante **Kräuterwanderung am Niederrhein** mangels Beteiligung trotz des vielversprechenden Programms ausfallen. Ob es an der Jahreszeit oder an den Herbstferien lag? Der Vorstand hat mit Gudrun Niemeyer vereinbart, die Wanderung im Frühjahr oder im Frühsommer nachzuholen.

13. Oktober 2010: Vorstandssitzung in Koblenz. Besprochen werden im Haus Birkenheier die Planungen für die Veranstaltungen bis zum Sommer 2011 - diesmal ist ein besonders reichhaltiges und attraktives Programm zu erwarten - sowie für die Winterausgabe des „dialog“, die nun vorliegt.

28. Oktober 2010: Für etliche Mitglieder der DNG war ein Höhepunkt des Bücherherbstes Eckart Roloffs Vorstellung seines im September erschienenen Buches „**Göttliche Geistesblitze. Pfarrer und Priester als Erfinder und Entdecker**“ im Dänischen Kulturinstitut, Bonn.

Darin stellt er zwei Dutzend Theologen vor, die so wissbegierig und findig waren, dass sie viele erstaunliche Erfindungen und Entdeckungen schafften. Zuerst führte uns unser langjähriges Vorstandsmitglied ein wenig in seine Werkstatt - wie kommt es zu einem solchen Buch? Was hat er als Autor alles zu beachten, formal, inhaltlich und stilistisch? Danach nahm er uns auf einen Streifzug durch das Buch mit (siehe Seite 57). Schließlich richtete er den Blick auf Skandinavien zwischen Kopenhagen und Nordkap; er stellte Kirchenmänner vor, die im Norden Bemerkenswertes erforscht und entdeckt hatten, so den dänischen Bischof Niels Stensen, einen sehr frühen Geologen, dessen Landsmann Nicolai Severin Grundtvig, der als Dichter, Historiker, Pädagoge und Bischof wirkte, und den großen norwegischen Aufklärer Peter Dass.

Roloff erzählte auch vom Schwedenbischof Olaus Magnus, einem frühen Kartographen und Geographen, sowie von Maximilian Hell, einem Jesuiten, Mathematiker und Sternkundler, der 1767 vom dänischen König den Auftrag bekam, in Vardø in Nordnorwegen den Venusdurchgang zu beobachten (siehe „*dialog*“ Nummer 35). Nach dem sehr kurzweiligen Vortrag (mit Hai-fischzähnen als Demoobjekten) ging die Diskussion bei Wein, Saft und Sprudel weiter.

29. Oktober 2010: An diesem Freitagabend hatten acht Mitglieder den Weg zum **Jazzfestival in Neuwied** gefunden. Ich wage zu behaupten, dass sie nicht enttäuscht wurden. Das Festival wurde von Ketil Bjørnstad, einem der bekanntesten Pianisten Norwegens, eröffnet. Schon im Alter von 16 Jahren debütierte er als Solist des Philharmonischen Orchesters Oslo. Bjørnstad, dessen melodioses Spiel ebenso auf Elementen der europäischen Konzertmusik wie auf seinem großen Improvisationsvermögen fußt, ist darüber hinaus als Komponist und Schriftsteller (siehe Seite 53) bekannt. Das Publikum war fasziniert und völlig hingerissen; zum Schluss gab es für den sympathischen Künstler „standing ovations“. Der spektakuläre Auftritt des französischen Schlagzeugers Manu Katché mit seiner Band war nicht weniger überzeugend. Seine afrikanischen Rhythmuskonzepte, gepaart mit klassischer Schlagzeugtechnik und Improvisationsmomenten des Jazz, waren einfühlsam, intensiv und fordernd zugleich. Dabei lernten wir

noch eine andere musikalische Größe aus Norwegen kennen, den Saxophonisten des Bands, Tore Brunberg. Fazit: Unter fünf Musikern kamen zwei aus Norwegen. Nicht schlecht!

4. November 2010: Gemeinsam mit der Skandinavistischen Abteilung der Universität Bonn lud die DNG zu einem sehr interessanten Vortrag ein. Ellen Fischer (Mönchengladbach), Gymnasiallehrerin, Hobbyhistorikerin und Norwegenkennnerin, sprach zum Thema: **„Kristin auf dem Weg in unsere Zeit: Vom Überleben einer norwegischen Prinzessin aus dem 13. Jahrhundert“**. Mit Kristin ist Prinzessin Kristina von Tunsberg gemeint (1232 bis 1262), Tochter des norwegischen Königs Håkon Håkonson. Im Alter von 24 Jahren heiratete sie Prinz Felipe, Abt von Covarrubias und Bruder des spanischen Königs Alfonso X., Alfonso der Weise genannt. Sie starb unter ungeklärten Umständen schon vier Jahre nach der Hochzeit.

Auf einer Reise nach Spanien kam Frau Fischer eher zufällig nach Covarrubias, wo der Sarkophag mit Kristinas irdischen Überresten steht. So wurde ihr Interesse für Kristina geweckt. Seit damals forscht sie unermüdlich in Spanien und Norwegen zum Thema Kristin. In einem sehr aufschlussreichen Vortrag nahm Ellen Fischer uns auf eine Reise ins Mittelalter mit, wobei wir nicht nur Prinzessin Kristina kennenlernten, sondern auch deren Vater, einen wahren Europäer, der den Norwegern den Frieden brachte und diplomatische Beziehungen zu den wichtigsten Königshäusern Europas und zum Papst pflegte. Übrigens plant Frau Fischer, zu diesem Stoff ein Buch zu schreiben. Viel Freude dabei!

23. November 2010: Nach einer **Vorstandssitzung** (zur Programmplanung, zur DNG-Website und zum „*dialog*“) hörten Mitglieder und viele Studierende den Vortrag des Bonner Skandinavisten und Historikers Matthias Hannemann: **„Der neue Norden. Die Arktis und der Traum vom Aufbruch“**; unter diesem Titel ist auch sein Buch im Verlag Scoventa in Bad Vilbel erschienen. Ja, an Europas kalten Kanten sind viele Änderungen zu erwarten, da es dort nicht mehr so kalt ist. Das war ein wegweisender Vortrag, gut belegt und sehr nachdenklich machend. Im nächsten „*dialog*“ werden wir Hannemanns Buch näher vorstellen und besprechen. *Ä. B.*

Auflösung des Rätsels

Hier die Lösung zu den elf Fragen, die Dagmar Coßmann mit ihrem Rätsel im „*dialog*“ Nummer 36 gestellt hatte. Das gesuchte „*En fin sommer*“ ergab sich auf den Anfangsbuchstaben der Worte Edvard, Nesbø, Freya, Ibsen, Nora, Svartisen, Oslo, Molde, Mjøsa, Eidsborg und Rorbuer. Die Buchpreise in Form des neuen Dänemark-Bandes von Bernd Kretschmer und erschienen im Berliner Ch. Links-Verlag, gingen an unsere Mitglieder **Inge Göbbel** (Bonn) und **Gudrun Niemeyer** (Grevenbroich) - *vi gratulerer!*

Leserbriefe

Rundumlob für den „dialog“

Der „*dialog*“ verdient ein Rundumlob. Ich bin jedes Mal beeindruckt, mit wie viel Liebe und Professionalität er gemacht wird. Kleine Mannschaft - große Qualität! Nach der Nr. 36 hatte ich direkt Lust, in See zu stechen und die Arktis für mich zu entdecken. Im Hinterkopf die spannenden „*dialog*“-Geschichten über Polarforscher und andere Entdecker. Da war man gut gewappnet, um auf eine Abenteuerfahrt zu ziehen.

Der Mix aus allem macht den „*dialog*“ so wertvoll: spannende Artikel und Hintergrundberichte über das Leben in Norwegen, leckere Kochrezepte, viele Buchempfehlungen. Besonders gut gefällt mir Ihre Rubrik „Der ‚*dialog*‘ berichtete - und was geschah dann?“ Schön, dass Sie verfolgen, was aus einem Thema geworden ist. Das ist in der heutigen Medienlandschaft selten.

Als ich kürzlich die Internetseite der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft zum ersten Mal besuchte, war ich ebenfalls sehr beeindruckt. Die ganze Aufmachung ist sehr professionell und strukturiert. Auf der Startseite sieht man Fotos mit tollen Effekten. Sehr gut auch, dass man sich Videos etwa mit traditionellen norwegischen Liedern ansehen kann. So erhält man einen lebhaften Eindruck von den Aktivitäten der DNG. Herzliche Grüße an Sie alle!

*Andrea Bahrenberg,
Pressereferentin beim
Rheinischen Landwirtschafts-Verband,
53123 Bonn*

Dank an die Redaktion

Erst vor wenigen Tagen habe ich die Sommerausgabe zur Seite gelegt, so lange war ich damit beschäftigt (jetzt ist Oktober). Bestimmt werde ich sie bald wieder hervorholen, etwa wenn es um Büchertipps und Reisepläne geht, so in der Weihnachtszeit.

Ich bedanke mich bei der Redaktion und generell bei der DNG, dass sie etwas so Informatives und auch Unterhaltendes auf die Beine stellt. Ich wünsche mir - nicht nur zu Weihnachten - noch viele „*dialoge*“, weiter so gute Ideen und so viele aufschlussreiche Stoffe. Ich kann immer nicht ganz verstehen, weshalb sich nicht mehr Menschen für Norwegen und für seine vielfältigen Themen interessieren. Aber vielleicht ist es ganz gut, wenn man das alles fast für sich ganz allein entdecken kann.

Dieter Schröder, 50735 Köln



Muntere Runde beim St. Hans-Fest: Hier hört man (der Reihe nach von links) besonders gut auf die Namen Lilo, Bernd, Christiane, Monika, Karsten und Erika.

Eine herzliche Bitte in eigener Sache

Immer wieder kommt es vor, dass Mitteilungen der DNG, die per E-Mail an Mitglieder gehen sollen, offenbar nicht ankommen. Dagegen gibt es zwei Wege: Schauen Sie bitte in Ihrem **Spam**-Fach nach DNG-Post. Und stellen Sie den Spam-Filter so ein, dass diese Post nicht als Spam aussortiert wird.

Mit dem „dialog“ unterwegs: Einmal Postbote sein . . .

Unser Mitglied Stefan Preis berichtet von seinen Radtouren als freiwilliger „Travelling salesman“ rund um Bonn

Nein, es war keine Stammtischidee in dem Sinn, dass ich nicht wusste, was ich bei der DNG-Jahresversammlung 2009 vorgeschlagen hatte: Den „dialog“ als Radkurier austragen, um damit dem Verein Porto zu ersparen. Soweit, so gut. Da ich gut zu Rad bin - damit war ich auch schon in Norwegen unterwegs -, sollte es für mich kein Problem sein, und so kann ich - als relativ frisches Mitglied - auch einen kleinen bescheidenen Beitrag zugunsten der DNG leisten.

Vor der eigentlichen Aufgabe musste zunächst einiges erforscht werden: Wo wohnen die Empfänger überhaupt? Leider dauerte es bis ganz kurz vor dem Erscheinen der Nummer 36 im Frühsommer 2010, bis ich die nötige Adressenliste bekam. Dabei erbot sich Ansgar Tappenhöller, der Schriftführer, auch einen Teil auszu-„radeln“. In ein paar Minuten war entschieden, wer welchen Bereich abdecken sollte: Ansgar nahm die Bonner Innen- und Weststadt, ich das Rechtsrheinische, Godesberg und angrenzende Gebiete. Mein Ziel war es, an einem Tag alle mir zugeteilten 26 Exemplare an Mann und Frau zu bringen.

Ohne Mathe geht fast nichts

Nun mache ich so etwas natürlich nicht komplett blauäugig, es sollte ja schon effektiv sein. Also her mit GoogleMaps aus dem Internet und die diversen Adressen eingegeben. Die Kartenausschnitte ausgedruckt, mit der Hand die Punkte gesetzt und dann geschaut: Was ist die beste Reihenfolge des Abfahrens? (Anmerkung der Redaktion: Unter dem Stichwort „Reisender Handelsmann / Travelling salesman“ ist das eine sehr populäre und anspruchsvolle Aufgabe innerhalb der Mathematik mit praktischen Folgen für die Logistik und die Kombinatorik.) Aufgrund meiner Raderfahrung in Bonn und Umgebung konnte ich dabei auch die passenden legalen Abkürzungswege einbeziehen, die ein Routingprogramm nie gefunden hätte. So entstand nach

und nach auf drei DIN A 4-Seiten und sechs Kartenausschnitten meine Route, beginnend in Bonn-Holzlar, Beuel, Bonn südlich Museumsmeile und Godesberg, Wachtberger Ländchen und über den Rhein wieder zurück nach Stieldorf und St. Augustin bis zu einigen Adressen in Köln.

Seine Radreisen zu unseren Leserinnen und Lesern sind nicht genug zu loben: Stefan Preis plus Transportmittel.



Als Rennradfahrer stand das Werkzeug bereits fest: Rucksack mit den auszuliefernden Exemplaren und mein Flitzer, der mich leicht durch die Lande tragen sollte. Ich hatte mir vorgenommen, die Exemplare der Bonner Region in einem Rutsch zu verteilen. Und genug Ehrgeiz, dass auch so wie versprochen durchzuziehen.

Das allererste Exemplar erhielt - in einer vorgelegerten Aktion - Familie Schraa in Siegburg, als ich mal wieder meinen Bruder ebenda besuchte. Persönlich an der Tür abgeliefert mit einer kleinen Erklärung, warum dieses nun nicht per Post kommt. Freudestrahlend aber doch leicht verwundert nahm Herr Schraa das Exemplar in Empfang.

Mittwoch, 23. Juni 2010: Für heute habe ich die Tour angesetzt, damit die Empfänger nach dem Druck nicht so lange auf ihr Exemplar warten müssen. Es ist ein Tag der Fußball- WM in Südafrika, Deutschland soll gegen Ghana spielen. Ich bin zuversichtlich, die Tour vor dem Spielbeginn um 20.30 Uhr durchzubekommen, als ich gegen 17 Uhr kurz nach Feierabend aufbreche.

Es ist sehr warm in diesen Tagen, aber gegen Abend ist es gut auszuhalten. Mir war klar, dass

die erste Tour länger dauern wird als eine spätere, weil ich ja nach den Hausnummern suchen muss. Alles beginnt perfekt: Holzlar, dann ab zu Solveig Schneider nach Schwarzhof. Keiner da zur persönlichen Übergabe, aber ich will eigentlich eh versuchen, dass ich rasch durch bin, und will nicht so viel an Haustüren plaudern. Der dritte Punkt im Beueler Zentrum ein Rückschlag: Empfänger nicht auffindbar. Schade, da wird der Rucksack nicht leichter. Nachdem ich den Rhein überquert habe und an der Oper Richtung Süden strebe, merke ich plötzlich mehr von der harten Straße als mir lieb ist: „pffft“, ein Platten.

Na gut, das schreckt einen Rennradler nicht ab; er hat für solche Fälle einen neuen Schlauch in der Tasche, der in weniger als zehn Minuten gewechselt ist. Den defekten flicke ich allerdings noch rasch an Ort und Stelle. Wer weiß, was noch kommt, dann brauche ich ja wieder einen Ersatz. Um den Hals gehängt, trocknet der Flicker auf der Fahrt Richtung Museumsmeile. Dort wieder zweimal ausgeliefert und weiter entlang der Bahnlinie. „Pffft“ ist das, was ich höre, aber nicht hören will - der gerade eingebaute Ersatzschlauch hat schon wieder aufgegeben!

Das wird ein bisschen schwierig . . .

Mmh, denke ich langsam, so wird das wohl ein bisschen schwierig mit dem Ausliefern in einem Rutsch und der Heimkehr vor dem Deutschlandspiel! Nun denn, der eben geflickte Schlauch wird wieder eingebaut, der defekte diesmal aber nur in die Tasche geschmissen. Zwei weitere Auslieferungen durchgeführt und dann an die Tankstelle, mal ordentlich Luft auffüllen in die Räder, denn 8 bar Druck bekommt man nicht mit einer kurzen Notpumpe hin.

Einen Kilometer weiter erreiche ich die nächste Adresse, steige vom Rad, stelle es an den Zaun und - richtig: „pffft“. In einer Mischung aus Erstaunen (drei Platten an einem Tag zu haben) und Entsetzen (das selbstgesteckte Ziel nicht zu erreichen) entscheide ich mich, heute nicht mehr weiterzumachen. In dieser Defektfrequenz käme ich nicht vor Mitternacht an, außerdem wollte ich nicht verloren im Wachtberger Ländchen auf einen der dort selten fahrenden Busse warten. Also leider, leider Abbruch. Zu Fuß schiebend zur nächsten Straßenbahnhaltestelle am Hoch-

Anzeige

Individuelle Norwegischkurse

in Deutschland und Norwegen durch Muttersprachlerin mit Skandinavistik-Studium / Fast überall als Bildungsurlaub anerkannt

→ Kurse in Hovden (Setesdal)

Sprache und Landeskunde in **Minigruppen** für fünf bis zehn Teilnehmer mit Grundkenntnissen / viele Freizeit- und Ausflugsangebote, Wohnen in gemütlichen Hütten mit gehobener Ausstattung.

Kursgebühr im März/April 640 Euro mit Einzelzimmer inkl. Unterricht und Kursmaterial, Doppelzimmer 590 Euro pro Person. Im September jeweils 50 Euro weniger.

Möglich ist Wandern, Radfahren, Angeln, Kanufahren, Golfen, Schwimmen, Sauna, Elchsafari. Hovden ist schneesicher bis Ende April; sehr gut für Alpin- und Telemark-Ski. Für Langläufer gibt es eine Flutlicht-Loipe, ferner eine Snowboard-Halfpipe, eine Skischule und ein Freizeitbad mit Sauna.

Termine: 28.3. - 1.4., 4. - 8. 4., 19. - 23.9.11

→ Kurs in Balestrand am Sognefjord

Preis für den fünftägigen Kurs à sechs Schulstunden ohne Unterbringung 390 Euro.

Termin: 20. - 24.6.2011

→ Kurse in Hamburg

Beginn jederzeit möglich, Einzel- oder Gruppenunterricht, auch am Wochenende.

→ Sommerkurse in Oslo im Juli 2011

Abwechslungsreicher Unterricht in Minigruppen für Teilnehmer mit Vorkenntnissen, auch Einzelunterricht möglich. Kursgebühr 480 Euro für sechs Stunden à 45 Minuten an fünf Tagen (ohne Unterbringung).

Termine: 4. - 8., 18. - 22., 25. - 29.7.2011

Yvonne Moutoux M. A.

Häherweg 51, 22399 Hamburg

E-Mail: moutoux@norwegischkurse.de

Telefon und Fax 040 / 60 64 405

www.norwegischkurse.de

kreuz und dann nach Hause zurück, wo ich pünktlich eintreffe - zur Halbzeitpause. Es ging beim besten Willen nicht anders.

In den nächsten Tagen steht ein gründlicher Check beider Räder an: Ist da ein versteckter Dorn? Das Material ermüdet? Es ist nichts Genaues feststellbar, doch entschieße ich mich zu zwei neuen Schläuchen. So gerüstet nehme ich den nächsten Termin ins Visier: Sonntag, kein Fußball, früher los. Einziges Problem: Die Temperaturen bewegen sich bei offiziellen 35 Grad, und das war einer der kühleren Tage in diesen Wochen! Da ich aber nun keine Gesamtzeit mehr ermitteln kann, fahre ich zumindest entspannter als zuletzt.

Beginnend mit einigen Auslieferungen in Godesberg-Zentrum erklimme ich die Rampe zum Heiderhof und suche mir dann einen Weg durch den Wald hinunter nach Pech. Das Auffinden der Hausnummern ist bei der Tour die größte Schwierigkeit, so auch hier. Karsten Fricke erhält als nächster ein Exemplar des „*dialog*“, diesmal wieder persönlich. Er macht es völlig richtig: Jalousien geschlossen gegen die Wärme und im Haus geblieben statt wie ich durch die Gegend zu radeln . . . ☺

Ich fülle bei ihm eine der beiden Trinkflaschen auf, und nach kurzem Austausch bin ich auch schon wieder „on the road“, Niederbachem ist dran. Ich habe ein bisschen Angst, ob ich dort überhaupt fahren kann, war doch gerade vor einer Woche die Gegend hier in einem verheerenden Unwetter von recht schweren Überschwemmungen heimgesucht worden; die Fernsehbilder ließen auf reihenweise kaputte Straßen schließen. Aber die Angst ist unbegründet, so dass ein weiteres Exemplar den Weg in den Briefkasten findet.

An der Mehlemer Rheinfähre will ich übersetzen, gönne mir ein Eis zur Abkühlung. Um die Beine ein bisschen erholen zu lassen, setze ich mich auf der Fähre nach Bad Honnef in den Schatten des Steuerhauses und will die Überfahrt genießen, aber der erhitzte Stahl lässt mich nicht auf dem Boden sitzen. Nun denn, keine fünf Minuten später bin ich wieder auf dem Rad und strebe nordwärts, in Niederdollendorf ist der nächste Punkt. Dann ein Anstieg in Oberkassel hoch nach Stieldorf (ein Exemplar) und weiter

nach Birlinghoven (wieder eines) sowie nach St. Augustin (gleich drei). Eine Temperaturanzeige an einer Sparkasse leuchtet bei schlappen 36 Grad auf. Bedenkend, dass normalerweise im Schatten gemessen wird, meine ich so für mich, dass ich schon etwas bekloppt bin. Aber versprochen ist versprochen!

Damit war der Bonner Teil erledigt, es fehlte nur noch Köln. Dass aber ist schnell erzählt: Wegen der Verzögerung bei der Auslieferung in Bonn hatte ich etwas Sorge, dass man in Köln zu lange auf die Exemplare warten musste. Daher habe ich meine Kölner Arbeitskollegin gefragt, ob sie das übernehmen könne. So wurde auch dort persönlich ausgeliefert, allerdings diesmal nicht per Rad und nicht durch mich.

Ansporn für das nächste Mal

Fazit: Die Vorbereitung war gut, die Motivation auch, leider hat das Material nicht ganz mitgezogen. Aber das ist egal, es hat Spaß gemacht, und es ist ein Ansporn für das nächste Mal. Denn es gilt immer: Das erste Mal ist es nur ein Versuch, beim zweiten Mal gilt es dann richtig. Da soll mich auch der Winter nicht abhalten, solange es nicht glatt ist - aber wahrscheinlich wird die Zeitschrift in vielen Exemplaren schon beim *julebord* verteilt werden. Und dann entsteht sicher auch der ein oder andere Schwatz bei der Übergabe an der Haustür, nur den Glühwein muss ich dann leider ablehnen, damit ich noch geradeaus fahren kann.

Wenn es also demnächst bei Ihnen klingelt, dann könnte es ihr „*dialog*“-Postbote sein . . . ein ganz neuer Beruf. *Stefan Preis*

Unser Spezialzusteller arbeitet beim Westdeutschen Rundfunk als IT-Administrator, vor allem in der Überwachung und Dokumentation der IT-Infrastruktur.

Mit dem Fahrrad war er 1993 von Kristiansand an der Südküste bis zum Nordkap unterwegs, 3000 Kilometer und vier Wochen lang, dazu kam die Rückreise von zwei Wochen per Schiff und Bahn über Oslo. Drei Jahre später fuhr Stefan Preis 4000 Kilometer von Kristiansand über die Westküstenregionen und Trondheim bis zur Grenze nach Schweden, zehn Wochen lang!

Åse und Werner Birkenheier

Mitten im Leben voller Farben

Ein vorweihnachtlicher Besuch beim Rosemaler Gunnar Bø im Romsdal

Eine spätherbstliche, fast winterliche Sonne scheint auf Fjord, Berge und Menschen in Innfjorden, in dieses Dorf an der Südseite des Romsdalsfjordes. Hohe, imposante und markante Berge umkränzen den Fjord, in dem sich heute die Spitzen spiegeln. Ein romantisches Bild, passend für den Besuch bei einem der bekanntesten *Rosemaler* (deutsch: Rosendekormaler) Westnorwegens, Gunnar Bø, der im Lauf der vergangenen vierzig Jahre die frühere Bauernmalerei seiner Region zu einem anerkannten Kunstzweig entwickelt hat.

Am 29. Februar 1940 wurde er hier in Innfjorden geboren; hier hat er auch den größten Teil seines 70jährigen Lebens verbracht, abgesehen von einigen wenigen Jahren mit Schulbesuch, Militärzeit und Weiterbildung in seiner Jugend.

Gunnar empfängt uns in seiner Werkstatt hinter einem gemütlichen Verkaufs- und Ausstellungsraum. Hier gibt es die schönsten Holz- und Malerarbeiten aller Art: große und kleine Teller und Schüsseln, geschnitzte Zierfiguren, Holzlöffel, Werkzeug, Uhren und Möbel in mancherlei Ausführungen, alles mit ausgesuchter Rosenmuster-Malerei versehen: die wunderschönsten Formen, Rosen und Blumen, Pinselstriche in bunten Farben, alles wunderbar aufeinander abgestimmt.

Zur Einstimmung werden wir zu einer gemütlichen Sitzecke des Raumes geführt, dessen Prunkstück ein *kubbestol* ist, ein aus einem einzigen schweren Holzstück geschnitzter Stuhl, natürlich mit Mustern und Farben aus Gunnars Hand verziert. Von der Ablage holt er ein großes Sägeblatt ohne Zacken und einen Violinbogen. Er setzt sich auf einen Schemel, das Sägeblatt zwischen der linken Hand und dem gekreuzten rechten Knie. Das rechte Bein macht mit dem Sägeblatt zusammen wallende Bewegungen, während er mit dem Bogen und dem vibrierenden Sägeblatt die zarte Melodie des Weihnachts-

liedes *Glade jul* („Stille Nacht“) zaubert, denn Weihnachten steht schon vor der Tür.

„Eine Sandviken Stradivarius“, erzählt der Sägeblattspieler, der uns nebenbei verrät, dass er seine zackenlose Säge auf mehrere Touren nach Amerika mitgenommen hat, wo er auch einen Nachfahren ausgewanderter Norweger in der Technik norwegischer Rosendekormalerei unter-

Gunnar Bøs Säge-Violinkonzert können Sie mit Hilfe unserer **Homepage www.dng-bonn.de** sehen und hören - und dabei viel norwegische Weihnachtsstimmung erleben!

richtete. „Mitten auf der Prärie habe ich da gesessen, dort habe ich bei 40 Grad Hitze Weihnachtslieder gespielt. Ein unbeschreibliches Erlebnis.“

Was bedeutet „rosemaling“?

Bevor wir weitergehen, um die Werkstatt zu besichtigen und Gunnars Werke anzusehen, möchten wir aber zuerst einmal wissen, was das norwegische Wort *rosemaling* bedeutet. Und wer kann uns das besser erklären als das Standardwerk *Rosemaling fra hele Norge* („Rosenmuster-Malerei aus ganz Norwegen“), im Jahr 1999 im Verlag Cappelen, Oslo, erschienen. Natürlich ist ein großer Bericht innerhalb dieses Buches Gunnar Bø gewidmet, mit Bildern und Fotos. Hier eine kurze Erklärung, eine Zusammenfassung aus dem Buch:

Die dekorative Bauernmalerei Norwegens, *rosemaling* genannt, hatte ihre Blütezeit zwischen 1780 und 1850. Das Wort findet seinen Ursprung in norwegischen Dialekten, hat nur indirekt etwas mit dem Malen von Blumenmustern zu tun und bedeutet eigentlich Dekormalen. Die Ornamente, die gemalt wurden, nannte man *rosur*.

Gunnar Bø in seinem Verkaufsraum, mit seinen 70 Jahren immer noch aktiv und hochgeschätzt als Meister des norwegischen Rosendekors.



Uhren, Teller, Bretter, Dosen, Figuren - vieles lässt sich mit so gut abgestimmten Farben verzieren und dekorieren. Auch Türen und Schränke zählen zu den Objekten der Rosendekor-malerei.

Farben und Pinselführung voller Leben und Individualität: Gunnar Bø ist es wichtig, dass seine Arbeiten dies zeigen: Sie sind von Menschenhand, nicht von einem Automaten gemacht.



Rosenmuster-Malerei ist kein spezifisch norwegisches Phänomen; Ähnliches finden wir in ganz Europa. Diese Kunst baut auf den verschiedensten europäischen Stilrichtungen auf und ist eine Mischung aus Renaissance und Blumenbarock, aus Akanthusbarock und Rokoko, noch dazu mit einer kleinen Beimischung von Neuklassizismus versehen.

Die Bauernmaler fanden ihre Impulse in der Kirchenkunst und im damaligen Handwerk. Sie kopierten nicht, sondern ließen sich von ihrer eigenen Fantasie leiten. So entstand eine sehr persönliche Ausdrucksform, die sich nach und nach in ganz Norwegen verbreitete, um ausdrucksvolle lokale Stilrichtungen ergänzt. Mit den neuromantischen und nationalen Strömungen des 20. Jahrhunderts wurde auch die alte Kunst der Rosenmuster-Malerei zu neuem Leben erweckt. Nach 1950 wurde das Interesse daran immer größer. Im Gebiet Romsdal sind die lokalen Künstler von umherziehenden Malern zum Beispiel aus dem Gudbrandsdal, dem Hallingdal und aus Telemark beeinflusst worden, teilweise auch aus Osteuropa.

Genug der Geschichte, zurück zur Praxis der Gegenwart und zu Gunnar, der als das fünfte von sieben Geschwistern zur Welt kam. Sein Interesse galt schon früh der Holzschnitzerei, erstaunlicherweise nicht der Malerei. So kann man getrost behaupten, dass er nicht mit dem Pinsel in der Hand geboren wurde. Nach dem freiwilligen achten Schuljahr – damals der übliche schulische Werdegang eines Jugendlichen auf dem Lande in Norwegen – durfte Gunnar einen Winter lang eine *folkehøgskule*, also eine allgemeinbildende Internatschule besuchen, um zu sich selbst zu finden. Anschließend war er auf der Kunsthandwerksschule in Voss, wo er sich hauptsächlich mit der Holzschnitzerei beschäftigte.

„Ich bin Autodidakt“

Nach Schule und Militär bekam er eine Anstellung als Lehrer - im Nachbardorf Måndalen wurde jemand gesucht, der Werken unterrichten konnte. Nebenbei begann er mit verschiedenen Stilrichtungen innerhalb der Rosenmustermalerei zu experimentieren und wurde allmählich von dieser Malerei so gefesselt, dass sein Interesse an der Schnitzerei immer mehr verblasste.

„Ich bin Autodidakt in meinem Fach. Ein schwerer Weg zu gehen“, so Gunnar selbst. Mit der Zeit wurde man auf ihn aufmerksam. Aufträge kamen, es wurden immer mehr, so dass er 1966 seine eigene Firma gründete. Seither verdient er seinen Lebensunterhalt mit *rosemaling*. Und er heiratete, gründete eine Familie und baute sein eigenes Haus, wie in Norwegen so üblich.

Als Künstler war es für Gunnar Bø besonders wichtig, seinen eigenen Stil zu finden und ihn weiterzuentwickeln. Das sieht man besonders deutlich, wenn man seine frühen Werke mit den heutigen Arbeiten vergleicht. Beim Gang durch Ausstellungsraum und Werkstatt kann man feststellen, dass er warme und ruhige Farben bevorzugt, was seinen Arbeiten den nötigen Hauch der norwegischen Gemütlichkeit verleiht, die nicht nur seine norwegischen Kunden, sondern auch die Touristen besonders schätzen.

Die Grundfarbe ist meistens ein warmes Rot (Bauernrot), dunkles Blau oder auch Schwarz, mit ein wenig Grün oder Blau beigemischt. In diesem Teil Norwegens wurde von alters her oft dunkle Farben in der Bauernmalerei bevorzugt. Vielleicht wollte die Kunst damit das Gemüt der Menschen hier widerspiegeln; viele von ihnen sind ernst und verschlossen.

Alles wächst in dunkler Erde

Wenn man näher geht und ein einzelnes Ausstellungsstück genauer beobachtet, kann man die einzelnen Pinselstriche gut erkennen. Das ist Gunnar besonders wichtig, denn seine Arbeiten sollen dem Betrachter deutlich zeigen, dass sie von Menschenhand gemacht sind. Und wenn Blumen, Rosen und andere Muster und Verzierungen auf dem dunklen Hintergrund entstehen, bekommen die Farben eine besondere Glut, ein eigenes Leben. Man spürt sozusagen das Frühjahr; alles wächst und alles gedeiht in dunkler Erde.

Ein Stück fällt besonders auf, ein riesiger Teller, anderthalb Meter Durchmesser. Dieser Teller aus gelemtem Holz, von einem seiner festen Lieferanten aus dem Fjordgebiet in Hardanger gedreht, ist der größte, den Gunnar je gemalt hat. Was er dafür haben möchte? „Das wird nicht gerade billig“, sagt er und lächelt verschmitzt.

„Mindestens 70 bis 80 Stunden Arbeit, nur das Malen allein. Und dann noch alles andere. Jedes einzelne Stück muss ich bis zur Fertigstellung ungefähr 25-mal anpacken! Das Ganze braucht seine Zeit, zum Beispiel für das fünfmalige Anstreichen“, sagt er. Und nach jedem Anstrich muss die Arbeit zwei Tage trocknen. Man braucht Zeit und viel Geduld. Nach einer Woche kommt schließlich das endgültige Lackieren.“ Gunnar malt „nass-in-nass“, benutzt ausschließlich Ölfarben bester Qualität, lichtbeständig und haltbar. Zum Verdünnen nimmt er gekochtes Leinöl und amerikanisches Terpentinöl. So bekommt er eine geschmeidige Farbe, mit der er gut arbeiten kann.

Gunnar Bø ist ohne Zweifel ein hoch angesehener *rosemalar*. In mehreren Büchern über diese Kunst, in viele Sprachen übersetzt, kann man über ihn und seine Arbeit lesen, obwohl: „Rosenmuster-Malerei wird in Norwegen nicht als Kunst angesehen“. So die Aussage des Mannes, der in Norwegen aus dieser Malerei Kunst gemacht hat. Mittlerweile ist er ein *kjendis*, eine bekannte Persönlichkeit, nicht nur in seiner Heimat. Er hat viele Kurse gegeben, im In- und Ausland, zudem Ausstellungen seiner Werke.

Ausgezeichnet im doppelten Sinn

Schränke, Türen und Truhen, mit Rosenmustermalerei versehen, sind in bekannten Hotels zu bewundern, in vielen Museen gibt es von ihm restaurierte Stücke. Zurzeit arbeitet er an einigen Türen, die ein gut betuchter Kunde aus Deutschland für sein neues Haus bestellt hat.

In Gunnars Erinnerung sind besonders die Seminare „over there“ geblieben, wobei er in sieben Staaten der USA nicht nur auf der Säge gespielt hat, sondern auch Professoren und Experten in der Rosendekormalerei als Schüler hatte. Gunnars Arbeiten sind so außergewöhnlich, dass Spezialisten nicht nur in Norwegen, sondern auch in anderen Ländern gern von ihm lernen.

Kreativ, lösungsorientiert; ein Mann mit einem verschmitzten Lächeln, das ist Gunnar Bø. Eine so markante Persönlichkeit hat natürlich auch Auszeichnungen bekommen, so den Kulturpreis seiner Heimatgemeinde, der Kommune Rauma in Romsdal. Auf diesen Preis ist er besonders stolz, denn durch ihn wird deutlich, dass auch die

Menschen seiner näheren Umgebung ihn schätzen. Das Sprichwort „Keiner wird Prophet im eigenen Land“ trifft also nicht auf Gunnar Bø zu. Ein Leitfaden für sein Leben ist dieses Sprich-



Wegweiser zur Brukskunst in Innfjorden und zu einem ungewöhnlichen Mann

wort geworden: *Fattig er den som ikkje ser blomane langs vegen*. Zu deutsch: „Arm ist der, der die Blumen entlang des Weges nicht sieht.“

Wenn die Leser des „dialog“ Gunnar Bø und seine Arbeiten näher kennen lernen möchten, ist er meistens in seiner Werkstatt mit Verkaufsraum in Innfjorden zu finden, unweit der Touristenmagneten Trollstigen und Geiranger. Wenn man die Hauptstraße von Åndalsnes nach Ålesund fährt, die E 136, kommt nach Åndalsnes zuerst der kleine Ort Veblungsnes und dann, nach einem etwa sieben Kilometer Tunnel, das Dorf Innfjorden (übrigens mit der Postleitzahl 6315). Unten an der Hauptstraße steht ein Schild mit der Aufschrift *Brukskunst*. Es zeigt den Weg zu Gunnars Haus, das mit seinem Rosendekor so markant ist, dass man es nicht verfehlen kann.

Dort gibt es nicht die übliche Massenware, sondern Unikate, von Gunnar geschaffen, sogar – gemessen an der Qualität – erstaunlich preiswert. Bei der Suche nach Gunnar Bø stößt man im Internet, Abteilung Norwegen, auf folgenden Eintrag:

*Brukskunst og rosemaling.
Gunnar Bø holder til i Innfjorden, 10 km fra Åndalsnes. Han arbeider med rosemaling, og i hele 1. etasje av hans hus finner du brukskunst utstilt for salg. Er du heldig sitter han og arbeider når du kommer!*

Det skjer i Norge

Politiker, die in die Wirtschaft gehen, US-Spitzel in der Hauptstadt, die Rentendebatte und eine spezielle Familie auf Reisen - Themen, die das Land beweg(t)en

Roland Koch auf norwegisch

Als in Deutschland bekannt wurde, dass der ehemalige hessische Ministerpräsident Roland Koch vom Sommer 2011 an den zweitgrößten deutschen Baukonzern leiten wird, wurde schnell Kritik laut: Zu früh der Wechsel - und dann auch noch zu einer Firma, zu der er in seiner Zeit als Regierungschef recht enge Beziehungen hatte (z. B. beim Ausbau des Frankfurter Flughafens).

Wie würde so etwas in Norwegen gehandhabt? Denn es ist ja beileibe nicht so, dass dergleichen nur in Deutschland vorkommt. In den USA ist der Wechsel zwischen Wirtschaft und Politik fast fließend, und auch in Norwegen ist dies häufig der Fall. Die bekanntesten Beispiele der letzten Zeit: der ehemalige Parteivorsitzende der *Fremskrittspartiet*, Carl I. Hagen, und der ehemalige Arbeits- und Sozialminister Bjarne Håkon Hanssen. Beide wechselten zu First House, einem Unternehmen der Kommunikationsbranche. Das weckte natürlich gleich den Verdacht, dass sie dort ihr durch ihre politischen Aktivitäten weitgefächertes Netzwerk etlichen Lobbyisten zur Verfügung stellen würden.

In Norwegen gibt es einen unabhängigen Quarantäneausschuss, der bei solchen Fällen in Erscheinung tritt. Er wurde 2005 ins Leben gerufen und besteht aus fünf Personen mit hoher Integrität und einschlägiger Kenntnis des öffentlichen und privaten Sektors. Die Mitglieder werden von der Regierung ernannt; kein Mitglied kann länger als acht Jahre im Ausschuss sitzen. Dieses Gremium bestimmt, inwieweit ein Politiker oder ein Beamter im Staatsdienst mit einem zeitlich befristeten Tätigkeitsverbot belegt wird oder ob er in einem bestimmten Politikbereich zeitlich begrenzt arbeiten darf.

Laut Gesetz haben Minister, Staatssekretäre und hohe Ministerialbeamte Anrecht auf mindestens ein (!) Monatsgehalt nach der Niederlegung ihres Amtes. Diese Zeit kann auf drei Monate ausgeweitet werden, falls die betreffende Person noch keine andere Erwerbstätigkeit gefunden hat. Wird ihr zudem eine Quarantäne auferlegt, so erhält sie das volle Gehalt auch für diese Zeit. Die maximale Quarantänefrist ist auf sechs Monate begrenzt.



In Norwegen regeln Richtlinien den Fall, wenn Minister in die Wirtschaft gehen. Es gibt außerdem einen Ausschuss dafür.

Nach norwegischem Recht wäre der Fall Roland Koch also überhaupt kein Fall, da zwischen dem Abschied als Ministerpräsident und der Übernahme des Chefpostens bei Bilfinger + Berger mehr als ein halbes Jahr liegt. Zusätzlich zur Quarantänezeit kann noch Politikbereichsverbot (*saksforbud*) ausgesprochen werden. Ein Landwirtschaftsminister darf also nicht gleich beim Bauernverband anfangen. Allerdings darf einer vom Bauernverband ohne weiteres Landwirtschaftsminister werden, was auch schon mal der Fall war. *Saksforbud* ist auf maximal ein Jahr nach Abgabe des politischen Amtes begrenzt und löst, im Gegensatz zur Quarantäne, keine Kompensationszahlungen aus.

Aus dem Jahresbericht des Quarantäneausschusses geht hervor, dass im Jahr 2009 zehn Fälle behandelt wurden, darunter ein Minister, acht Staatssekretäre und ein politischer Rat-

eber (ein Posten etwas unterhalb des Staatssekretärs). In vier der zehn Fälle wurde weder Quarantäne noch *saksforbud* ausgesprochen. Im umfangreichsten Fall, dem von Ex-Minister Bjarne Håkon Hanssen, kam der Ausschuss zur maximalen Zeit von sechs Monaten Quarantäne und sechs Monate *saksforbud* nach Ablauf der Quarantäne. In den fünf anderen Fällen wurde eine Kombination von Quarantäne und *saksforbud* ausgesprochen. Carl I. Hagens Wechsel in die Wirtschaft war übrigens kein Fall für den Ausschuss, da er stets nur Parlamentarier war, also keinen Minister- oder Verwaltungsposten innehatte.

Wirbel um Übergriffe durch die USA

Der private Fernsehsender TV 2 brachte die Nachricht zuerst: Norwegische Polizisten sollen seit dem Jahr 2000 heimlich Sicherheitskräften in der US-Botschaft in Oslo bei Überwachungsaufgaben geholfen haben. Das Gelände um die Botschaft, gleich neben dem Schloss, wurde rund um die Uhr überwacht. Verdächtige Personen wurden fotografiert, identifiziert und auf eine Liste gesetzt, die man dann der Botschaft zur weiteren Analyse übergab. Und angeblich wurde Personen, die auf der Liste stehen, die Einreise in die USA verweigert.



*Mit im merkwürdigen Spiel der USA:
der Norweger Leif Karsten Hansen*

Großer Aufschrei in Norwegen und die Frage: Ist das erlaubt? Was wussten die norwegischen Behörden davon? Die übergeordnete Frage lautet: Was darf unter dem Motto „Der Zweck heiligt die Mittel“ erlaubt sein? Denn es steht anscheinend außer Zweifel, dass die Überwachung mit dem Ziel der Abwehr terroristischer Angriffe auf die USA durchgeführt wurde. Es geht also nicht um industrielle oder politische Spionage gegen

Norwegen. In einem ersten Kommentar sagte der Sprecher des Osloer Außenministeriums, nichts von der Sache gewusst zu haben, während der norwegische Geheimdienst (*PST - Politiets Sikkerhetstjeneste*) davon anscheinend Kenntnis hatte, die Amerikaner aber gewähren ließ.

Am Tag darauf präzisierte PST, zwar von den Aktionen der Amerikaner gewusst zu haben, aber nicht von deren Umfang. Möglicherweise hat da jemand in der Zwischenzeit kalte Füße bekommen. Nun befasst sich das Parlament mit der Sache. Eine zentrale Person in der Sache ist der frühere Polizeiinformant Leif Karsten Hansen, der in den 80er Jahren auch in der Affäre um den wegen Spionage verurteilten Arne Treholt beteiligt war.

Sowohl Hansen als auch Angestellte der US-Botschaft in Oslo sagten aus, dass offenbar Datenbanken und Datenregister der norwegischen Polizei angezapft wurden, um Informationen über „verdächtige“ Personen zu erhalten. Inzwischen befasst sich das Parlament mit der Sache, und Justizminister Knut Storberget hat den Abgeordneten am 17. 11. einen Rechenschaftsbericht vorgelegt. Während die Opposition ihre Chance wittert, die Regierung in eine peinliche Situation zu bringen, meint der immer noch aktive ehemalige Ministerpräsident Kåre Willoch nur lakonisch, wieso man sich aufrege, da doch ehrliche Bürger von der Überwachung eh' nichts zu befürchten hätten.

In der Zwischenzeit wurde bekannt, dass US-Botschaften in Ländern wie Finnland, Island, Dänemark, Schweden und auch Deutschland ähnlich verfahren sein sollen.

Ein interessanter Zusammenhang ergibt sich auch mit den Bestseller des verstorbenen schwedischen Autors Stieg Larsson. Auch darin geht es darum, dass eine kleine Gruppe ehemaliger Geheimdienstler ohne Wissen der Behörden und selbst der Geheimpolizei im Verborgenen ihr Unwesen für die „gute“ Sache betreibt und dabei oft gegen Gesetze verstößt.

Es ist allerdings nicht das erste Mal, dass Botschaften in Oslo wegen Überwachung in die Kritik kommen. Im Jahr 2002 beschuldigten die Nachbarn der israelischen Botschaft eine Überwachungskamera einzusetzen, die alle Nachbar-

grundstücke der Botschaft im Auge behält. Dies ist nach norwegischem Gesetz verboten. Die israelische Botschaft verteidigte sich natürlich mit den speziellen Sicherheitsinteressen Israels. Damals war allerdings nicht davon die Rede, dass sie Unterstützung durch norwegische Polizeibeamte erhielt.

Überall debattiert: die Rente mit 67

In Norwegen wie in Deutschland wird viel über die Rente diskutiert, so über die Rente mit 67, die es in Norwegen freilich schon lange gibt. Das heißt aber nicht, dass wirklich alle Norwegerinnen und Norweger erst mit 67 in Ruhestand gehen. Generell aber arbeiten Arbeitnehmer hier länger als in Deutschland. In Norwegen haben etwa 2/3 der 55- bis 64-Jährigen ein Arbeitsverhältnis, in Deutschland etwa 40 Prozent - längst nicht alle aber sozialversicherungspflichtig.

Durch die Reform des letzten Jahres hat sich etwas bei der Rente mit 67 getan. Man kann in Zukunft regulär mit 62 in Rente gehen, allerdings ist sie dann niedriger. Die künftige Höhe berechnet sich nämlich aus zwei Faktoren: den Einzahlungen im Lauf des Berufslebens und dem erwarteten Lebensalter. Die jährlich ausgezahlte Rente entspricht der den Einzahlungen entsprechenden gesamten Rentenhöhe geteilt durch die Anzahl der statistisch noch zu erwartenden Jahre.

Steigt die Lebenserwartung, so wird die gesamte Rentenhöhe durch mehr Jahre geteilt; sie fällt entsprechend niedriger aus. Lässt man sich dagegen erst später als mit 62 pensionieren, erhöht sich sowohl die gesamte Rentenhöhe (nämlich durch die vermehrten Einzahlungen) als auch die jährliche Rente, da die Anzahl der noch zu erwartenden Jahre sinkt. Durch die Justierung sollen die Renten der höheren Lebenserwartung angepasst werden: Steigt sie, sinken die Renten.

Kronprinzens auf Bildungsreise

Kronprinz Håkon Magnus, Kronprinzessin Mette Marit und alle drei Kinder haben sich auf eine Bildungsreise begeben. Dazu liest man folgendes auf den Internet-Seiten des norwegischen Hofes (www.slottet.no): Die Kronprinzenfamilie plant eine Auslandsreise von Ende November 2010 bis Ende Januar 2011. Das Ziel der Reise ist, Mens-

chen zu treffen und als Familie andere Länder und Kulturen kennen zu lernen. „Die Menschen in der Welt leben sehr verschiedene Leben. Unsere Erfahrungen sind die Grundlage für die Art und Weise, wie wir die Welt verstehen und welche Perspektiven wir haben. Wir hoffen, auf dieser Reise unseren Kindern Einsichten in andere Kulturen und Wissen über das Leben der Menschen in anderen Ländern vermitteln zu können“, sagt das Kronprinzenpaar. Marius Borg Høiby (13) geht in die 10. Klasse, Prinzessin Ingrid Alexandra (6) ist dieses Jahr eingeschult worden. Die Familie hat ein gut vorbereitetes Schulprogramm, damit die Kinder nichts vom Unterricht zu Hause versäumen. Weiter ist zu lesen: „Die Kronprinzenfamilie hat ein ganzes Leben im Licht der Öffentlichkeit vor sich und bittet darum, diese private Reise ungestört durchführen zu können.“

Mit Ausnahme der sozialen Medien vom Typ Facebook (wo das Paar auch vertreten ist) und Twitter erzielte diese Meldung des Königshauses kaum Resonanz. Das ist aus mehreren Gründen überraschend. Zum einen wegen der Schule. Während Deutschland Schulpflicht kennt, gibt es in Norwegen nur Unterrichtspflicht. Man darf sein Kind also auch gern zu Hause unterrichten, nachdem die eigenen Lehrpläne von den Schulbehörden genehmigt wurden. Doch setzt „auf Bildungsreise gehen“ nicht voraus, dass der Schüler kompetent genug ist, das zu Vermittelnde auch zu verstehen? Marius mag mit seinen 13 Jahren in der Lage sein, das Wissen über fremde Menschen und Kulturen in einen Kontext zu setzen. Aber kann man das auch von einer Erstklässlerin verlangen? Und was bleibt hängen, nachdem sie durch die Welt getourt sind?

Auf der anderen Seite kann man verstehen, dass Kronprinzens mit ihren Kindern so etwas unternehmen möchten. Schließlich zeigen beide viel internationales Engagement. Håkon Magnus ist Gründungsmitglied des Forums Young Global Leaders (YGL) und seit Herbst 2010 Mitglied des Vorstandes. YGL ist ein weltweites Netzwerk jüngerer Personen, die in ihrem Land führend in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik oder freiwilligen Organisationen sind. Mette Marit hat sich dem Kampf gegen Aids verpflichtet und ist unter anderem seit 2006 Sonderbeauftragte für UNAIDS. ■

Carsten Sawade, Oslo

Leben in einer anderen Welt: Gedanken und Gefühle

Beobachtungen zwischen Innenleben, Fußball-WM und Arbeitsmarkt

Seit gut fünf Jahren lebt Carsten Sawade, Sohn eines unserer Bonner Mitglieder, in Norwegen. Im „dialog“ Nr. 36 hatte er unter dem Titel „Im Alltag gut angekommen, aber der Weg dahin war nicht kurz“ geschildert, wie er dort lebt und arbeitet, was ihm in diesem Land auffällt, gefällt und missfällt. Heute schreibt er über weitere Eindrücke.

Nachdem mein Artikel für die Sommerausgabe 2010 des „dialog“ geschrieben und abgegeben war, hatte gerade die Motorrollersaison begonnen. Mich daran orientierend, dass die Straßen der Hauptstadt samt Umgebung nun eisfrei sind, holte ich den Roller aus dem Keller eines Freundes und genoss die längeren Tage mit den ersten Touren des Jahres. Derart in Bewegung, ließ ich den Gedanken freien Lauf und bemerkte, dass ich dem Artikel gern noch einiges hinzugefügt hätte. Hier nun ein Teil dessen, was mir seitdem durch den Kopf ging oder keinen Platz fand.

Interesse zunächst ja, aber dann . . .

Zunächst etwas zu norwegischer Offenheit, zu Neugierde, Kommunikation und Diskussionen. Da es keinen Transitverkehr und damit einhergehenden Austausch mit Reibungspunkten gibt, ist hier beim ersten Aufeinandertreffen das Interesse an Neuen und Neuem groß. Häufig sind zum Beispiel allgemeine Fragen nach der Herkunft, dem Grund der Anwesenheit, dem persönlichen Eindruck vom Land, nach regionalen und nationalen Weihnachtstraditionen, nach Essenskultur. Damit lassen sich Stunden füllen. Wenn dies alles jedoch erst einmal ausgetauscht ist, wenn man sich als Ausländer etwas durchschaubar und berechenbar gemacht hat, ist Direktheit nicht mehr sehr gefragt.

Oft flachen so nach und nach die Gespräche in Banalitäten ab. Man kann eben doch nicht über alles diskutieren. Bei einem Versuch, das doch zu tun, sind dann Gleichgültigkeit oder gar Des-

interesse die Folge. Das Innerste, ihre Gedanken, Meinungen und Gefühle behalten Einheimische eigentlich für sich, selbst wenn der Ausländer das nicht so hält.

Bei Unklarheiten wird leider selten nachgefragt. Hier werden oft Annahmen und Vermutungen, herausgelesen zwischen den Zeilen, für Tatsachen gehalten. Ich brauchte einige Zeit einzusehen, dass meinen Nachfragen zwar Erklärungen folgen, jedoch keine Diskussionen oder Reflektionen, schon gar nicht von Gefühlen und Gedanken. Diskussion und Reflektion ist aber umso besser möglich, wenn es zum Beispiel - je nach regionaler Herkunft - um die Elchjagd, Skiwachs, den Walfang oder die Infrastruktur geht.



Carsten Sawade on tour, seit 2005 als IT-Konsulent in Norwegen beschäftigt

Und über *julemat* oder *julebord* (Weihnachtsessen und Weihnachtsfeier) werden Nicht-Norweger das ganze Jahr über befragt.

In beruflichem Zusammenhang sind Diskussionen eher üblich. Hier freute es mich gleich vom

ersten Arbeitstag an, dass bei Problemen nicht nach Schuldigen, sondern im Dialog nach guten Lösungen gesucht wird. Dem ist leider in den mir bekannten hiesigen Wohngemeinschaften („kollektiv“) nicht so. Ein *Jeg orker ikke* („Das ist mir zuviel“, „ich habe keine Lust“) ist keine seltene Antwort auf die Frage, wann denn der Müll zwei Treppen hinunter zur Tonne getragen wird oder ob die Toilette mal dringend gereinigt werden sollte. Ehrlich - mit deutschen, schwedischen, kanadischen, polnischen Mitbewohnern sah es bei uns sauberer aus . . .

Der Sommer dieses Jahres war angenehm warm und bot viel Gelegenheit für *slapping* (Entspannung) und passive Beteiligung am Sport. Die Fußball-Weltmeisterschaft stand ja auf dem Plan; viele Großbildschirme waren über die Stadt verteilt aufgestellt worden, auf neu-deutsch „Public Viewing“. Obwohl das Interesse bei den Norwegern begrenzt war, da die eigene Mannschaft nicht teilnahm, waren die meisten Übertragungen doch sehr gut besucht. Wie in Deutschland bei Veranstaltungen dieser Art findet auch hier das Bier viele Freunde.

Jedoch war es nach vielen stimmungsvollen Uh's und Oh's und auch derben Kommentaren nach den Spielen ruhig. Jeder ging seiner Wege, und man hätte es in Deutschland nicht für möglich gehalten, dass soeben ein Halbfinale oder ein Deutschland-Spiel beendet wurde. Auch die Anhänger unterschiedlicher Mannschaften waren sich weiterhin grün. Da macht auch passive Teilnahme großen Spaß.

„*Wären wir nicht ein so kleines Land*“

Ein oft gehörter Nachtrag vieler Norweger war jedoch, dass es noch schöner sei, wenn „wir nicht so ein kleines Land wären“. Eine Bemerkung, darauf gemünzt, dass die Nationalelf erfolgreicher spielen und ebenfalls an der WM teilnehmen würde, hätte das Land mehr Einwohner. Nun, das ist wohl eine etwas zu einfache Erklärung, wenn man bedenkt, dass sich Länder wie Uruguay (3,5 Millionen Einwohner), Slowenien (zwei Millionen) und Dänemark (5,5 Millionen) qualifiziert hatten und dafür wohl weniger Geld zur Verfügung haben als die Ölnation.

Für die kommende Europameisterschaft sieht es aber derzeit blendend aus - Norwegen ist nach

drei Siegen Erster der Gruppe H, noch vor Portugal und dem skandinavischen Kontrahenten Dänemark. Hurra! Auch wenn noch fünf von acht Spielen zu absolvieren sind - das Vertrauen in Trainer Egil „Drillo“ Olsen ist weiter groß.

Nun noch etwas ganz anderes: Was war es eigentlich, das mich hierher verschlug, wenn nicht die Aussicht auf eine gepflegte WG oder die direkte Absicht „Ich gehe nach Norwegen“? Kurz: Das war zwar beruflich begründet, doch kulminiert durch parallele Begebenheiten. Kulminiert aus dem Vertiefen meines Interesses für Norwegen (zum Zeitpunkt meiner Emigration hatte ich bereits zwei Semester Norwegisch an einer VHS absolviert, nachdem ich das Land mehrmals bereist hatte und weitere Urlaubsreisen nach Norwegen folgen sollten) und dadurch, dass mir das verlockende Stellenangebot einer norwegischen Firma mit deutschem Chef in die Hände fiel. Dazu kamen das Ende meiner damaligen Beziehung sowie zig Absagen auf Bewerbungen nach dem Studium in Deutschland. Damals zeigte der deutsche Arbeitsmarkt keinerlei Interesse an meiner Arbeitskraft, weder regional noch bundesweit.

Das Schicksal und die eigene Hand

Diese triste Periode von über einem Jahr vereinfachte meine Entscheidung gegen den Berufs- und Lebensweg in Deutschland deutlich. Auch wenn mir damals viele Fragen durch den Kopf gingen, so war ich ja nicht der erste, der sein Schicksal in die eigenen Hände nahm statt auf einen besseren Arbeitsmarkt zu hoffen. Und nun fühle ich mich sehr wohl außerhalb desselben.

Inzwischen sind die Straßen auch meist tagsüber wieder eisig glatt; so wird mein Motorroller gut zehn Tage vor dem ersten Advent seine Winterruhe antreten. Dieser Artikel hingegen wird nahezu zeitgleich seine Reise gen Süden Richtung Rheinland beginnen - zu Dir, lieber Leserin, lieber Leser. Zum Ausklang des Jahres vielleicht noch zwei Empfehlungen - für den mythologischen norwegischen Film *Trolljegeren* („Der Trolljäger“) und für *Terningkast 6* („Würfelaugenanzahl“ 6); mehr dazu bei www.sf-film.no!

In diesem Sinne allen

God Jul og Godt Nytt År!

Ein Stolperstein für Ruth Maier

Norwegisches Gedenken an eines der vielen Opfer der NS-Barbarei

Am 30. August 2010 wurden in Oslo die ersten norwegischen Stolpersteine verlegt. Norwegen ist damit das zehnte Land in Europa, in dem dank einer Initiative des Kölner Künstlers Gunter Demnig an Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird. Raimund Wolfert, der in Bonn Skandinavistik studiert hat und nun als Journalist in Berlin arbeitet, erläutert, was es damit auf sich hat.

Seit 1993 hat Gunter Demnig schon über 25 000 Stolpersteine verlegt – vor allem in Deutschland, aber auch in den meisten angrenzenden Ländern sowie in der Ukraine, in Ungarn und in Italien. Die 10 x 10 x 10 Zentimeter großen Gedenksteine aus Beton, die an der Oberseite eine gravierte Messingtafel tragen, werden in der Regel vor dem letzten frei gewählten Wohnort von Juden, Homosexuellen, Sinti und Roma, von Psychiatrie-Patienten, Zeugen Jehovas, politisch Verfolgten und anderen Opfern des Nationalsozialismus plan in den Bürgersteig gesetzt. Sie sollen die Erinnerung an das Schicksal geschundener, erniedrigter und ermordeter Menschen dort wach halten, wo diese noch einen Namen hatten, wo sie noch in relativer Würde ihrem Leben nachgehen konnten, bevor sie in einem KZ zu einer Nummer degradiert und gewaltsam zu Tode gebracht wurden.

Einer der 20 norwegischen Stolpersteine erinnert an die Wiener Jüdin Ruth Maier (1920-1942), die Anfang 1939, kurz Österreichs „Anschluss“ an das Deutsche Reich, nach Norwegen kam und knapp vier Jahre später zusammen mit 531 anderen Juden von dort deportiert wurde.

Am Abend des 26. November 1942 verließ das Gefangenentransportschiff „Donau“ den Osloer Hafen. Von Stettin aus wurden die Menschen in Güterwagen der Deutschen Reichsbahn in südöstlicher Richtung befördert, bis sie dann am 1. Dezember 1942 Auschwitz erreichten. Noch am selben Tag wurden aus ihrer Mitte sämtliche 188 Frauen, 42 Kinder und 116 arbeitsunfähige Männer aussortiert. Sie wurden in eine Gaskammer geführt, ihre Leichname anschließend unter

freiem Himmel verbrannt. Von den 532 Juden, die Ende November 1942 mit der „Donau“ von Oslo aus verschifft worden waren, kehrten nach dem Krieg nur neun lebend nach Norwegen zurück. Ruth Maier gehörte nicht zu ihnen.

Die norwegische Lyrikerin Gunvor Hofmo (1921 bis 1995), die seit den 1950er Jahren offen lesbisch lebte, ist über den Verlust Ruth Maiers, ihrer Freundin, nie hinweggekommen. Bereits 1943 wurde sie wegen Depressionen in die Osloer Nervenklinik Gaustad eingewiesen; später sollte sie hier über zwei Jahrzehnte Langzeitpatientin werden. 1995 starb Hofmo. Die traumatischen Erfahrungen von Ende 1942 drückten ihrem gesamten literarischen Werk den Stempel auf.

Schon in der Gedichtsammlung *Jeg vil hjem til menneskene* (Ich will nach Hause zu den Menschen), mit der sie 1946 debütierte, erinnerte sie eindringlich an Ruth Maier. Das Gedicht *Møte* (Begegnung) beginnt mit den Zeilen: „In solch einer regennassen Abendstunde / spürst du, dass sie es ist / eine jüdische Freundin, die sie umgebracht haben, / sie, deren Leichnam sie verbrennen ließen / zusammen mit denen tausend anderer.“

„Das Leben könnte gut sein“

Es ist nicht sicher, ob auch Ruth Maier lesbisch war, aber ihre Beziehung zu Gunvor Hofmo war in jedem Fall etwas Besonderes. Wie es scheint, war Hofmo die einzige in Norwegen, die sich wirklich um Maier kümmerte. Einsamkeit, Unverständnis und Angst setzten der 20-Jährigen aus Wien vor allem nach der Okkupation Norwegens durch deutsche Truppen zu. Die beiden jungen Frauen lernten sich im Herbst 1940 kennen, und ihnen blieben kaum mehr als zwei mehr oder weniger unbeschwerte Jahre, die sie miteinander teilen konnten. Ruth Maiers Tagebücher, die 2008 unter dem Titel „Das Leben könnte gut sein“ auf Deutsch erschienen, bezeugen das. Bereits 1941 planten Hofmo und Maier die gemeinsame Flucht nach England,

doch wurde das Vorhaben von der norwegischen Polizei vereitelt. Am Ende überwog Ruth Maiers Wunsch, sich in ihr zgedachtes Schicksal zu fügen. Auf einem Zettel, den sie ihrer Freundin von Bord der „Donau“ zuschmuggeln ließ, schrieb sie: „Ich glaube, dass es gut so ist, wie es gekommen ist. Warum sollen wir nicht leiden, wenn soviel Leid ist? Sorg dich nicht um mich. Ich möchte vielleicht nicht mit dir tauschen.“

Gunvor Hofmo war dem Leiden, mit dem sie sich arrangieren musste, kaum gewachsen. Die Rückkehr „nach Hause“ zu den Menschen gelang ihr nur bedingt. Ende der 1940er Jahre lernte sie die 25 Jahre ältere Astrid Tollefsen (1897 bis 1973) kennen, mit der sie mehrere Jahre zusammen lebte, bis ihre Zwangsvorstellungen überhand nahmen. Auch Tollefsen war später als Lyrikerin tätig. Hofmo hörte Stimmen und hatte Angst vor „Strahlen“ im Kopf, die sie zu spüren meinte. Während einer Urlaubsreise durch Frankreich, die sie 1950 mit Tollefsen unternahm, glaubte sie, Ruth Maier wiederbegegnet zu sein. Hofmo teilte später mit: „Einige Wochen darauf sah ich in Paris wieder eine junge Frau, die wie Ruth aussah. Das heißt, sie war ihr in Gestalt und Haltung außergewöhnlich ähnlich. Auch die Stimme ähnelte ihrer. Aber sie stritt ab, Ruth zu sein. Übrigens waren der Mund und die Zähne anders. Aber natürlich ändert man sich mit der Zeit.“

Es begann vor unseren Haustüren

Die Stolpersteine Gunter Demnigs erinnern uns – die Überlebenden, die Zeugen, die Nachgeborenen – an die Verbrechen, die vor knapp 70 Jahren von deutschen Nationalsozialisten und ihren Helfershelfern begangen wurden. Sie bringen den zufälligen Passanten wie den Bewohnern am Ort das Unfassbare nah: dass es die Nachbarn ihrer Eltern und Großeltern waren, die hier gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden. Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Mauthausen, Dachau, Natzweiler und andere Lager waren die Endstationen, in denen unschuldige Menschen zu Tode gemartert wurden, doch der Holocaust begann vor ihnen wie vor unseren Haustüren.

Demnigs Gedenksteine veranlassen aufmerksame Fußgänger, den Kopf zu senken und einen Moment innezuhalten, bevor der Blick über die

Fassade des Hauses schweift, vor dem sie stehen. Im Falle Ruth Maiers ist dies das frühere Pensionat für Mädchen und junge Frauen *Engelheim* im Osloer Dalsbergstien 3.

Zu den Feierlichkeiten am Jüdischen Museum in Oslo, vor dem die 19 anderen norwegischen Stolpersteine verlegt wurden, kamen etwa 200 Menschen, unter ihnen der Osloer Bürgermeister Fabian Stang und Ruth Goldstein (geboren 1924), die letzte Überlebende aus dem Mietshaus Calmeyers gate 15, aus dem im November 1942 sämtliche verbliebenen jüdischen Bewohner geholt und nach Auschwitz gebracht wurden. In keinem anderen Haus in Norwegen wohnten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs so viele Opfer des Holocaust wie hier. Goldstein konnte sich damals gerade noch rechtzeitig dem Zugriff der norwegischen Staatspolizei entziehen.

Nach kurzen Ansprachen durch Vertreter des Museums und Osloer Politiker rezitierte der Rabbiner Herman Kahan (geboren 1926) das



Der norwegische Stolperstein zum Gedenken an Ruth Maier

jüdische Gebet zum Totengedenken, das Kadisch. Die Osloer Kultursenatorin Gro Balas, deren Behörde die Stolpersteinverlegung finanziell unterstützte, sagte zur Presse: „Das ist eine unglaublich gute Initiative. Nun hoffe ich nur, dass die Idee sich auch über den Rest des Landes ausbreitet – damit solche Steine vor allen Häusern verlegt werden, in denen einst Juden wohnten, die ermordet wurden.“ Von den 768 deportierten Juden aus Norwegen überlebten den Holocaust nur 27. *Raimund Wolfert*

Der „dialog“ berichtete - und was geschah dann?

Immer weniger Eis in der Arktis

In den Ausgaben der letzten Jahre haben wir wiederholt das allgegenwärtige Thema Klimawandel aufgegriffen, vor allem mit Blick auf die Folgen für die arktische Welt und für Skandinavien. Immer noch und immer wieder bringen Wissenschaftler und Medien neue Meldungen dazu. So haben Studien des Alfred-Wegener-Instituts in Bremerhaven (siehe „dialog“ Nummer 36, Seite 26 - 28 und 32 - 33) erbracht, dass im 20. Jahrhundert bereits rund ein Drittel des arktischen Eises verschwunden ist.

Die sommerliche Eisbedeckung des Arktischen Ozeans erreichte in diesem Jahr den drittkleinsten Wert seit 1972; von den Jahren zuvor gibt es keine genau vergleichbaren Daten. Durch Satellitenmessungen weiß man, dass die Masse des Meereises in den fünf Jahren seit dem Frühling 2003 von 18 000 Kubikkilometern auf 14 000 Kubikkilometer abgenommen hat.

Norwegen weiter an der Spitze

Ein häufiges Thema sind auch die internationalen Statistiken, die Norwegen sehr oft einen Spitzenplatz zuweisen. So ist es auch bei der neuesten Ausgabe des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP). Im November 2010 wurde gemeldet, dass Norwegen wie in vielen Jahren vorher auch beim 20. Bericht des UNDP auf Platz eins gekommen ist, also bei Bildung, Gesundheit, Sozialwesen, Einkommen, Lebensstandard und ähnlichen Indikatoren unter 130 Ländern weltweit die günstigsten Werte aufweist.

Auf den Rängen danach finden sich Australien, Island, Kanada, Irland (die Bankenkrise konnte hier keine Rolle spielen), die Niederlande, dann Schweden, Frankreich und die Schweiz. Erst auf Platz 22 kam Deutschland. Dunkle Schlusslichter sind Mosambik, Burundi, die Demokratische Republik Kongo und Niger. Der Bericht ist im Internet unter www.dgvn.de zu lesen.

Gulbransson trifft Berta Hummel - im niederbayerischen Museum

Vor längerer Zeit stand ein Beitrag über Olaf Gulbransson im „dialog“; darin ging es um das Museum, das dem großen norwegischen Karikaturisten in Tegernsee gewidmet ist, seinem Wohnort von 1929 bis zum Tod 1958. (Den Tegernsee hat er einmal als „seinen Fjord“ bezeichnet.) Dieses Museum wurde vor zwei Jahren erweitert und renoviert. Daneben gibt es derzeit aber noch - bis in den April 2011 hinein und unter dem Motto „Freiheit und Geistesfreiheit“ - eine Ausstellung an einem anderen Ort, nämlich im niederbayerischen Massing, südöstlich von Landshut gelegen. Dort findet sich das Hummel-Haus mit einem Museum, benannt nach der Franziskanerschwester Berta Hummel (1909 bis 1946); die Entwürfe jener Maria Innocentia führten zu den berühmten Hummel-Figuren. Sie war wie Gulbransson sehr gut im Zeichnen und Karikieren, auch illustrierte sie wie er Bücher. Mehr dazu unter www.hummelmuseum.de.

Aufklärung über die Frauenquote

Die oft zitierte 40-Prozent-Quote für Frauen in Norwegens Aufsichtsräten – das war und bleibt eine Sache, über die immer wieder berichtet wird. Der „dialog“ hat das auch getan, etwa in den Nummern 32 und 35. Im Juni 2010 erschien dazu eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, 16 DIN A 4 Seiten lang, mit vielen Anmerkungen.

Darin stellen Aagot Storvik und Mari Teigen, zwei Sozialforscherinnen vom *Institutt for Samfunnsforskning* in Oslo, die wichtigsten Punkte und Erfahrungen dieser Regelung dar, die Norwegen 2003 als erstes Land der Welt einführt. In der Zusammenfassung ist zu lesen: „Der gesamte Prozess hat von den ersten Diskussionen bis zur vollständigen Umsetzung der Quote hat zehn Jahre gedauert – dies sollten sich andere Länder nicht als Beispiel nehmen!“ Es sieht ganz so aus, als würde Deutschland diese Bemerkung gern überhören. Dabei ist die Bilanz des einschlägigen Gesetzes durchweg positiv; die Quote ist weitgehend akzeptiert und wird in Gesellschaft und Politik nur noch wenig diskutiert. ■

Chemische Durchbrüche bei den Molekülen

Norwegische Nobelpreisträger, Teil 3: Odd Hassel (1897 - 1981)

Wem die Welt der Chemie schon seit längst vergangenen Schultagen verschlossen war und ist, tut sich mit der Aufgabe schwer, einen Nobelpreisträger für Chemie zu porträtieren. Er greift



*Odd Hassel,
norwegischer
Pionier mit
deutschen Studien-
jahren, Gegner des
NS-Regimes*

daher zu der einschlägigen Darstellung der Nobelpreisträger der Brockhaus Lexikon-Redaktion von 2001 und liest dort auf Seite 640: „Der Brite Barton und der Norweger Hassel erhielten 1969 den Nobelpreis für die Entwicklung des Konformationsbegriffs und dessen Anwendung in der Chemie.“ Da er sich unter Konformation nichts vorstellen kann, liest er weiter: „Die Konformationsanalyse untersucht die bevorzugte räumliche Anordnung der Moleküle. Hierzu werden physikalische und theoretische Methoden herangezogen. Die ausgezeichneten Forscher haben mit dieser Methode die Deutung chemischer Strukturen revolutioniert.“

Wer war nun dieser Hassel, der sich 1969 den Nobelpreis für Chemie mit dem Engländer Derek Barton teilte? Odd Hassel wurde am 17. Mai 1897 in Kristiania (heute Oslo) als Arztsohn geboren. Schon zu Schulzeiten interessierte er sich für Chemie, studierte dieses Fach und legte 1920 sein Examen ab mit der Arbeit: *Virkningene av syretilsetning på redusjonshastigheten av nitroforbindelser med tinnklorur i saltsur oppløsning* - das verstehe, wer's kann.

Die Jahre danach verbrachte Hassel auf dem europäischen Kontinent. Er studierte in Paris, München und vor allem am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem, wo auch Max von Laue tätig war (Nobelpreis 1914, geboren übrigens in Koblenz-Pfaffendorf). Hier promovierte Hassel 1924. Diese Jahre waren von entscheidender Bedeutung für ihn. Trotz finanzieller, wirtschaftlicher und politischer Instabilität der Zwanziger Jahre blühten die Naturwissenschaften in Deutschland wie nie zuvor.

1925 kehrte Hassel mit einem Stipendium nach Oslo zurück, wurde 1926 Dozent für physikalische Chemie und Elektrochemie. Von 1934 bis 1964 war er Professor für physikalische Chemie. Insbesondere in den 30er Jahren machte er seine Entdeckungen, die ein viertel Jahrhundert später den Nobelpreis einbrachten. Unter Kollegen war er sehr angesehen, in der Öffentlichkeit dagegen weitgehend unbekannt - er scheute die Öffentlichkeit und verweigerte sich Journalisten.

Doch natürlich war die Presse zur Stelle, als er 1969 den Preis erhielt. Als er 1981 starb, erschien zwar eine von einem Kollegen geschriebene Würdigung, aber der Tod des Reggae-Königs Bob Marley füllte weitaus mehr Seiten in den Zeitungen des Landes.

Odd Hassel war sicher ein Konservativer, nicht jedoch in seiner Forschung, für die er Phantasie und Einfallsreichtum forderte. Übertriebener Ordnungssinn war nicht seine Sache: „Es gibt eine Korrelation zwischen Ordnungssinn und Mangel an Phantasie“, sagte er einmal. Er war kein *fagidiot*, sondern hatte weit gespannte Interessen, liebte Dostojewskis Romane und konnte stundenlang etwa über Mozarts „Don Giovanni“ reden. Sein Verhältnis zu Deutschland war wechselnd. Er hatte starke Eindrücke von deutscher Kultur und Wissenschaft erhalten, hatte gute Erinnerungen an seine Studienzeit in Deutschland, sprach und schrieb perfekt deutsch. Bis in die 30er Jahre publizierte er auf deutsch, danach nur noch auf englisch - er war zum erbitterten Gegner der Nazis geworden.

Zu seinem 70. Geburtstag 1967, also vor dem Nobelpreis, wurden die seitdem jährlichen Hassel-Vorlesungen installiert, sie sind heute noch ein wichtiges Ereignis für Chemiker. *H. Ue.*

Unser Topthema: Deutsch-norwegische Medienwelten

Ohne Kommunikation geht nichts im Leben, schon gar nicht ohne Massenmedien. Deutschland wie Norwegen haben da besonders viel zu bieten: eine reiche Geschichte, große Vielfalt, starke Nutzung, moderne Trends. Der „dialog“ nennt dazu Ausprägungen, Konflikte und Details, die vielleicht nicht alle kennen.

Eckart Roloff

Starke Premiere in Straßburg

Johann Carolus - der Mann, der die erste Zeitung der Welt gründete

Johannes Gutenberg hat es gut. Den kennt die Welt, obwohl es von ihm kein authentisches Bild gibt. Der findet sich auf Briefmarken und Geldscheinen, auf Souvenirs und Denkmalssockeln. In Mainz steht sogar seit 1837 die berühmteste dieser Statuen, sie stammt von dem dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen - wohl das erste große deutsche Denkmal, das einen Bürgerlichen und kein Adelligen, keinen Herrscher zeigt.

Nicht weit davon entfernt gibt es ein prächtiges Gutenberg-Museum (siehe Seite 48). Und das birgt eine Sammlung zur Geschichte der Presse, die es ohne Gutenbergs Presse (sie entwickelte sich wohl aus den Rheingauer Weinpressen) so nicht gegeben hätte. Es dauerte zwar rund 150 Jahre, bis einige wenige seiner Nachfolger den Einfall hatten, auf ihre Art Druck zu machen, nämlich per Zeitung und Zeitschrift. Ihr Geschäft boomte bald wie das unter Gutenberg. Doch so berühmt wie er wurden sie nicht.

So ist es etwa mit Johann Carolus. Der trägt eine scheinbar simple Idee mit sich herum: Nachrichten gedruckt *und* regelmäßig zu verbreiten. Wie wäre es mit dem Rhythmus einer Woche?, fragt sich der Mann, ein Pfarrerssohn, der aus Thüringen stammt und als Buchbinder in Straßburg lebt, einer freien deutschen Reichsstadt. Von 1434 bis 1444 hatte sich dort Gutenberg mit Druckereigeschäften befasst. Jetzt soll von diesem Genius loci eine epochale und weltweite Nachwirkung ausgehen.

Carolus lebt zunächst davon, dass er handschriftliche Korrespondenzen vervielfältigt. 1604 aber kauft er drei Druckpressen samt Büchern, und zwar „hoch unnd theuer“. Das will bezahlt sein. Also muss er Geld verdienen und seine „Tru-



Das Titelblatt der ersten Wochenzeitung. Diese Seite stammt von 1609, die früheste Nummer erschien aber bereits 1605.

ckerey“ rentabel machen. Mit Neuigkeiten jede Woche. Um diese Geschäftsidee genehmigt zu bekommen, wendet er sich im Oktober 1605 an den Straßburger Rat. Von dem will er zweierlei:

das Ja für „wochentliche ordinarij avisen“ (im Norwegischen hat sich *avis* für Zeitung bis heute erhalten) und die Garantie, dass er als Einziger dafür die Lizenz bekommt. Er zielt also auf ein Monopol, von Anfang an.

Carolus begründet seine Eingabe geschickt. Dennoch sagt der Rat am 21. Dezember 1605 Nein. „Sein begeren ist Ime rundt abgeschlagen worden“, bekunden die Akten. Ein Monopol ist unerwünscht. Seine Zeitung, die „Relation“, darf er jedoch drucken. Sie erscheint mit vier Seiten in der damals üblichen Flugschriftengröße. Als Schrift wird meist die Fraktur verwendet. Überschriften wie heute gibt es nicht. Vorangestellt wird nur der Ort, von dem die Nachricht kommt. Das genügt. Die folgende Meldung war spannend genug.

Neugierig auf Nützlichs, auf Kriege, Kirchenstreit und Prozesse

Die Straßburger Kundschaft war begierig auf Nutzwertiges, wie wir das heute nennen, vor allem zu Handel und Krieg, Kirchenstreit und Prozessen; sie wollte Neues aus Prag und Köln, aus Venedig, Wien und Rom erfahren. Das waren die begehrtesten Nachrichtenplätze, von denen Carolus durch reitende Boten einmal pro Woche genug Stoff bekam.

In seinem Antrag an den Rat hatte er versichert, dass er die einkommenden Berichte „treulichst“ wiedergeben werde, also unredigiert, ohne partiische Auswahl. Schließlich heißt sein Blatt „Relation“ (abgeleitet von *referre* / referieren für wiedergeben). Wegen dieses Prinzips kam die These auf, Carolus habe keinerlei redaktionelle Ambitionen gehabt, er sei ein reiner Rationalisierer gewesen, der die Arbeit der Schreiberlinge durch Druck ersetzte (*siehe dazu den Beitrag zur norwegischen Premiere auf den nächsten Seiten*). Doch gemacht, gemacht: Zweifellos erkannte er den Wert schneller Nachrichten und ebenso den journalistischen Grundsatz, dass Novitäten dazu gut sind, öffentlich gehandelt zu werden. Sein Angebot enthielt, was bis heute die vier Kennzeichen der Zeitung sind: Aktualität, Periodizität, Universalität und Publizität.

In der Hektik des Geschäfts gab es manche Pannen und Druckfehler, da vieles „bey der Nacht

eylend gefertigt werden muß“, wie Carolus zugeht. Er bittet den „großgünstigen Leser“, Fehler seinem „vernünftigen Wissen nach unbeschwert selbst zu corrigieren und endern“. So schafft man mündige Leser - und die Korrektoren ab.

Was da anno 1605 geschah, hat aus unserer Sicht einige Schönheitsfehler. Gern wüssten wir mehr über das Leben jenes Carolus, der in Straßburg eine Anna Fröhlich geheiratet hatte. Sein Aussehen liegt ebenso im Dunkel wie bei Gutenberg. Unklar ist auch, an welchem Tag die „Relation“ mit welcher Auflage zu welchem Preis erschien. Es gibt Indizien dafür, dass (ein Traum für heutige Verleger und Journalisten) die Druckauflage gleich der Verkaufsaufgabe war. Keine Remittenden! Da kam Freude auf.

Erfolgreiche Suche im Archiv

Es gibt noch einen Traum: die ersten Ausgaben der „Relation“ von 1605 aufzustöbern. Das ist selbst Martin Welke nicht gelungen, einem der führenden deutschen Pressehistoriker, der die eingangs erwähnte Pressekollektion im Mainzer Gutenberg-Museum einrichtete und 1987 mit Hilfe des Straßburger Archivars Jean-Pierre Kintz immerhin auf das gestoßen war, was er die Geburtsurkunde der Zeitung nennt. Das ist die erwähnte Eingabe Carolus' an den Straßburger Rat vom Oktober 1605. Da der Bittsteller darin schrieb, sein Blatt sei bereits das „zwölfte mahl“ erschienen, hat er die „Relation“ Nr. 1 wohl im Juli 1605 produziert - die erste gedruckte Zeitung der Welt!

Sie hielt sich bis 1659. Eine starke Premiere. Überhaupt war die Branche damals hellwach. Rasch kamen auch anderswo Wochentitel auf den Markt. Nach Carolus dauerte es aber 45 Jahre, bis der Leipziger Drucker Timotheus Ritzsch die erste Tageszeitung anbot. Mit seinen „Einkommenden Zeitungen“ schrieb er dann die nächste Erfolgsgeschichte der Presse. Berühmt machte das auch ihn nicht. Der Held heißt bis heute Gutenberg. ■

Eine herzliche Bitte an alle Leserinnen und Leser: Bitte beachten Sie die Angebote unserer Inserenten in dieser Ausgabe des „dialog“.

So startete Norwegens erste Zeitung

*Conrad Samuel Schwach, ein Drucker aus Stettin, wagte die Premiere -
aber erst über 150 Jahre nach der deutschen Pioniertat*

Wenn heutzutage etwas Neues auf den Markt kommt, dann verbreitet es sich fast immer sehr schnell. Faxgeräte wie auch Computer, das Mailen und das Twittern – das hat sich innerhalb weniger Jahre durchgesetzt. Früher war das anders. Da konnte es mehrere Jahrzehnte dauern, bis eine Erfindung, die ein Land schon nutzte, auch in einem anderen bekannt wurde. Ein gutes Beispiel dafür ist das Pressewesen. Und der enorme Unterschied zwischen Deutschland und Norwegen.

Während die ersten Wochenzeitungen im Jahr 1605 in Straßburg erschienen, das damals zu Deutschland gehörte (mehr zum Gründer Johann Carolus auf den Seiten 24 und 25), dauerte es über 150 Jahre, bis auch Norwegen zu seinen ersten periodischen Blättern kam. 150 Jahre! Man kann sich das kaum vorstellen, doch zeigt dies sehr deutlich, wie abgehängt Norwegen gegenüber Mitteleuropa war, wie wenig entwickelt. Die Kluft war noch viel größer als die, die heute oft beklagt wird: etwa die Tatsache, dass viele Länder Afrikas kaum mit dem Internet verbunden sind.

Zu den ersten Zeitungen in Norwegen kam es nur, weil ein deutscher Drucker dort sozusagen Entwicklungshilfe leistete. In seinem Land, dem Land Gutenbergs, gab es seinerzeit schon in vielen Städten Jünger der „Schwarzen Kunst“, die sich darauf verstanden; sie verlegten Kalender, Almanache, religiöse Traktate, Bücher, auch Zeitungen und Zeitschriften. Nicht wenige Drucker gingen ins Ausland, so in die Niederlande, nach Italien, nach Polen; sie wollten dort für sich neue Märkte erschließen.

Schon vom 14. Jahrhundert an waren in Skandinavien (wie in anderen Regionen, wenn auch nicht so zahlreich) handgeschriebene Nachrichtenbriefe verbreitet worden, waren später Postmeisterblätter und einzelne Flugschriften aufgetaucht, vornehmlich mit kirchlichen Texten

und Kriegsberichterstattung. Die einsetzende Reformation wie auch das politische und militärische Spannungsfeld zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden schufen viel Angebot und Nachfrage im Nachrichtenhandel, der sonst von Hamburg und Kopenhagen dominiert wurde.

Manche Meldungen fand man bald ins Deutsche übersetzt, um die Kunde von norwegischen Taten auch weiter südlich bekanntzumachen. Keine unpassende redaktionelle Strategie, können wir heute dazu sagen. Bekannt ist die Druckschrift „Homagium Norvegicum“ (1648) mit einem Bericht über die Ankunft Frederiks III. in Christiania, gedruckt von dem Deutschstämmigen Malchior Martzan. Der hatte es zum Universitätsbuchdrucker in Kopenhagen mit Filiale in Norwegens Hauptstadt gebracht, deren Betrieb er zwei Jahre später wieder an einen Deutschen übergab. Martzan war 1634 der erste, der kraft dänischen Privilegs deutsche und dänische Wochenblätter drucken und verkaufen durfte.

Nur 1000 Kilometer Luftlinie, aber . . .

Auch wenn es vom Rheinland bis Oslo nur 1000 Kilometer Luftlinie sind – für frühere Zeiten war das unerheblich. Norwegen lag abseits, und das lieferte den Grund dafür, dass das Land, eines der Armenhäuser Europas, von Deutschland aus kaum wahrgenommen und von seinen dänischen Herrschern vernachlässigt wurde; erst spät übernahm es eine eigene politische Rolle. Vom Hof in Kopenhagen aus gab es keinen Anlass, diesen zerklüfteten, unübersehbaren und dünn besiedelten Besitz zu erschließen oder gar kulturell zu fördern. Heute ist es gerade die ungewöhnliche Formation mit den separierten Kommunen, die ein vielfältiges Zeitungsleben aufrecht erhält.

Am 25. Mai 1763 war der Tag X für Norwegen. Das ist das Geburtsdatum der periodischen Publikumspresse und jener Tag, an dem Samuel Conrad Schwach in Christiania, dem heutigen

Oslo, die erste Nummer des Wochenblattes *Norske Intelligens-Seddeler* herausgab. Allerdings sind Periodika nachgewiesen, die schon wenige Jahre vorher in Schwachs Druckerei erschienen waren: 1760 religiöse Schriften des Bischofs von Christiania unter dem Titel *Ugentlige Afhandlinger* („Wöchentliche Abhandlungen“) und 1762 *Maanedlige Afhandlinger*, die Schwach in eigener Regie ein Jahr lang monatlich herausbrachte. Darin ging es aber um einen speziellen Themenkreis, nämlich um Haus- und Landwirtschaft, so dass Norwegen eigenartigerweise kurz vor den relativ späten universellen Organen Versuche einer periodischen Fachpublizistik erlebte.

Die Geschichte des *Norske Intelligens-Seddeler*, mit dem Norwegens Journalistik eröffnet wurde, ist aus vielen Gründen bemerkenswert. Einer davon ist, dass das Blatt (bei nur geringen Änderungen der Titelschreibweise) bis in das Jahr 1920 bestand, als es mit der früheren Ausgabe von *Verdens Gang* fusionierte. Der alte Name stand dort im Untertitel vermerkt, wanderte aber nach drei Jahren mit *Verdens Gang* zur Zeitung *Tidens Tegn*, wo er noch bis zum 5. April 1941 geführt werden konnte.

Verdens Gang, *Tidens Tegn* - zu deutsch „Gang der Welt“, „Zeichen der Zeit“ -, das sind bedauerlich passende Signaturen für das Ende einer Entwicklung und für die Gewalt, die längst nicht nur dieser norwegischen Zeitung und ihren Mitarbeitern während der Okkupation von Deutschen angetan wurde. *Tidens Tegns* letzter Chefredakteur, Fredrik Ramm, in der Untergrundpresse aktiv, starb 1943 in einem Hamburger Zuchthaus.

Ein untriebiger Pionier

Zurück zum Pionier Samuel Conrad Schwach, geboren 1731 in Stettin. Er war bereits in seinen Jugend- und Gesellenjahren zwischen Kopenhagen, Berlin, Leipzig, Paris und Christiania unterwegs gewesen, als Friedrich V., dänischer

König und Herzog von Schleswig-Holstein, ihm 1758 das Druckprivileg verlieh, einem offenbar profilierten, entschlossenen Meister seines Faches. Schwach fühlte sich als dänisch-norwegischer Bürger und verheiratete sich bald praktischerweise in Christiania mit der jungen Witwe des einzigen Druckereibesitzers - da ist die Mitgift rasch erraten.

Angeblich hielt Schwach es für unnötig, für die geplante Zeitung die an sich vorgeschriebene Lizenz zu beantragen, so dass zwei ebenso rechtskundige wie eifersüchtige Konkurrenten bald glaubten, ihm das Leben als Zeitungsdrucker schwer machen zu können. Schwach aber erwies sich als der Stärkere und setzte seine Arbeit ungefährdet fort.

Er hatte nicht nur den Pluspunkt, als erster auf dem Markt gewesen zu sein und sich angesichts wacher Zensurbehörden politisch zurückzuhalten, er fand auch einen einflussreichen Gönner, den Magistratspräsidenten

Nicolai Feddersen. Der stammte aus Flensburg und verkörperte den Typus des Spitzenbeamten mit vielfältigen Beziehungen zu den Wirtschafts- und Bürgerkreisen der dänischen und norwegischen Zentren. Vermutlich zählt Feddersen sogar zu den maßgeblichen Anregern der neuen Zeitung, eine Art Spiritus rector, wegen eigener Betriebsamkeit als Papierfabrikant vielleicht aus Eigennutz. Feddersen fällt jedoch in Ungnade beim Kommandierenden General Norwegens (mit dem Grafen Carl Schack Rantzau-Ascheberg ist hier wieder einmal ein Deutscher im unerfreulichen Spiel), wird abgelöst und stirbt im Jahr 1769.

Redaktionell unruhige Zeiten durchlitt *Norske Intelligens-Seddeler* auch, weil sich Unzufriedenheit breitmachte und mal ein anonymer *opsynsmand*, mal die Gesellschaft *De Taenkende* -



Start in eine lange Zukunft: das Titelblatt der ersten Zeitung Norwegens

ein Zirkel wirtschaftlich dominierender Männer - inhaltlich mitbestimmte, gleichsam Vorläufer eines Redaktionsbeirates, der verlegerische Richtlinien nach seinem Geschmack erließ. Die deutliche Beziehung zu einem solchen Komitee war für ein Blatt dieser Epoche nicht alltäglich.

Schwachs Ideen waren von Anfang an auf die Verbreitung auch außerhalb der Hauptstadt gerichtet; so sicherte er den Versand zum Beispiel nach Drammen und Kristiansand zu, sofern dort 20 bis 30 *liebhabere* - das Wort ist auch im heutigen Norwegisch geläufig - die Zeitung für ein Jahr abonnieren. Auch Bezugs- und Anzeigenpreise wurden genannt.

Nachahmer in Bergen und Trondheim

18 Jahre lang war Schwach Herausgeber dieser Zeitung. Er fand schnell Nachahmer in Bergen und Trondheim. Wenn eine kritische Stimme später vermerkte, Schwach habe in dieser Zeit ohne journalistische Begabung ein farbloses Blatt redigiert, so muss man wissen, dass er nichts anderes als Drucker und Verleger sein wollte und nicht auf Meinungsbildung und Sensationen bedacht sein konnte. Auch waren die Schranken der Zensur gegenwärtig, die auch nach 1814 durch die Verfassung von Eidsvold mit dem oft zitierten § 100 zur Druck- und Pressefreiheit in der Praxis der Monarchie Carl Johans nicht beseitigt waren.

Dieser Schwedenkönig, erster Bernadotte im Stockholmer Schloss und nach der Auflösung des dänisch-norwegischen Verbundes Regent auch über Norwegen, hatte etwas gegen oppositionelle Presse, zu der inzwischen auch unser *Intelligenz-Seddeler* zählte. So zwang er dessen damaligen Eigentümer, das Blatt gegen Zusicherung jährlicher Pensionen an einen loyalen Drucker zu verkaufen. Behilflich bei diesem Handel war Niels Wulfsberg, ein Pfarrer von Beruf, der mit *Morgenbladet* 1819 die erste täglich erscheinende Zeitung Norwegens etabliert hatte; sie erscheint (als Wochenzeitung) noch heute.

Nach 1830 setzte jener Boom an Neugründungen ein, der bis heute die differenzierte und lokal betonte Presse des Landes prägt. Die Spanne zwischen der ersten deutschen und der ersten norwegischen Tageszeitung dauerte rund 170 (!) Jahre, da es 1650 in Leipzig mit den „Einkommenden Zeitungen“ zur entsprechenden Premiere gekommen war (siehe Seite 25).

Der Name der Zeitung Schwachs ist übrigens deutlich an das deutsche Intelligenzblatt angelehnt (und abgeleitet vom lateinischen *intellegere* für wahrnehmen, verstehen, meinen); *Seddeler* ist mit Zettel sprachverwandt. Prompt beklagt sich ein Leser in der Nummer 14 von 1763 über die ungewohnte Bezeichnung. Er ärgert sich auch über Schrift und über Sprache - bis in die Gegenwart ein beliebtes Thema norwegischer Leserbriefe.

Tatsächlich scheint Schwach mit dem fremden Vokabular seine liebe Not gehabt zu haben. Später werden ihm Forscher vorhalten, dass die deutschen Einflüsse in seinem Satzbau unangenehm seien. Damals verteidigte sich Schwach - ein kleines Ablenkungsmanöver - mit seinen reichen Erfahrungen im Zeitungsgeschäft. Wer konnte da in Christiania mit der einen Druckerei dem weit gereisten Gutenberg-Nachfahren etwas entgegnen? ■

Imposanter Rückblick in vier Bänden

Pressegeschichte wird in Norwegen viel größer geschrieben als in Deutschland. Seit wann gibt es überhaupt Zeitungen, wer waren die Gründerväter? Das sollte man deutsche Journalisten nicht fragen. Das interessiert sie nicht; sie wissen vielleicht gerade, seit wann „ihre“ Zeitung besteht. In Nor-



wegen erscheinen oft Festschriften, wenn ein Zeitungsverlag ein Jubiläum feiert. Im April 2010 ist etwas ganz Besonderes in den Handel gekommen: ein Werk mit vier Bänden zur norwegischen Pressegeschichte. Im Universitetsforlag Oslo ist dieses Opus unter dem Titel *Norsk presses historie 1660 - 2010* zu haben; die Bände umfassen 2000 Seiten und kosten insgesamt 1499 Kronen. Zu den Herausgebern gehören Hans Fredrik Dahl und Guri Hjeltnes. Auch zu solch einem Kompendium, an dem rund zehn Jahre gearbeitet wurde, gibt es in Deutschland kein Pendant. E. R.

Ein Fremdkörper, aber ein großer Erfolg

Knut Hamsuns Journalistenroman

Der Roman *Redaktør Lyng*, den Knut Hamsun 1893 veröffentlichte, gehört heute zu seinen am wenigsten bekannten Büchern und wirkt wie ein Fremdkörper zwischen den weitaus populäreren, frühen Romanen „Hunger“ (1890), „Mysterien“ (1892) und „Pan“ (1894). Und doch war er damals ein großer Erfolg.

Das hatte sicher damit zu tun, dass man in der Hauptfigur, dem opportunistischen und zynischen Redakteur Alexander Lyng, das karikierende Bild des

bekanntesten Journalisten Olaf Thommesen sah, der von 1878 bis 1910 die liberale Zeitung *Verdens Gang* leitete und sie schon bald zu einem bedeutenden Sprachrohr der Liberalen (*Venstre*) machte.



Olaf Thommesen, Vorlage für den Redakteur Lyng?

Ein weiterer Grund seines Erfolges war die Darstellung aktueller politischer Probleme wie der Unionsfrage und lokalpolitischer Ereignisse - beides ist heute nur noch von historischem Interesse.

Der Redakteur Lyng hat kein anderes Programm als die Beförderung des eigenen Vorteils und illustriert Bismarcks böse Bemerkung, Journalisten seien Leute, die ihren Beruf verfehlt haben (was freilich nicht für den Redakteur des „*dialog*“ gilt). Ich will den Inhalt des Romans nicht nacherzählen, sondern dem Leser die Entdeckerfreude belassen. Brutaler, gewissenloser, überzeugungsloser Journalismus ist keine Erfindung unserer Zeit, Hamsun hat ihn schon vor über 100 Jahren gegeißelt. Wer eine andere, die unbekanntere Seite von Knut Hamsun kennen lernen will, greife zu diesem Buch (in älteren Ausgaben günstig im Internethandel erhältlich).

Kaum Aufmerksamkeit für diese saftige Niederlage

Bjørnsons Drama „Redaktøren“

Das gesellschaftskritische Gegenwartsdrama, der bedeutende Beitrag Skandinaviens zur Weltliteratur, wurde, entgegen einer weit verbreiteten Anschauung, nicht von Henrik Ibsen geschaffen, sondern von seinem Kollegen Bjørnstjerne Bjørnson (1832 - 1910). Freilich war Ibsen ganz einfach der bessere Dramatiker, und deshalb haben sich seine Schauspiele bewährt, was man von Bjørnsons Dramen nicht behaupten kann.

Das gilt auch für sein Schauspiel *Redaktøren* („Der Redakteur“), das neben dem Drama *En fallit* („Ein Fallissement“) im Jahr 1875 erschien. War letzteres ein großer Triumph (auch auf deutschen Bühnen), war das andere eine saftige Niederlage. Das Stück erregte kaum Aufmerksamkeit, weder draußen noch daheim. Es geht um einen namenlos bleibenden Redakteur, der seinen Beruf damit zu rechtfertigen sucht, gegen die von links drohende Gesellschaftsauflösung zu Felde zu ziehen. Er kämpft gegen die „Radikalen“, die vom „sozialistischen Sauerteig“ infiziert sind und fühlt sich dabei als „Vollstrecker des öffentlichen Willens“.

Ihm gegenüber steht das bürgerliche Ehepaar Evje mit seiner Mischung aus Ängstlichkeit und Eigennutz, der junge Politiker Harald Rejn, sein bodenständiger Bruder Håkon, der - wir sind im Zeitalter des „Realismus“ - *Landsmaal* spricht. Die Personen sind schwarz-weiß gezeichnet, die dramaturgisch notwendigen Zufälligkeiten sind - zu zufällig, die Intrige, von der das Drama nun mal lebt, zu wenig motiviert.

Man sah damals sofort, dass Bjørnson in der Figur des inhumanen, rücksichtslosen Redakteurs, seinem Unmut über Christian Friele, seinem Intimfeind, freien Lauf ließ. Der war von 1857 bis 1893 Redakteur des *Morgenbladet*, das unter seiner Leitung zu einer Bastion der Konservativen wurde. In Harald Rejn hat sich der Dichter wohl selbst porträtiert. *Heiko Uecker*

Mehr über Bjørnstjerne Bjørnson im „*dialog*“ Nummer 36, Seite 62.

Neues aus einer fernen, nahen Welt

Kleine, feine Zeitungen - zu Besuch bei Redakteuren auf Spitzbergen und in Røros

Es war 1997, im Juni. In den Jahren zuvor hatte ich schon etliche norwegische Zeitungsredaktionen besucht, mit Journalisten gesprochen, massenweise Blätter und Fachbücher gelesen. Das aber war ein ganz spezieller Besuch: bei *Svalbardposten*, der nördlichsten Zeitung der Welt (*verdens nordligste avis*), mit Sitz natürlich in Longyearbyen, dem Hauptort Svalbards (Spitzbergen).

Es ist wohl typisch norwegisch, dass es selbst in dieser einsamen, extrem kargen Welt eine eigene Zeitung gibt, und das nicht erst jetzt, da so viele Touristen nach Spitzbergen kommen, auch Studenten und Forscher zahlreicher Länder. Die heutige Zeitung *Svalbardposten* besteht schon seit November 1948, doch eine *Spitsbergen Gazette* gab es schon von 1897 an. *Svalbardposten* erscheint wöchentlich, das genügt auch vollkommen. Immer wieder hat sie ihr Gesicht gewandelt, je nach technischen Möglichkeiten, nach Layout-Geschmack, nach Budget.

Viele Journalistinnen und Journalisten haben daran gearbeitet, ebenso Leute, die etwas von Verwaltung, Buchhaltung und Anzeigen verstehen; auch darauf kommt es ja an, um in der nicht nur dort zugigen Zeitungswelt zu bestehen. Finanzprobleme kannte das Blatt von klein auf.

Das Personal kommt in der Regel aus Norwegen, sozusagen vom Festland; altingesessene Spitzbergener gibt es ja kaum. Man bewirbt sich bei der Zeitung, die von einer Stiftung getragen wird, und lebt, so man genommen wird, in diesem riesigen Inselreich. So war es auch mit Kjetil Anthonsen, Chef der Redaktion von 1989 bis 1991 wie auch von 1996 bis 1997, den ich mit einer Journalistengruppe besuchte. Organisiert war das übrigens von der norwegischen Botschaft in Bonn durch den Presseattaché Morten Paulsen, der jetzt norwegischer Generalkonsul in Hamburg ist. Anthonsen

stammte aus Kristiansand, kam also von der Südspitze Norwegens in diesen markanten Vorposten des Nordens. Er erzählte uns von seinen Themen, beispielsweise rund um den Flughafen,

So stellt sich Svalbardposten für die erste Zeit seines Bestehens (1948/1949) dar:

Redaktør Kjartan Olsen. Første avis i november 1948 / Innhold: Radioprogram, opplysningsstoff, smånyheter fra fastlandet om fisket, utenrikspolitikk osv. Vitser, slengbemerkninger fra gruvemiljøet. Ironiske poenger fra messa osv. Intervjuer - lite journalistisk behandling. «Fantasi»-intervjuer, eks med en formfullendt kvinne. Avisen var veggavis, normalt fire sider som ble slått opp på brakkene. Til tider artig, men ganske lite informasjon og seriøsitet. Svært lite lokalstoff.

rund um den Flughafen, den Verkehr insgesamt, um Schulen und Institute, Festivitäten, Bergbaurelikte, Tourismus, neue Geschäfte, Klimawandel. Natürlich ging es auch um Eisbären. An Stoff gab es keinen Mangel. Er zeigte uns auch die Technik – alles war da, um den *Svalbard-*



Die frühere Spitsbergen-Presse anno 1897, mit dem „nördlichsten“-Etikett auf Deutsch, Norwegisch und Englisch

posten optisch gestalten und produzieren zu können; darauf verstehen sich die Norweger. 1996 wurde das Blatt sogar als *Årets lokalavis* ausgezeichnet, als die beste Lokalzeitung Norwegens.

Später hatte ich noch einmal Kontakt mit der Redaktion. Das war 2008, als ich ein Interview zum Thema Dunkelzeit (*mørketid*) brauchte. Wer wäre dafür passender gewesen als jemand aus Longyearbyen, der im Winter monatelang unter diesen Verhältnissen lebt? Ich bekam reichlich Auskunft von der Journalistin Karine Nigar Aarskog, die in Oslo Staatswissenschaften und Französisch studiert hatte, beim Rundfunk tätig gewesen war und nun für diese Zeitung schrieb; die feierte gerade ihr 50-jähriges Bestehen. Das Interview erschien dann, auf deutsch und norwegisch, im „*dialog*“ Nummer 35, Seite 12 - 15.

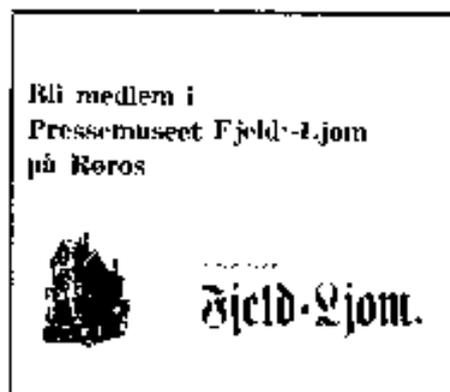
Als ich mir im Sommer 2010 in Tromsø eine Ausgabe kaufte – dort wird die Zeitung auch gedruckt – stellte ich fest, dass sich wieder einiges geändert hatte. An der Spitze steht seit fünf Jahren Birger Amundsen, unterstützt von vier weiblichen (!) Angestellten in Redaktion und Administration. Also, die 40-Prozent-Quote wird erfüllt, auch in Betrieben ohne Aufsichtsräten, wie es das norwegische Gesetz sonst will. Längst ist die Zeitung auch im Netz zu lesen – man muss nur www.svalbardposten.no eingeben.

Eine zweite Begegnung der besonderen Art hatte ich mit einem Journalisten in Røros, einem der wenigen norwegischen Orte mit dem Welterbetitel der Unesco, im 17. Jahrhundert erschlossen aus durch deutsche Bergleute (siehe „*dialog*“ Nummer 29, Seite 34 - 38). Das war 2007. Wieder war ich auf einer Pressereise unterwegs, diesmal durchgeführt von *Hurtigruten*. Ich wusste, dass dort neben der Lokalredaktion der *Adresseavisen* aus Trondheim eine winzige, aber sehr engagierte Redaktion arbeitet, eine aus ganz alten Zeiten: *Fjell-Ljom*. Und dass es dort ein kleines Zeitungsmuseum zur Kultur- und Technikgeschichte der Branche gibt.

Als ich eines Morgens durch das kleine Røros schlenderte, stieß ich schon bald auf das Holzhaus mit der Fraktur-Aufschrift, die eindeutig signalisierte: Hier ist *Fjell-Ljom*. Ich machte ein paar Bilder von außen, ging zum Eingang und las, dass die Redaktion von 9 Uhr an geöffnet hat. Es war ein paar Minuten vor 9 Uhr. Sollte

ich warten? Unsere Gruppe würde um 9.45 Uhr weiterfahren. Na gut, ein paar Minuten hatte ich Zeit. Und siehe da: Punkt 9 Uhr kam der Chef, öffnete seine Tür und sah den frühen Besucher erstaunt an. Noch verblüffter war er, als ich ein paar norwegische Sätze zusammenbrachte und ihm erklärte, dass ich als Journalist aus Deutschland komme und mich seit langem mit Norwegens Medien befasse. Natürlich habe er Zeit für

„*Werde Mitglied des Presse-museums in Røros“ bittet dieses Inserat in „Fjell-Ljom“.*



mich, sagte er. Jon Høsøien, gut aussehend und offen, bot mir Kaffee an, zeigte mir seine moderne PC-Ausstattung hinter der Holzhausfassade und nannte kurz und einleuchtend seine Philosophie: „Als Zeitungsmann besteht für mich die Welt nur aus dieser Stadt“, meinte er schmunzelnd, Redakteur in dieser privilegierten Provinz, der schon in Washington und London gearbeitet hatte. Zu berichten hat er trotz oder wegen der Konkurrenzzeitung aus Trondheim, die den Rest der Welt beachtet, reichlich. Da geht es ihm so wie seinen Kollegen oben auf Svalbard. Das Land ist dafür vielseitig genug.

Später erzählte ich meinen deutschen Journalistenkollegen von dieser Stippvisite. Und von dem Patentrezept der Zeitungen: Die kleine nimmt bewusst nur ihren Ort und ein paar Kilometer zusätzlich wahr, erscheint meist nur zweidreimal pro Woche – und wird fast in jedem Haushalt gelesen. Die größere kümmert sich um ganz Norwegen und die große weite Welt zwischen Nicaragua, Nahost und Neuguinea, um Finanzcrashes und Weltmeisterschaften. Also muss auch die gelesen werden. So einfach ist das. Meine Kollegen waren etwas verwundert, wie man die Sache auch anpacken kann. In Deutschland gibt es reihenweise Großstädte ohne eigene Zeitung. (Siehe auch den Beitrag auf Seite 34 bis 37.)

Eckart Roloff

Nichts als norwegische Käseblättchen?

Ein Contra zu Enzensbergers Pressepolemik und seinen Irrtümern

Es ist üblich, über Zeitungen zu lästern. Das wird umso mehr getan, je kleiner sie sind (für die riesengroße „Bild-Zeitung“ gilt das freilich auch, hat aber ganz andere Ursachen und ist mehr als etwas Lästerei). Lokalpostille, Heimatzeitung, Käseblättchen . . . das sind recht geläufige Zuschreibungen. Ich bin da nicht so streng. Ich weiß, wie hart und nicht billig es ist, eine ordentliche Zeitung unter die Leute zu bringen, Leser und Inserenten zu gewinnen, sich Stoff zu besorgen, gut zu recherchieren, mit Bedacht zu kommentieren, das Drucken zu bezahlen, den Vertrieb, die Mieten, die Gehälter, um nur einige Ausgabeposten zu nennen.

Es gibt einen deutschen Schriftsteller, einen sehr prominenten und fundierten Norwegen-Kenner, der sieht das anders. Hans Magnus Enzensberger, inzwischen 80 Jahre alt, lebte von 1957 bis 1964 mit Unterbrechungen in Norwegen (zunächst im westnorwegischen Stranda, fylke Møre og Romsdal, später an der Küste des Sørlandets). 1984 brachte er ein Büchlein heraus, das auf Norwegisch unter *Norsk utakt* erschien, vom Deutschen ins Norwegische übersetzt von Lasse Tømte. Als Original war es zuerst in der „Zeit“ unter dem Titel „Norwegische Anachronismen“ zu lesen. (Das norwegische *utakt* bedeutet etwa gegen den Takt, ohne Gleichschritt.)

Ach, diese kuriosen Zeitungstitel . . .

In diesem Buch gibt es ein Pressekapitel mit einer Überschrift, die gleich zur Sache kommt: *Den offentlige dumhet* („Die öffentliche Dummheit“). Enzensberger mokiert sich darin ersteinmal über die Titel der norwegischen Lokal- und Regionalblätter: *Fædrelandsvennen* für „Vaterlandsfreund“, *Tilskueren* für „Zuschauer“, *Nordlys* für „Nordlicht“, *Budstikka* und dergleichen. Sein Spott soll offenbar geistreich sein. Doch Enzensberger beweist damit nur seinen eigenen Anachronismus. Wie hätte er sich denn gern die Titel bestellt? Und weiß er nicht, dass es in seinem Land Zeitungen wie „Die Harke“, „Der

Sechsamter-Bote“, „Der Enztäler“, „Der Bote vom Grabfeld“ und „Die Glocke“ gab und gibt? Enzensberger, aufgewachsen in Kaufbeuren, in Nürnberg und Nördlingen, müsste von dieser Art Namen, von diesem Zeitungstyp schon von klein auf etwas mitbekommen haben. Sie haben viel Geschichte, sie stehen für lange Traditionen; es ist billig, sich darüber lustig zu machen.

Schade ist besonders, dass Enzensberger den grundsätzlichen Wert dieser Presse - auch wenn



Hans Magnus Enzensberger, Dr. phil., aufgenommen in jüngeren Jahren

es da natürlich immer wieder klare Unterschiede geben kann - weder erkennt noch anerkennt. Er meint sogar, es sei schwierig zu verstehen, wem sie diene, und stellt fest: Die angebliche Vielfalt sei inhaltslos und erweise sich als „provinzieller Labskaus“. Das ist die nächste Peinlichkeit: Was ist so schlimm an Labskaus, überhaupt an Eintopfgerichten? Und die nächsten Fragen sind diese hier: Warum sieht er nicht die funktionierende Aufgabenteilung dieser Zeitungen, die in Norwegen etwa den völlig richtigen Verzicht der Lokalpublizistik auf Außenpolitik einschließt?

Hat Enzensberger er nicht bemerkt, dass ihr Layout schon vor Jahrzehnten viel ansprechender wurde als das der deutschen Blätter, dass fast alle Zeitungsverlage in puncto Satz und Druck aufs beste ausgestattet sind und ganz vergessen lassen, wie spät die Norweger zu ihren Zeitungen kamen? Und hält Enzensberger die deutsche Pressestruktur mit vielen großen Monopolzeitungen für gut, gar für besser? Mit Städten, die keine eigene Zeitung mehr haben? Vor langer Zeit schrieb ich ihm dazu einen Brief; er blieb unbeantwortet.

Etliche Norweger waren damals böse auf den sonst so klugen und geachteten, den oft ins Norwegische übersetzten Enzensberger, der es besser hätte wissen können und leichter hätte verstehen müssen. Mir hingegen bescherte seine Oberflächlichkeit den passenden Start zu einer fünfwöchigen Vortragsreise durch Norwegen im Herbst 1985: Als ich in einem Interview mit dem Magazin der Universität Bergen die norwegischen Zeitungen gegen Enzensbergers Schelte kräftig in Schutz nahm, wurden meine Äußerungen von über einem Dutzend Zeitungen im ganzen Land nachgedruckt. Das war dann wohl wieder nicht Vielfalt, sondern Einfalt.

Den offentlige dumhet

«Hvert land har de mediene det fortjener.» Et slikt synspunkt ville bare innbittne menneskeforaktere bekjenne seg til. Om tyskernes åndelige tilstand skulle kunne avleses gjennom *Bild-Zeitung*, russernes gjennom *Pravda* og amerikanernes gjennom fjernsynsprogrammene deres, ville det være uråd å begripe hvordan menneskeheten kunne ha overlevd fram til i dag. Vi ville for lengst ha gått til grunne av kronisk mental forstoppelse. Naturen har åpenbart utrustet oss slik at vi kan overleve selv et langvarig bombardement av dumheter uten å få alvorlige men.

Det beste ved pressen i Norge er de rørende, alderdommelige og snodige navnene på avisene. I Kristiansand leser man *Fædrelandsvennen*, i Lillehammer *Tilskueren*, i Tromsø *Nordlys*, i Oslo *Verdens Gang*, i Kristiansund *Tidens Krav*, i Asker og Bærum *Budstikka* og i Horten *Gjengangeren*. Nordmennene er stolte av at det kommer ut så

Enzensberger auf Norwegisch - hier die ersten Passagen aus dem Pressekapitel in „Norsk utakt“ von 1984

Noch viel erfolgreicher waren, glücklicherweise, zwei norwegische Stimmen, die sich im 19. Jahrhundert über die Zeitungen ihres Landes ausließen. Die eine gehört dem großen Knut Hamsun, der sich auch als Journalist durchgeschlagen hat und 1920 Literaturnobelpreisträger wurde. In seinem Roman *Redaktør Lyngre* (1893) zeichnet er das Bild der links orientierten „Gazette“ (kein gerade sehr typisch norwegischer Zeitungstitel). In diesem Buch findet sich der Satz: „Ein Redakteur ist eine Staatsmacht, und Lynges Macht ist

größer als die irgend eines anderen.“ Die andere Stimme ist die Bjørnstjerne Bjørnsons, der ebenfalls auch einmal Journalist war und Nobelpreisträger wurde. 18 Jahre vor Hamsun nutzte er die Zeitungswelt als Stoff und attackiert im Drama *Redaktøren* die reaktionäre Presse. (Siehe Heiko Ueckers Beitrag auf Seite 29.) *Eckart Roloff*

Am Beispiel der Provinz Møre og Romsdal hat der Autor einmal die dortige Zeitungsvielfalt ausführlich dargestellt. Sein Beitrag erschien auf den Seiten 353 - 371 des Buches „Publizistik. Beiträge zur Medienentwicklung“, Universitätsverlag Konstanz 1995.

Ohne Zeitung - unmöglich!

Im Editorial dieses „dialog“ (siehe Seite 3) hat **Åse Birkenheier** angedeutet, wie es in ihrem westnorwegischen Heimatort in Møre og Romsdal - dort, wo Enzensberger einmal lebte - mit der vielfältigen Zeitungslandschaft aussieht. Dazu schrieb sie weiter: „Nach 1945 gab es auch in unserer Gegend magere Jahre. Überall musste gespart werden. Als meine Mutter einmal vorsichtig meinte, man könne vielleicht die Zeitung abbestellen - jedenfalls für eine Zeit -, reagierte mein Vater sehr aufgeregt und entrüstet: „Unmöglich! Völlig ausgeschlossen!“

So durfte uns auch weiterhin, bei Wind, Schnee und Unwetter, unser Briefträger - der übrigens immer mit dem Fahrrad kam - täglich die Lokalzeitung aus Molde bringen. Allerdings wurde die Zeitung damals nicht zum gemütlichen Frühstück geliefert, sondern meistens erst am späten Nachmittag, in der Vorweihnachtszeit sogar erst zwischen 20 und 22 Uhr. So konnte sich mein Vater nach getaner Arbeit seiner abendlichen Zeitungslektüre widmen. Übrigens meine Mutter auch, wenn Haushalt und Kinder es zuließen.

Bis zum heutigen Tag haben sich die Gewohnheiten der Zeitungsleser in unserem Dorf wenig geändert, nur mit dem Unterschied, dass die Zeitungen im Lauf des Vormittags geliefert werden, von einem Briefträger mit Auto. Unser 96jähriger Nachbar Ivar bezieht gleich vier der lokalen Zeitungen, die alle nur wenig Nationales aus Oslo bringen; über internationale Politik findet man so gut wie nichts. Das erfährt man ja alles aus dem Fernsehen und im Radio!“ ■

„Die beste norwegische Presse, die es gibt . . .“

Warum sind die Zeitungen rund um Oslo so, wie sie sind? Hier stehen die Gründe

Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung stellte einmal fest: „Selbstverständlich ist es wahr, dass die norwegische Presse die beste norwegische Presse ist, die es gibt. Das Problem ist nur, dass andere an ihr nicht besonders interessiert sind.“ Tatsächlich interessieren sich europäische Länder, mit Ausnahme skandinavische, nur selten für Norwegen und seine Presse.

Eckart Klaus Roloff gehört zu den wenigen deutschen Kommunikationswissenschaftlern, die sich

nen auf ein breites Spektrum zurückgreifen. Für mich waren und sind das wichtige Gründe, um Norwegen als Untersuchungsland auszuwählen. Hinzu kommt etwas Persönliches: 2004 verbrachte ich als Austauschstudent ein Semester am *Institutt for medier og kommunikasjon* (IMK) der Universität Oslo. Durch anregenden Seminare und Diskussionen unter anderem mit Tore Slaatta und dem gegenwärtigen Leiter des Instituts, Espen Ytreberg, lernte ich die norwegischen Medien und die Kultur besser kennen und erwarb zugleich ein besseres Verständnis der eigenen Gesellschaft. Im Anschluss blieb ich weitere drei Monate, um Gespräche und Recherchen für eine Masterarbeit durchzuführen.

Vergangenheit mit Folgen bis heute

Mein Untersuchungsziel bestand darin, tiefgreifende universelle Veränderungen in der Struktur medialer Kommunikation anhand der norwegischen Presse aufzuzeigen und zu analysieren, welchen Einfluss historisch gewachsene kultur- und gesellschaftsspezifische Eigenheiten Norwegens auf das Pressewesen besitzen.

Im ersten Schritt verglich ich die Entwicklung der Pressestruktur in Norwegen und Deutschland anhand relevanter Messgrößen wie Zeitungszahl, Auflage und Eigentumsverhältnisse mit dem Ziel, die nationalen Besonderheiten der norwegischen Presse besser zu konturieren und von internationalen Tendenzen abzugrenzen. Dabei zeigte sich, dass in beiden Ländern die ehemals recht stabilen Märkte sehr unter Druck geraten.

So gehen die Gesamtauflagen seit Mitte der 1990er Jahren deutlich zurück, in Norwegen um neun Prozent zwischen 2003 und 2008. Diese Einbußen sind wesentlich durch die Schwäche der beiden großen und einzigen Boulevardblätter *VG* und *Dagbladet* verursacht. Verkauften sie 2002 noch 582 000 Exemplare, sank die Auflage bis 2008 auf 406 000 Exemplare. Die rasant ansteigende Internetnutzung und entsprechende Online-Angebote sind dafür entscheidend.



Überall in Norwegen am Kiosk zu finden: die blühende Zeitungsfloren

mit Norwegen und dessen Medien beschäftigen. Das ist ungewöhnlich, da Norwegens Tagespresse durch ihre Zeitungsdichte (538 Exemplare kommen hier auf 1000 Einwohner über 14 Jahre) und ihre Reichweite (täglich lesen 72 Prozent der Norweger eine Zeitung) eine führende Stellung im europäischen wie im weltweiten Vergleich einnimmt. Außerdem haben die Norweger eine ausgeprägte Affinität zum Zeitungslernen. Sie kön-

Den „dialog“ gibt es doppelt - und durch Sie noch mehr

Auf diesen Seiten ist viel von den Medien die Rede, von Journalismus und Kommunikation. Das betrifft auch den „dialog“ - schon sein Titel deutet ja auf eine Urform des Miteinanders, des Austausches durch Worte. Und das nicht ohne Absicht mit einer Vokabel, die im Norwegischen genau so genutzt wird wie im Deutschen. Als wir 1982 unmittelbar nach Gründung der DNG über unsere Zeitschrift nachdachten, war allen klar, dass solch ein Titel am besten das ausdrückt, worum es uns geht.

Seit dem Frühjahr 2010 gibt es den „dialog“ in einer zweiten Form - im **Internet**. Aber nicht nur die Zeitschrift für unsere Mitglieder und Freunde, sondern sehr vieles, was mit der DNG zusammenhängt. Unter **www.dng-bonn.de** lässt sich nachsehen, was wir anbieten - Terminhinweise, Texte und Bilder zu unseren eigenen Veranstaltungen, aber auch Links zu den Programmen und Aktionen anderer, Reisetipps, Erfah-

rungsaustausch, Hinweise auf Inserenten und vieles mehr. Und: Die Bilder sind dort in Farbe zu sehen! Besonders nützlich und ganz im Sinn des Dialog-Gedankens ist das Forum. Hier darf und sollte sich jeder beteiligen - man kann Fragen stellen, auf Fragen antworten, auf Aktuelles aufmerksam machen, Kontakt mit dem Vorstand oder anderen Norwegen-Freunden aufnehmen, Veranstaltungen anstoßen, nach Mitfahrerinnen und Mitfahrern suchen - das ist doch etwas, oder? Bitte machen Sie dabei mit, das führt uns noch besser zusammen.

Ob auf diesem Weg, ob per Mail oder traditionelle Briefe, ob per Fax oder Telefon - für Vorstand und Redaktion ist es wichtig, darüber etwas zu erfahren. Nützlich ist es auch, wenn Sie sich zum „dialog“ äußern. Was lesen Sie gern, was vermissen Sie, was gefällt Ihnen nicht? Gern nehmen wir Berichte von Ihnen an, ebenso Thementipps, Anregungen zu den Schwerpunkten der nächsten Ausgaben und Hinweise zu möglichen Inserenten; sie helfen uns sehr bei der Finanzierung. Erst so wird etwas Gemeinsames aus dem Dialog im „dialog“.

Von Göttern und Helden

Der renommierte Sachbuchautor Arnulf Krause führt uns durch die geheimnisvolle Welt der Mythen Nord- und Mitteleuropas. Wo liegen die Ursprünge dieser dramatischen Schilderungen? Wie haben sie sich im Laufe der Zeit verändert und gegenseitig beeinflusst?

Krause schlägt einen zeitlichen Bogen von der Bronzezeit über die mittelalterlichen Sagenkreise bis in die Gegenwart zu Tolkiens »Herr der Ringe« und beleuchtet die häufig verborgenen religions- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge.

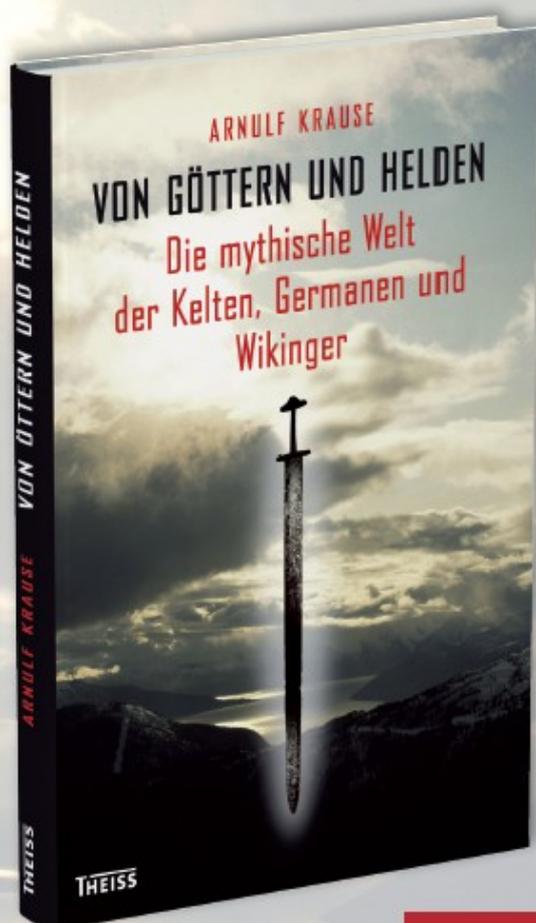
Arnulf Krause

Von Göttern und Helden

Die mythische Welt der Kelten, Germanen und Wikinger
212 Seiten mit 16 s/w-Abb.,
eine Farbtafel mit 20 farbigen Abb.
€ 24,90

ISBN 978-3-8062-2163-3
Erscheint im August 2010

Unser Gesamtprogramm finden Sie im Internet unter www.theiss.de
Telefon (07 11) 2 55 27-14 • E-Mail: service@theiss.de



THEISS

Heutzutage greifen mehr Leser auf die Online-Version als auf die gedruckte Ausgabe von *VG* zurück. Hinzu kommt die Konkurrenz durch 35 Gratiszeitungen. Ähnlich wie in Deutschland ging in Norwegen zudem die Zahl der Erscheinungsorte mit lokal konkurrierenden Tageszeitungen drastisch zurück.

1969 konnten die Leser noch in 26 von 46 Erscheinungsorten zwischen mehreren Zeitungen wählen. 1996 gab es zwar 62 Orte mit einer Tageszeitung, aber nur in 12 Orten gab es Konkurrenz. Dieser Prozess beschleunigte sich zusehends, so dass es 2008 nur noch an fünf von 62 Orten eine alternative lokale Berichterstattung anderer Zeitungen gab: in Oslo, Bergen, Stavanger, Skien und Tromsø.

In Norwegen wie in Deutschland ging die Einschränkung des publizistischen Wettbewerbs mit einer starken Konzentration der Besitzverhältnisse im Pressebereich einher. Bis Anfang der achtziger Jahre beherrschten vor allem lokale Eigentümer in Gestalt örtlicher Verlegerpersönlichkeiten und deren Nachkommen, Personengesellschaften und Verbände die Eigentumsstruktur der norwegischen Tagespresse. Diese sahen das Herausgeben einer Zeitung weniger als eine gute Möglichkeit, Profit zu erzielen, sondern als soziale Verpflichtung oder parteipolitisches Anliegen. Fast alle Blätter hatten separate Besitzer, die im Kerngebiet der Zeitung wirkten.

Drei Verlagsgruppen dominieren

Mit dem Verfall der Parteipresse und der fortschreitenden Durchsetzung rein ökonomischer Ziele ging eine hohe Unternehmenskonzentration auf drei große Verlagsgruppen einher, die die Eigentümerstruktur der norwegischen Presse prägen. Dabei handelt es sich um das traditionsreiche (und bürgerliche) Verlagshaus Schibsted mit seinem Flaggschiff *Aftenposten*, *A-pressen*, den ehemaligen Verbund der sozialdemokratisch orientierten Arbeiterpresse, sowie die Zeitungsgruppe *Edda Media AS*, die zur Holding eines britischen Investors gehört. 2009 machten diese drei Verlagsgruppen zusammen 59 Prozent der Gesamtauflage aus. Neben diesen Gruppen bestehen mittelgroße Zeitungsketten und viele kleine lokale Zeitungseigentümer, die hochgradig miteinander verflochten sind.

Als Ergebnis ließ sich festhalten: In Norwegen und Deutschland vollziehen sich auf dem Zeitungsmarkt ähnliche Entwicklungen. Neben Gemeinsamkeiten - in beiden Ländern dominieren regional und lokal verbreitete Abozeitungen - verdeutlicht der Vergleich der norwegischen mit der deutschen Tagespresse signifikante Unterschiede: Anders als in Deutschland stieg in Norwegen die Anzahl der Zeitungen durch die Gründung kleiner Lokalblätter, die ein oder zwei Kommunen in meist ländlichen Gebieten abdecken und dort oftmals die einzigen Medien sind, die eine lokale Berichterstattung realisieren.



Dirk Arnold, Medienforscher an der Universität Greifswald

Zudem wurden Zeitungen gegründet, die bestimmte soziale und politische Gruppen sowie ethnische Minderheiten repräsentieren.

Im zweiten Schritt habe ich gefragt, wie es zu der Zunahme von Titeln und Erscheinungsorten kam. Ein offensichtlicher Grund sind die umfangreichen staatlichen Beihilfen und Subventionen (*støtte*) für die Presse

Norwegens. Der Verfall der Parteipresse hatte 1969 dazu geführt, dass der Staat auf Drängen der Zeitungsverbände ein umfangreiches Subventionssystem einführte; er sollte den Wettbewerb an Orten mit parteipolitisch unterschiedlich ausgerichteten Zeitungen weiter gewährleisten. Dieses Ziel wurde nicht erfüllt. Jedoch führten die Subventionen zum erwähnten Anstieg der kleinen Lokalzeitungen sowie der Nischenblätter.

Das Ideal: Zeitungen für alle

Die Pressesubventionen sind Ausdruck nationaler, historisch gewachsener Besonderheiten. So basiert das heutige Selbstverständnis Norwegens auf Konflikten, die vor allem im 18. und 19. Jahrhundert religiös motiviert waren. Den herrschenden orthodoxen Lutheranern stand nach 1800 eine pietistische Erweckungsbewegung gegenüber, die von den Land besitzenden Bauern in den Provinzen ausging und die sich bald in der gesamten Gesellschaft verbreitete.

Diese protestantische Bauernbewegung war bedeutsam für die Herausbildung wichtiger Gesellschaftsprinzipien, etwa dem norwegischen Gleichheitsgrundsatz. Die egalitäre Orientierung drückt sich in der Tagespresse einerseits durch den in Skandinavien vorherrschenden Typ der Omnibus-Zeitung aus: Mit einer Mischung aus redaktionellem Anspruch und Boulevard versucht sie *alle* gesellschaftlichen Schichten und Milieus anzusprechen.

Zum anderen gibt es in Norwegen kein Blatt wie „Le Monde“ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, die sich vornehmlich an Intellektuelle und Meinungseliten wenden. Gleichheit und Gerechtigkeit finden sich überdies als Grundwerte in egalitären und umfassenden wohlfahrtsstaatlichen Arrangements wieder. Dazu gehört auch die Subventionierung norwegischer Zeitungen, die Geld benötigen, um am Markt zu bestehen.

Für eine an Transparenz und Mitbestimmung orientierte demokratische Kultur sprechen presserechtliche Vereinbarungen und Selbstverpflichtungen von Journalisten und Verlegern, die die Eigenverantwortung stärken sollen; sie spielen in Norwegen eine große Rolle, auch wenn sie manchmal missachtet werden (zum norwegischen Presserat, genannt *Pressens faglige utvalg*, siehe im Internet unter www.pfu.no). Neben der Religion haben zudem sprachkulturelle und territoriale Aspekte eine erhebliche Bedeutung. Die historisch begründete Zweisprachigkeit sowie unzählige Dialekte, die auch außerorts von der lokalen Herkunft künden, wirken sich auf das Zeitungsangebot aus.

Die größeren Blätter mit überregionaler Bedeutung sowie jene, die in den dicht besiedelten Gebieten um den Oslofjord und in Südostnorwegen liegen, werden meistens in *bokmål* redigiert. In *nynorsk* erscheinen die kleineren Lokalblätter der Fjordgemeinden an der Westküste und der spärlich bevölkerten Gebirgsgemeinden im Inneren.

Wir alle wissen, dass Norwegen als ein durch Fjorde, Täler und Berge zerklüftetes Land sehr dezentral besiedelt ist. Daraus resultiert eine große Anzahl an Gemeinden mit jeweils eigenen Zeitungen, die über das örtliche Geschehen berichten.

Insbesondere auf dem Land ist die Zeitung ein wichtiger Bestandteil des kommunalen Lebens, da sie die örtliche Identität prägt und lokale Öffentlichkeit herstellt. Hierzu ist anzumerken, dass die norwegische Lokaljournalistik mit Blick auf die Gründungszeit ein hohes Maß an Tradition und Stabilität aufweist. In vielen Fällen erscheinen die Blätter bereits seit über hundert Jahren. Diese Erkenntnis und viele andere interessante, aufschlussreiche Artikel und Hinweise verdanke ich Eckart Klaus Roloff, der auch die Besonderheiten der norwegischen Lokalpresse anhand der an der Westküste liegenden Zeitungsregion Møre og Romsdal aufgezeigt hat.

Geht es so gut weiter?

Letztlich sind also soziokulturelle Bestimmungen wie die Wahrung norwegischer Kultur und Sprache sowie die Pressetraditionen Norwegens der Grund dafür, dass die dortige Tagespresse eine herausragende Stellung in der Gesellschaft einnimmt. Fraglich ist aber, ob die Zeitung weiter eine wichtige Rolle im norwegischen Mediensystem und ebenso in der Gesellschaft spielen wird.

Derzeit untersuche ich in meiner Dissertation, wie die Zeitungen in ausgewählten Ländern Europas, auch in Norwegen, mit dem zunehmenden Wettbewerb durch Online-Medien umgehen und wie diese reguliert werden. Dabei spielt die Pressegeschichte Norwegens unter Berücksichtigung der Professionalisierung des norwegischen Journalismus eine nicht unwesentliche Rolle. Es wird interessant sein zu sehen, wie die Geschichte weitergeht.

Dirk Arnold, Jahrgang 1978, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft der Universität Greifswald. Nach dem Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie der Politikwissenschaft in Leipzig hat er 2007 seine Masterarbeit zum Thema „Der Einfluss nationaler Eigenarten auf strukturelle Veränderungen in der Tagespresse. Ein Vergleich zwischen Norwegen und Deutschland“ abgeschlossen. Die „dialog“-Redaktion stellt Interessenten diese Arbeit gern zur Verfügung.

Zeitungen und Radio, wie lange? Kino, wie oft?

Ein Streifzug durch Statistiken

Wer sieht wie lange welche TV-Sendungen? Wie ist das mit der Zeitungslektüre, der Internetnutzung? Wie viel Werbung wird dabei aufgenommen? Die Antworten darauf sind für viele interessant: vor allem für Programmierer und Journalisten, für Politiker, Verbände, Unternehmer, und für die gesamte Werbewirtschaft. Daten dazu werden deshalb seit langem erhoben, in Norwegen, Deutschland und allen anderen Ländern ringsum. Da liegt es nahe, angesichts unseres Topthemas „Medien“ einige davon zu nennen.

Bei den folgenden Angaben sind freilich mehrere Einschränkungen zu beachten: Sie können erstens nach unterschiedlichen Verfahren erfasst worden sein, zweitens können abweichende Definitionen und Kriterien zugrunde liegen. Drittens mag es sein, dass Befragter wie Befragte hier und da nicht realistischen Angaben gemacht haben. Und schließlich sind die Quellen, die dafür herangezogen wurden, nicht einheitlich.

Die Zahlen für Deutschland sind dem Heft „MediaPerspektiven Basisdaten 2009“ entnommen, das auf externe und sehr unterschiedliche Erhebungen durch Fachverbände und Umfrageinstitute zurückgreift. Dabei geht es um Medienstrukturen, Programme, Märkte, Gerätebesitz und auch um Mediennutzung. Das Heft ist sehr nüchtern aufgemacht, es gibt keinerlei Erläuterungen und nur wenige Grafiken.

Für Norwegen wird *Norsk mediebarometer 2009* zitiert, herausgegeben vom *Statistisk sentralbyrå* und zusammengefasst von Odd Frank Vaage. Da dreht sich alles ausschließlich um Mediennutzung. Viele Texte und Schaubilder erleichtern das Verständnis. Und: Per Internet kann jedermann das neueste *mediebarometer* lesen; das ist gratis (<http://www.ssb.no/medie>).

Für Deutschland heißt es, dass 71,4 Prozent der über 14-Jährigen Zeitungen nutzen, in Norwegen haben 70 Prozent ein oder sogar mehrere abonniert. Das könnte etwas mehr Nutzung bedeuten, weil die Boulevardangebote noch hinzukommen.

Was Radio und Fernsehen angeht, so ist das Zeitbudget dafür unter Deutschen sehr hoch: Sie verbringen durchschnittlich pro Tag drei Stunden (genau sind es 182 Minuten) mit Radiohören, Norweger nur 82 Minuten. Beim Fernsehen sind es in Deutschland täglich sogar 228 Minuten, in Norwegen lediglich 148. Dagegen sind die Kinoquoten in Deutschland niedriger. Die Statistik sagt, dass Ola und Kari Nordmann 3,6 mal pro einem Jahr ins Kino gehen, die Mustermanns jedoch nur 1,5 mal.

Die Zeit für die tägliche Lektüre von Zeitungen wird für Norwegen mit 25 Minuten angegeben, in Deutschland soll sie 30 bis 40 Minuten betragen (die Basisdaten sagen dazu nichts). Diese Lücke gilt auch beim Lesen von Büchern, für das in Norwegen durchschnittlich 15 Minuten täglich festgestellt wurden. Der Anteil derer, die öfter Bücher lesen, ist dort deutlich gestiegen, von 35 auf 46 Prozent in gut zehn Jahren.

Unklarheiten bei Internet und PC

Bei der Nutzung des Internets werden für Norwegen (70 Minuten pro Tag) und Deutschland (73 Minuten) sehr ähnliche Werte angegeben. Dazu kommt aber noch die Dauer der PC-Nutzung, die in Deutschland höher sein kann. Da es wegen der vielen Anwendungen sehr schwierig ist, verlässliche Daten zu eruieren, sollte man dazu keine Zahlen nennen; sie können eine unangebrachte Genauigkeit suggerieren.

Hier noch ein Rechenrätsel: Wenn wir bedenken, dass die Einwohnerzahl Deutschlands 81,7 Millionen beträgt und die täglich verkaufte Zeitungsaufgabe 20 Millionen Exemplare, wie hoch müsste dann die Auflage in Norwegen mit seinen nur 4,8 Millionen Bürgerinnen und Bürgern sein? Bei dem Dreisatz $4,8 \times 20 : 81,7$ kommt 1,17 heraus, sprich 1,17 Millionen Exemplare.

Tatsächlich aber sind es nach den Angaben der beiden Zeitungsverbände MBL (für die großen und mittleren Häuser) und LLA (er vertritt nicht weniger als 110 Lokalblätter!) derzeit 2,93 Millionen, also mehr als das Doppelte. Das sagt viel über das nahezu paradiesische *avis-Norge*. Und das trotz des Widerspruchs, dass dort, nach Minuten gemessen, weniger lange in mehr Zeitungen gelesen wird.

E. R.

Sauregurkenzeit in vielen Sprachen

Nichts los in Redaktionen? An Vokabeln dafür ist kein Mangel

Der Sommer ist längst vorbei, und an Stoffmangel leiden die Zeitungen zurzeit nicht – ganz im Gegenteil: Irische Finanznöte, Vulkanausbrüche und Tsunamis in Fernost, Bürgerkriege und Hungersnot in Afrika, Bergwerksunglücke, Atom- und Terrorismusdebatten. Die Nachrichten darüber können uns fast erschlagen.

Doch woher kommt der (angebliche) sommerliche Stoffmangel, woher die Worte dafür? Zuerst zum deutschen Begriff: Sauregurkenzeit. Ursprünglich war wohl im deutschen Geschäftsleben der Sommer eine ziemlich ereignislose Zeit, und das Wort soll unter den Kaufleuten in Berlin entstanden sein. Es bezeichnet die Zeit des Erntens und Einmachens, unter anderem der kleinen Gurken.

Allerdings gibt es auch eine andere Erklärung: Das deutsche Wort sei entstanden aus der Formulierung *zoréss- und jókresszeit* (eine Geheimsprache der fahrenden Händler). In dem Fall wäre der Begriff aus dem Jiddischen entliehen, ursprünglich also aus Worten wie *zoro* und *joker* (hebräisch *zarót* und *jakrút* = Zeit des Leidens). Dann würde es sich aber nicht um schlechte Geschäfte drehen, sondern um die Periode der drei Wochen jeden Sommers, wenn Juden über die Zerstörung des Tempels in Jerusalem trauern.

Es gibt Bezeichnungen für die ereignisarme Zeit in einer Reihe europäischer Sprachen: Englisch *cucumber time*, niederländisch *konkommertijd*, tschechisch *okurková*, polnisch *sezon ogórkowy* und ungarisch *uborkaszeton*.

In Norwegen sagen wir *agurktid* und *agurknytt*. Das deutsche und das norwegische Wort stammen aus dem polnischen *ogurek*, aber die Wiege dieser Bezeichnung bleiben ungeklärt (so wie die Ursache des behaupteten sommerlichen Stoffmangels, die vielleicht eher in modernen Ferien- und Reisegewohnheiten auch der Redaktionen zu suchen sind als im Mangel an Ereignissen, über die zu berichten wären. Mehr zum Thema findet

man in einem Artikel von Dag F. Simonsen in *Språknytt* Nr. 3/2010, Seite 29 - 30). Andere Aufsätze und Nachrichten über die Entwicklung der norwegischen Sprache im allgemeinen stehen im Internet unter der Adresse www.sprakradet.no (sowohl in *bokmål* wie *nynorsk*). Kari Uecker

Aus einem Beitrag des Journalisten Fredrik Steen in *Sunnmorsposten*, der Regionalzeitung aus Ålesund, Ausgabe vom 16. Juli 2010, redigiert in *nynorsk*, unter der Überschrift *Farleg frekk agurk*:

„*Agurktid. Om du har tenkt å stele noko im sommar, bør du helst ikkje gjere det på ein frekk mate. ... Dei kriminelle er stort sett like aktive heile året, men journalistar har greidd å innbilde oss at agurktid er høgtid for steling. Dette er sjølv sagt ikkje sant, folkens.*“

Vokabeln aus der Welt der Medien

für Anfänger / *nybegynnere*:

Journalist	<i>journalist</i>
Kommentar	<i>kommentar</i>
Reportage	<i>reportasje</i>
Artikel	<i>artikkel</i>
Medien	<i>medier</i>
Leitartikel	<i>leder</i>
Leserbrief	<i>leserbrev</i> *
Druck	<i>trykk</i> *
Verlag	<i>forlag</i> *
Meinung	<i>mening</i>
Exemplar	<i>eksemplar</i>
Zensur	<i>sensur</i>
Seite	<i>side</i>

für Fortgeschrittene / *viderekomne*

Zeitung	<i>avis</i>
Zeitschrift	<i>tidsskrift</i> *
Fernsehen	<i>fjernsyn</i>
Livesendung	<i>direktoverføring</i>
Einzelverkauf	<i>løssalg</i> *
Freier Journalist	<i>frilanser</i>
Empfänger	<i>mottaker</i>
Schlagzeile	<i>oppslag</i> *
Ausschnitt	<i>(ut)klipp</i> *
Presseagentur	<i>nyhetsbyrå</i> *
Quelle	<i>kilde</i>

* = im Norwegischen Neutrum!

Das spannende Bild eines Landes, vermittelt in ein anderes

Fragen an Ingrid Brekke (Aftenposten, Berlin) und Gerald Traufetter (Der Spiegel, Stavanger): Was zeigt die journalistische Sicht?

Sie gehören zu einer seltenen Spezies: Journalisten, die von Deutschland aus nach Norwegen berichten und von Norwegen aus hierher. Umso wichtiger ist das, was sie tun; sie haben viel Einfluss und kaum Konkurrenz. Grund genug, zwei Auslandskorrespondenten zu fragen: Wie lebt und arbeitet es sich im anderen Land? Wie ist das mit den Klischees, mit den Unterschieden und mit den Gemeinsamkeiten der beiden Länder?

„dialog“: Wie und wann kam es, dass Sie in das andere Land entsandt wurden? War das auch Ihr eigener Wunsch?

Gerald Traufetter, „Der Spiegel“: Ich bin auf eigenem Wunsch im Sommer 2008 nach Stavanger, weil meine Frau dort arbeitet; vorher lebten wir in Amsterdam. Die Chefredaktion kam meinem Wunsch nach, dass ich ihr folge. So recherchiere ich von meinem Büro zuhause.

Ingrid Brekke, „Aftenposten“: Ich habe mich um die Stellung als Korrespondentin in Berlin beworben. Ich finde es sehr interessant, im Ausland zu arbeiten, und Deutschland und Berlin, das ist sozusagen das Herz von Europa.

Hatten Sie dazu schon Vorkenntnisse, mit Blick etwa auf Sprache, Politik, Medien, Kultur, Urlaubsreisen und persönliche Kontakte?

Gerald Traufetter: Ich kannte Norwegen vor allem durch Freunde, die mir quasi von Deutschland aus die Lebensart, Kultur und Politik des Landes nahegebracht haben. Kurioserweise hatte ich meine erste Begegnung mit Premierminister Jens Stoltenberg vor meiner Zeit in Stavanger, als ich mit ihm und einer Delegation aus Journalisten und Wissenschaftlern in die Antarktis flog. Der Ausflug zur Forschungsstation *Troll* dauerte drei Tage und brachte es mit sich, dass ich Stoltenberg in langen Unterhosen interviewt habe.

Ingrid Brekke: Ich hatte 2004 ein Journalistenstipendium hier in Berlin und danach noch zwei weitere Aufenthalte. Einmal als Korrespondentin für nur drei Monate, und dann war ich 2008/2009 an der Freien Universität Berlin für zwei Semester beim Europäischen Journalisten-Fellowship-Programm.

Was sind derzeit die Themen, die Sie beachten und über die Sie berichten?

Gerald Traufetter: Das Interesse an der Arbeit des Friedensnobelpreiskomitees ist groß. Schon bei der Vergabe an Barack Obama war das so. Da ich von Haus aus Wissenschaftsredakteur bin, interessiere ich mich für die Haltung Norwegens in den Klimaverhandlungen und auch für die Klimaschutzmaßnahmen des Landes.



Ingrid Brekke beobachtet für „Aftenposten“ ganz Mitteleuropa

Ingrid Brekke: Als Korrespondentin schreibe ich über alles Mögliche, aber die Hauptsache ist Politik und Wirtschaft. Zum Beispiel schreibe ich gerade etwas über das Verhältnis zwischen Deutschland und Israel. Und danach über den CDU-Parteitag.

Was interessiert Ihre Zentralen in Hamburg beziehungsweise Oslo am ehesten?

Gerald Traufetter: Wie gesagt der Friedensnobelpreis, der ja in Oslo vergeben und auch dort verliehen wird.

Ingrid Brekke: Dass ich bereit bin, meine Pläne zu ändern, wann etwas Dramatisches in die Tagesordnung kommt. Ich bin auch für Zentraleuropa verantwortlich.

Und worüber würden Sie persönlich einmal am liebsten etwas schreiben?

Gerald Traufetter: Ich verstehe in Deutschland die Aufregung über Google Streetview nicht. Die Deutschen sind, was Datenschutz und Persönlichkeitsrechte angeht, sehr, sehr ängstlich. Vor Volkszählungen gibt es leidenschaftliche Proteste. In Norwegen dagegen findet sich die Steuererklärung jedes einzelnen Bürgers im Internet wieder - was kaum zu Protesten führt, sondern im Gegenteil von vielen als Möglichkeit der fiskalen Kontrolle gesehen wird. Darin äußert sich ein tiefer Mentalitätsunterschied zwischen den eigentlich doch geistig sehr verwandten Völkern.

Ingrid Brekke: Ich bin selbst von früher her Kulturredakteurin, Kulturthemen interessiert mich also besonders. Ich versuche, dabei zu bleiben, aber es gibt nicht immer Zeit dafür.

Welche Klischees dominieren über Norwegen und Deutschland samt deren Bevölkerungen?

Gerald Traufetter: Die Norweger sind ein knorriges, naturverliehtes Volk von Bauern und Fischern. Wer zu Besuch kommt, sucht das Land, weniger die Leute. Das sind natürlich Stereotypen, die langsam verschwinden. Mir scheint, Norweger gelten als privilegiert, wohlhabend und eines der letzten europäischen Völker, die sich eine Form von Idylle bewahrt haben. Umweltschützer haben mit ihrem Norwegen-Klischee so ihre Probleme: Sie müssen unter einen Hut bringen, dass Norweger die Natur lieben und trotzdem Wale jagen.

Ingrid Brekke: Die Deutschen sagen immer über Norwegen das: Da gibt es eine wunderschöne Natur. Alles ist sauber, Und wir haben ein gutes Leben und viel Geld. Das ist natürlich die Wahrheit, aber als Norwegerin empfinde ich das immer wie ein Klischee; man kann ja viel mehr über Norwegen sagen. Ich glaube, die Deutschen finden Norwegen und die Norweger sehr sympathisch; für meine Arbeit ist das ein Vorteil. Die Norweger finden Deutschland nicht

so interessant. Sie haben immer das Vorurteil, dass die Deutschen langweilig und korrekt sind. Man sieht auch nicht immer, wie wichtig Deutschland in internationalem Rahmen ist, und interessiert sich mehr für die englischsprachliche Welt und weniger für Kontinentaleuropa.

Worin liegen zwischen Norwegen und Deutschland die größten Unterschiede im Alltag, in der Mentalität, im persönlichen Umgang?

Gerald Traufetter: Ich habe so meine Schwierigkeiten mit dieser Frage, weil sie voraussetzt, dass ich ein bestimmtes Bild von den Deutschen habe. Den Deutschen gibt es genauso wenig wie den Norweger. Die mentalen Unterschiede etwa zwischen Süd- und Norddeutschland sind vermutlich genauso groß wie jene zwischen Deut-

Gerald Traufetter lebt seit dem Sommer 2008 in Stavanger; von dort aus berichtet er für den „Spiegel“ nach Hamburg.



schen und Norwegern. Will sagen: Der Hamburger ist vom Norweger vermutlich gar nicht viel weiter entfernt als von einem Süddeutschen.

Es gibt natürlich den klaren Unterschied in den Arbeitszeiten. In Deutschland findet sich kaum mehr jemand außerhalb des öffentlichen Dienstes, der um 16 Uhr aufhört zu arbeiten. Das hat kolossale Auswirkungen auf den Lebensstil: Während der Deutsche noch im Stau steht auf dem Weg nach Hause, steht der Norweger schon auf seinen Langlaufskiern. Für die Familiengründung hat das norwegische Modell den entscheidenden Vorteil, dass auch Frauen einen Vollzeitjob bestreiten können und die Nähe zu ihren Kindern haben, während die deutschen Frauen noch immer um 17.30 Uhr im Meeting sitzen. Das ist vielleicht viel entscheidender für

den Grund, dass die Geburtenrate in Norwegen so hoch ist als die finanzielle Unterstützung der jungen Eltern.

Ingrid Brekke: Norwegen ist so ein kleines Land, und alles geht schneller. Die Prozesse innerhalb meiner Arbeit laufen hier langsamer ab, auch wegen der Hierarchien. Die Deutschen sind höflicher und formeller.

Worin bestanden die größten Überraschungen in Ihrem „neuen“ Land?

Gerald Traufetter: Dass man so viele Deutsche trifft. Da kommt man sich ein wenig so vor wie der Türke in Berlin-Kreuzberg: Wenn man will, kann man sich hier vom Arzt bis zum Dachdecker nur mit Landsleuten umgeben.

Ingrid Brekke: Dass die Autoversicherung doppelt so teuer ist wie in Norwegen. Alles andere ist billiger. Und dass der Winter hier schrecklich ist und schlechter als in Norwegen, weil alles so grau ist.

Was können Norweger von Deutschen und umgekehrt lernen?

Gerald Traufetter: a) einen Fahrstil, der etwas südeuropäischer ist, und b) Ruhe und Gelassenheit, ob im Auto oder in der Schlange am Postschalter.

Ingrid Brekke: Ich liebe es, dass man hier sich immer begrüßt, im Wartezimmer, im Aufzug, in den Läden. Außerdem könnte Norwegern viel über Nachhaltigkeit lernen. Die Deutschen kümmern sich mehr über ihren Energieverbrauch (nicht nur wegen des Preises, auch wegen des Klima, glaube ich), über die Natur und die Umwelt. Umgekehrt weiß ich eigentlich nichts, aber vielleicht könnten die Deutschen von den Norwegern lernen, dass nicht alles immer so hierarchisch organisiert sein muss. ■

Die Fragen stellte Eckart Roloff.

Lesetipp: Blättern Sie dazu auf Seite 63 zu den Fragen an die WDR-Redakteurin Randi Crott, die Kollegin mit den (auch) norwegischen Wurzeln.

Die DNG und ihre Journalisten

Ein kurzer Blick auf die ersten Jahre

Hier hatten Korrespondenten von heute das Wort; ein deutscher, der in Norwegen tätig ist, und eine norwegische Kollegin, die von Berlin aus über Deutschland und die Nachbarn berichtet. Beide antworteten dem „*dialog*“ gern, haben aber sonst nicht mit der DNG zu tun. In unseren ersten Jahren war das mit den Journalisten noch etwas anders: Da Bonn die Bundeshauptstadt war, arbeiteten hier wie auch in Köln mehrere von ihnen; manche waren in der DNG sehr aktiv.

Erinnert sei an Dr. Nils Morten Udgaard, der für *Aftenposten* Bonner und Brüsseler Korrespondent war; von 1984 an war er vier Jahre 2. Vorsitzender der DNG, bis er wieder nach Oslo ging, später Staatssekretär bei Kåre Willoch und von 1991 an Universitätsprofessor in Bergen wurde. Am 17. 1. 1984 hielt er vor der DNG einen Vortrag über „Norwegens Außenpolitik und die Beziehungen zur EG und zur Bundesrepublik Deutschland“, am 25. 1. 1990 - nach der Wiedervereinigung - einen weiteren über den Umbruch in Europa.

Zu den Gründungsmitgliedern von 1982 zählt auch Knut Grimsrud Reinholdt, als Journalist lange beim Deutschlandfunk, als es dort noch eine tägliche Sendung auf Norwegisch gab (wir haben im Januar 1989 die Redaktion in Köln besucht, die unser Mitglied Gerhard Illgner leitete). Knut Grimsrud Reinholdt war in den Anfangsjahren von 1982 an Mitglied des DNG-Beirates.

Einen journalistischen Hintergrund haben auch die Gründungsmitglieder Helen Golombek und Ulla Lessmann; beide beschäftigt in der Parteizentrale der SPD, und zwar in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Helen Golombek, gebürtige Norwegerin, war die ersten vier Jahre unsere Kassenwartin, danach im Beirat und 1990/91 erste Vorsitzende. Ebenfalls im Beirat war damals Ulla Lessmann, die erste Redakteurin des „*dialog*“. Sie leitete später – als erste Frau – die Redaktion des traditionsreichen „Vorwärts“ und lebt seit langem als erfolgreiche Schriftstellerin in Köln.

Seit 2007 ist Eckart Roloff für unsere Zeitschrift zuständig, gemeinsam mit seiner Frau Monika. Auch er ist Journalist und gehört zu den ersten Mitgliedern. 1988/1990 war er Vorsitzender, seitdem ist er Beiratsmitglied. -dg

Medien, die besonders nützlich sind

Gute Ratschläge für einen Aufenthalt in Norwegen

Stellen wir uns jemanden in Deutschland vor, der so einigermaßen Norwegisch kann. Der fährt für einige Zeit in den Norden, warum auch immer, egal, ob Ferien, Arbeit oder Besuche geplant sind. Jedenfalls will er mitbekommen, was in Norwegen geschieht, was dort gerade vor sich geht und worüber im Land debattiert wird. Was soll er tun, um das zu erfahren? Fernsehen? In „Aftenposten“ lesen? Nicht ganz verkehrt. Doch er will genauere Hilfe. Und so hat der „dialog“ einen Norweger gefragt, was er empfiehlt. Hier seine Antworten, für Einsteiger und für Geübte. Auf Norwegisch - das kann unser Jemand ja einigermaßen.



Begynnelsen

Aftenposten, som dekker hele nyhetsfeltet og langt på vei, har de beste kommentatorene. I de senere år har avisen også langt på vei tatt fra *Dagbladet* plassen som den toneangivende kulturavisen.

Dagsnytt i *NRK radio P2*, særlig Nyhetsmorgen fra 0630 til 0900 og ettermiddagssendingene med nyheter fra 1730 til 1800 og aktualitets- og debattprogrammet Dagsnytt 18 fra 1800 til 1900.

Dagsrevyen i *NRK1 TV* klokken 1900 og nyhetene i *TV2* klokken 2100. Både *NRK1 TV* og *TV2* har nyhetssendinger om morgenen.

Og etterpå . . .

VG er Norges største avis, kniver om plassen med *Aftenposten*, og er dermed en viktig nyhetskilde for mange, men er kanskje ikke en så interessant kommentaravis.

Dagbladet, som fortsatt er en spennende kulturavis og har interessante kommentatorstemmer.

Dagsavisen, det tidligere *Arbeiderbladet*, har en interessant kommentatorstemme.

Klassekampen står helt til venstre i det politiske bildet, men balanserer det ved å være en god kultur- og kommentaravis.

Morgenbladet, ukeavis med kultur og debatt, som tok opp tråden da Norges eldste dagsavis med samme navn gikk inn (s. side 28).

Dagens Næringsliv for den som er interessert i næringsliv og økonomi. *Finansavisen* blir litt for smal og mer for den rene investor.

Nationen for den som er interessert i landbruk.

Vårt Land for den som er interessert i kristenlivet.

Ikke glem lokalavisen der du oppholder deg. Norske lokalaviser skriver nesten bare om lokalsamfunnet og er en viktig kilde til å forstå stedet der man oppholder seg.

NRK TV og *TV2* har debattprogrammer som får stor oppmerksomhet.

Alle aviser har nettsider, og den som følger med på nettsidene til *Aftenposten*, *NRK*, *VG*, *Dagbladet* og den særinteresseavisen man foretrekker, er godt orientert. Kommentarestoffet blir litt borte på nettsidene og er stort sett lettere å finne i papiravisene. ■

Kjell Gjøstein Resi

Erinnerungen an eine journalistische Steinzeit

Von Oslo aus in den Fernen und Nahen Osten - und sogar nach Bonn

Uralt bin ich mit meinen 73 Jahren nicht und in Bonn noch für einen erfolgreichen norwegischen Privatsender mit gut qualifizierten jungen Mitarbeitern tätig. Denke ich aber an meine journalistischen Anfänge in den frühen 60er Jahren, dann kommen sie mir - verglichen mit dem heutigen digitalen Medienalltag - vor wie die journalistische Steinzeit.

Als ich mich 1975 kurz vor dem Ende des Vietnamkrieges im Saigoner Hotel Metropol mit dem preisgekrönten britischen Journalisten Martin Woollacott über unsere journalistischen Anfänge unterhielt, stellte sich heraus, dass wir beide außerplanmäßig zum Journalismus gekommen waren und ohne jede Absicht und einschlägige Ausbildung.

Martin wurde gedrängt, Nachrufe auf verstorbene Lokalgrößen für den „Manchester Guardian“ zu schreiben und kam auf diesem Umweg zum Journalismus. Ich selbst wurde 1962 nach dem Staatsexamen von einem Parlamentsabgeordneten praktisch gezwungen, die Verantwortung für seine Wochenzeitung zu übernehmen. Zwar hatte ich bis dahin ein paar Berichte für diese Zeitung geschrieben, aber sonst wusste ich nicht viel von Layout, Spiegelschrift und Leitartikeln.

Gespräche mit allen Schichten

Übung macht den Meister, heißt es. Nach sechs Jahren bei diesem Blatt hatte ich denn auch viel politische Erfahrung gesammelt, etwa durch Reisen durch mein weitgestrecktes Heimatland und Gespräche mit Leuten aus allen Schichten. Diese Gelegenheit hat bei weitem nicht jeder „Broiler“, der heute direkt von der Journalistenhochschule in einem digitalen Medienhaus anfängt.

Als ich später beim norwegischen Rundfunk NRK anklopfte, wurde mir gesagt, man könne mich zwar gut gebrauchen, habe aber vorläufig

keine feste Stelle anzubieten. Naja, das ging ja auch. Und noch etwas war dem NRK wichtig: „Wir sind eine Monopol-Institution. Ihre politische Überzeugung interessiert uns wenig, Ihre journalistische Integrität und Unparteilichkeit aber sehr.“

Es ging los in der Nachrichtenabteilung mit Schwerpunkt Politik und Wirtschaft. Im Parlament (*Storting*) kannte ich mich gut aus, ich war da sozusagen groß geworden und kannte einige Politiker; zudem war meine Mutter als leitende Beamtin im Parlament beschäftigt. War es mir als junger Bursche nach der Tanzschule in Oslo zu spät geworden, um den letzten Zug zu meinem Wohnort Kolbotn zu erreichen, ließen mich die gutmütigen Wachen im Parlamentsgebäude mehr als einmal auf dem Sofa im Büro meiner Mutter übernachten.

Die Arbeit beim Hörfunk damals war ein echtes Vergnügen. Alle haben uns gehört - es gab kein anderes Programm. Und das Fernsehen kam in



DNG-Mitglied Kjell Gjøstein Resi beim Grillfest zu St. Hans 2010 in Koblenz.

Norwegen ja erst später und war anfangs auch noch nicht so verbreitet.

Auf Pressekonferenzen erwarteten die Kollegen von den Zeitungen, dass wir vom Hörfunk und Fernsehen die ersten Fragen stellten. Die wurden in dieser Zeit etwas frecher

als früher, denn die NRK-Leitung war langsam auf den Trichter gekommen, dass journalistische Fähigkeiten genau-so wichtig oder sogar wichtiger waren als die akademische Ausbildung.

1971 schickte mich NRK überraschend für vier Jahre nach Asien. Das bedeutete die Schwerpunkte Vietnamkrieg, die Trennung Pakistans, der Krieg mit Indien. Aber es bedeutete auch Reisen ins China des Mao Tse-tung in einer Zeit der späteren Kulturrevolution. Über China nur so viel: Was da in kurzer Zeit (40 Jahren) passiert ist, ist ein welthistorisches Wunder.

Ich saß einmal mit Chinas damaliger Nummer 2, dem Ministerpräsidenten Chou En-lai, zusammen. Er war es, der mir die Fragen stellte; ich kam kaum dazu. „Was ist das für ein Gerät, was Sie da haben?“, fragt er. „Das ist ein Reisetonbandgerät von Grundig, relativ billig, aber gut genug.“ „Schreib das mal auf“, diktierte er seinem Sekretär. Chou En-lai wollte alles mitbekommen und sein Land modernisieren. „Welchen Sexualunterricht habt Ihr denn in norwegischen Schulen?“ Ja, da war ich etwas übefragt. „Aber der Botschafter weiß Bescheid, seine Kinder gehen in die Schule, die haben den ganz normalen Unterricht.“ Später bestellte Chou En-lai den Botschafter zu sich; er musste für ihn ein Sexualekunde-Lehrbuch ins Chinesische übersetzen lassen.

Der größte Kampf in Vietnam: die Kurzwellenleitung nach Paris

In Vietnam tobte der Krieg. Wir Journalisten waren damals nicht, wie später zum Beispiel im Irakkrieg, sicher „embedded“ in US-Panzerwagen. Wollten wir etwas genau wissen, mussten wir entweder den vorrückenden Panzern in Zivil hinterhermarschieren oder uns durch waghalsige Taxifahrer in unsicheres Gebiet bringen lassen. Es kam vor, dass versehentlich auf uns geschossen wurde. Unser größter Kampf war es aber, uns der einzigen Kurzwellenleitung nach Paris zu bemächtigen. Weiter nach Norwegen ging der knisternde Tonbericht noch per Telefon. Die schwedischen Kollegen bekamen keine Einreiseerlaubnis nach Südvietnam; so musste ich auch „Expressen“ in Stockholm über Fernschreiber versorgen.

Für die Fernsehberichterstattung arbeiteten wir noch mit Filmen, die per Flugfracht nach Hause geschickt werden mussten, was nach heutigen Massstäben zu lange dauerte. Wir saßen ja nicht in einem digitalen Medienhaus, konnten nicht

alle Erfahrungen aus aller Welt übers Internet hereinholen und sie uns zu eigen machen, ohne uns in der realen Welt zu bewegen. Wir mussten am Ort sein. Mit elf Auslandskorrespondenten, über die ganze Welt verteilt, war NRK damals sehr gut ausgerüstet. Doch Telefonverbindungen waren besonders in Afrika, in Asien und im Nahen Osten schlecht bis gar nicht vorhanden.

1978 bekam ich als Nahost-Korrespondent in Kairo vorzeitig davon Wind, dass der Friedensnobelpreis an den ägyptischen Präsidenten Anwar El Sadat und Israels Menachem Begin gehen sollte. Unter Begleitung eines amerikanischen ABC-Fernsehteam und mit einem Walkie-Talkie ausgerüstet, wollte ich Sadat die gute Nachricht überbringen. Als wir auf dem Lande ankamen, wo sich Sadat Tag aufhielt, sagte uns sein Adjutant, dass er den Präsidenten wecken und vom Preis unterrichten wollte.

Heikle Story um Sadat und Begin

Sadat passte es aber gar nicht, dass auch Begin der Preis zugesprochen worden war; er lehnte jeden Kommentar ab. Erst am nächsten Tag gelang es einem norwegischen Kollegen in Jerusalem und mir, die zwei Widersacher vor die Kameras zu locken, damit sie sich gegenseitig gratulierten. Unsere Filmberichte wurden zusammengeschnitten und gingen weltweit über die Mattscheiben. Friede, Freude, Eierkuchen!

Dagegen nahm sich der Wechsel nach Bonn Jahre später mit den perfekt funktionierenden Telefonverbindungen und den Studioleitungen über den WDR wie ein Einzug ins Paradies aus. Es gab aber Ende der 80er Jahre auch noch Urtümliches: In der Filiale Bundeshaus der Deutschen Bank stand ich einmal hinter Frau von Weizsäcker in der Schlange und konnte beobachten, dass die Kassiererin ihre Berechnungen sehr geschickt mit dem Kugelrahmen durchführte. So etwas hatte ich seit China nicht erlebt.

Jetzt sind wir alle digitalisiert – in Bonn und auch in Beijing. Alles Neue können wir im Internet lesen und hören. Wie längst schon in Skandinavien stellt sich auch in Deutschland die Frage nach der Zukunft der Papierzeitungen und der anderen traditionellen Medien. ■

Wie wird ein Ereignis zur Nachricht?

Zur Antwort darauf haben norwegische Forscher erheblich beigetragen

Wer – wie wir alle – Nachrichten über die Medien aufnimmt, bekommt neben mancherlei Pluspunkten mit mindestens drei Problemen zu tun: wie er erstens die Informationsflut bewältigt, wieweit er zweitens den Wahrheitsgehalt und die Objektivität der Meldungen einschätzen kann und drittens die Auswahl all der Neuigkeiten, die ihm da vorgesetzt werden. Über diese Punkte wird viel diskutiert; auch Medienforscher sind stark damit befasst. Norwegische besonders.

Während die Frage nach der Flut eher ein individuelles Thema ist, das die eigenen Ansprüche und Bedürfnisse in puncto Unterrichtung berührt, geht es bei der Objektivität um ein nahezu philosophisches und ethisches Problem; oft endet die Debatte darüber mit der nicht falschen Feststellung, dass es Objektivität streng genommen gar nicht geben kann, weil bereits die Auswahl der Nachrichten subjektiv sein muss. Aus Dutzenden von Meldungen, von denen aus Platz- und Zeitgründen nur einige weitergegeben werden können, würden auch Laien nicht durchweg dieselben auswählen.

Das Dauerdilemma der Auswahl

Damit sind wir schon beim ebenso heiklen Punkt 3: Wie kommt diese Auswahl zustande? Wie suchen Redakteure aus der großen, unablässigen Flut von Informationen die aus, von denen die Öffentlichkeit erfährt, die also wirklich zu hören- und lesbaren Meldungen werden? Der normale Konsument weiß vermutlich nicht, dass es darüber umfangreiche Forschungen gibt. Ähnlich wie die Frage nach der Wirkung der Massenmedien ist dieses Auswahl-Dilemma zu einem der zentralen Forschungsfelder der Kommunikationswissenschaft geworden. Den Auftakt dazu gab ein Land, das seinerzeit kaum Kommunikationsforscher hatte: Norwegen. Das hat Gründe.

Norwegische Politikwissenschaftler, auf den damals neuen und oft skeptisch bäugten Zweig Friedensforschung spezialisiert, hatten sich in den 1960er Jahren Gedanken darüber gemacht, wie Presse, Radio und Fernsehen über die Kriege und Konflikte dieser Welt berichten. Ihnen war

aufgefallen, dass dies häufig aus dem Blickwinkel der großen Länder (etwa USA und Großbritannien) geschah, nicht aber aus dem der kleinen, nahezu einflusslosen wie Norwegen. Damit war zwangsläufig eine höchst unterschiedliche Weitergabe nationaler Interessen verbunden. Um dieses Phänomen systematisch zu untersuchen, nahm man sich an dem bis heute bestehenden Osloer Institut für Friedensforschung (Peace Research Institute Oslo, abgekürzt PRIO) einige Medien vor und seziierte deren Inhalte. Wie sah das genau aus mit dem Nachrichtenfluss? Wer bestimmte in den Redaktionen, was publik wurde? Und wie?

Dazu gab es bis dahin kaum Studien, auch wenn der amerikanische Journalist Walter Lippmann (1889 - 1974) schon 1922 in seinem Buch „Pub-

Ein Kommentar von seltener Art: Er spricht (auch) über Nachrichtenwerte.

Entnommen dem „Neuen Deutschland“ vom 8. April 2009.

Keine Chance

Von GERT ULLMANN

In der Zeit, die Sie für das Lesen dieses Satzes brauchen, steht irgendwo in der Welt ein Kind an Unterernährung. Da das weder neu ist noch eine sonderlich ungewöhnliche Todesart darstellt, fehlt diesem Dauerregis der Nachrichtenwelt. Letztere wähnt demherin dem magischen Wort „Militärische Hilfe“ das der UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung, Olivier De Schutter, jetzt ausgesprochen über eine Milliarde Menschen weltweit leidet unter chronischem Hunger. Die Verkan-

lic Opinion“ („Die öffentliche Meinung“) über solche Fragen nachgedacht hatte und sich sicher war, dass bestimmte Kriterien, etwa Routineurteile und Stereotypen, die Nachrichtenauswahl beeinflussen. Die Norweger wollten es genauer wissen.

Und taten das, was Forscher meist tun: Sie sahen sich ihren Stoff genau an (darunter vier norwegische Tageszeitungen) und schrieben darüber etwas. Das geschah 1965 in einer Fachzeitschrift, die kurz zuvor an ihrem Osloer Institut begründet worden war, im „Journal of Peace Research“, also auf Englisch. Sie wollten schließlich be-

achtet, selbst ausgewählt werden. Das klappte. Die Aufsätze, die sie dazu schrieben, gehören bis heute zu den immer wieder zitierten Beiträgen dieses medienwissenschaftlichen Kernthemas. Die Namen der Pioniere: Einar Østgaard, Johan Galtung und - eine Frau - Mari Holmboe Ruge. Die Titel ihrer ersten Aufsätze, zusammen 50 Seiten lang: „The structure of foreign news“ und „Factors influencing the flow of news“.

Darin geht es um die spezifischen Größen, um die Eigenschaften eines Vorgangs, die den Nachrichtenfluss begünstigen oder behindern. Und darum, wieweit das Bild der Welt, wie es die Medien zeichnen, sich von dem unterscheidet, was wirklich geschieht. Ein großes Thema! Das Fachbuch, das dazu kürzlich erschien, würdigt eingehend die Rolle der Norweger und stellt sie vor – Johan Galtung, den weltweit bekannten



*Friedens- und Medienforscher von Format:
Johan Galtung*

Friedensforscher aus Oslo, der in vielen schweren Konflikten vermittelte, der oft auch in Deutschland lehrte und im Oktober 80 Jahre alt wurde, Mari Holmboe Ruge aus Hamar, die sich immer noch für die Friedensarbeit einsetzt, und Einar Østgaard, der sich später der Journalistenausbildung zuwandte. 1978 gab er einen Band auf Norwegisch heraus

(*Pressen i Norden*), der die gesamte skandinavische Presselandschaft kompetent vorstellte.

Etwas später befasste sich auch Øystein Sande, Jahrgang 1943, am PRIO mit den Nachrichtenfaktoren und mit Umfragen unter Norwegern zu außenpolitischen Medienmeldungen. Letztes Jahr hat Sande, seit langem Journalistikdozent an der Hochschule in Volda (Westnorwegen), ein Buch über Sivert Aarflot geschrieben, der dort vor 200 Jahren mit dem *Norsk Landboeblad* die erste norwegische Lokalzeitung begründete.

Zwei Begriffe spielen bei diesem Forschungsgebiet eine dominierende Rolle: Nachrichten-

faktoren und Nachrichtenwerte. Der Einfachheit halber wenden wir uns nur den Faktoren zu. In den beiden norwegischen Aufsätzen werden sie entwickelt. Es fallen, ins Deutsche übertragen, Vokabeln wie Vereinfachung (eines Sachverhalts), Identifikation (durch das Publikum) und Sensationalismus. Wenn ein Vorgang nach diesen drei Punkten dargestellt werden kann, so meint beispielsweise Østgaard, hat er gute Chancen, Publikationssperren zu überwinden.

Diese These allein hätte aber nicht genügt, wissenschaftliche Erkenntnisse zu begründen und in die Welt zu tragen. Galtung und Ruge formulierten darüber hinaus erstmals zwölf konkrete Nachrichtenfaktoren („news factors“), und zwar weitgehend unabhängig vom jeweiligen kulturellen Umfeld eines Ereignisses. Dazu gehören beispielsweise die Überraschung ebenso wie die Seltenheit eines Vorgangs, dessen Bedeutsamkeit und Eindeutigkeit, die Übereinstimmung mit Publikumswünschen und die Intensität samt der Zunahme der Berichterstattung. Wichtig sind weiter die Einbeziehung von Elitenationen und -personen sowie die Möglichkeit, ein Ereignis personalisieren zu können.

Gefragt sind Konflikte und Kriminalität

Dieser Katalog regte Forscher vieler Länder an, ihn zu überprüfen und zu erweitern. Auch deutsche Medienwissenschaftler wie Winfried Schulz, Hans Matthias Kepplinger und Georg Ruhrmann befassten sich mit dem Thema. So kam es, dass heute allgemein weitere Eigenschaften wie räumliche und kulturelle Nähe, Prominenz, Konflikt, Kriminalität, Schaden, aber auch Erfolg zu den maßgebenden Nachrichtenfaktoren gezählt werden. Je stärker sie sich in einem Sachverhalt bündeln und sich sogar zu Nachrichtenwerten verdichten, umso eher greifen Redaktionen solche Vorgänge auf. (Dass dabei auch die Möglichkeit, Vorgänge zu bebildern, sehr wichtig sein kann, kommt in der Forschung manchmal zu kurz.)

Daneben gibt es freilich immer wieder Ausnahmen: brisante und folgenreiche Geschichten, die die meisten Medien nicht aufgreifen. Um die Suche nach ihnen bemüht sich die Initiative Nachrichtenaufklärung, die jährlich eine Liste der zehn am meisten vernachlässigten und zu

Unrecht missachteten Themen veröffentlicht. Im Januar 2011 werden die derzeit gravierendsten Fälle bekanntgegeben.

Auch wenn sich noch so viele und passende Nachrichtenwerte orten lassen - das ändert nichts daran, dass Medien und die dort Tätigen unterschiedlich darüber denken können. Was Prominenz und Erfolg konkret heißt, darüber gibt es unter Journalisten oft abweichende Urteile. Und ebenso denken Redaktionen etwa einer Boulevardzeitung und eines Kulturprogramms anders.

Eines konnten die norwegischen Nachrichtenfahnder nicht verhindern: dass ihr Land bis heute von den Medien des Auslands - abgesehen von der Vergabe des Friedensnobelpreises - kaum beachtet wird. Da hilft weder der Reichtum an Gas und Öl, das in vielem vorbildliche Sozial- und Schulsystem, der vielfältige Beitrag zur Beilegung internationaler Konflikte noch der erste Platz, den sich das Land oft bei der Frage des United Nations Development Programs nach dem am besten entwickelten Staat der Welt holt (siehe <http://www.undp.no> und Seite 22). Auch das ein missachtetes Thema. *Laura Münster*

Im Herbst 2010 erschien zu diesem Thema der Band „Nachrichtenwerttheorie“ von Michaela Maier, Karin Stengel und Joachim Marschall. Nomos, Baden-Baden 2010. 157 S., 19.90 Euro.

Vom Exemplar zum Exponat

Details zu Presse Museen in Norwegen und Deutschland

Es gibt Museen für Flugzeuge und Röntgengeräte, für Karneval, Beethoven und andere Themen. Und sogar welche für Zeitungen. Viele sind es nicht, aber hin und wieder findet man sie. Mit kleinen Wegweisungen geht es besser. Hier sind sie für Norwegen und Deutschland.

In Westnorwegen, in **Volda**, dort, wo man heute Journalistik studieren kann und wo 1810 in der Druckerei Egset mit dem *Norsk Landboeblad* die erste Lokalzeitung Norwegens herauskam, gibt es ein kleines Haus, das an dessen Gründen erinnert, an Sivert Aarflot. Die Zeitung *Møre*, die seit langem in Volda erscheint, gehört bis heute einer

Familie dieses Namens. In dem Museum am Rand des Ortes kann man historische Presseobjekte und Drucke besichtigen. Zugang am besten nach Absprache über die Telefonnummer 70 07 78 54.

Eine weitere Sammlung zur Lokalpresse gibt es in **Røros** (siehe Seite 30 - 31). 1886 erschien dort die erste Ausgabe der linksliberalen Zeitung *Fjeld-Ljom*. 88 Jahre lang hatte sie ihre Räume im Haus am Fluss Hitterselva, das heute Presse-museum ist. Nach viel freiwilliger Arbeit von Lokal- und Zeitungsenthusiasten wurde es 1986 eröffnet. Es birgt ein einmaliges Stück Kulturgeschichte mit der einzigen vollständigen alten Zeitungsdruckerei Skandinaviens. Wer es ansehen möchte, wende sich an das *Røros Turistkontor*, Telefon 72 41 11 65. Eintritt für Erwachsene 30, für Kinder 20 Kronen.

Auf der Homepage des Museums heißt es: *Siktemålet er å ha det tekniske utstyret i Fjeld-Ljom driftsklart til enhver tid slik at besøkende kan få demonstrert hvordan Gutenbergs fag ble drevet for nye teknikker kom i bruk i avis-bransjen.*

Ein deutsches Museum zu solchen Themen gibt es auch, ebenfalls abseits gelesen: in **Wadgassen** im Saarland (Am Abteihof 1), westlich von Völklingen. Auf rund 500 Quadratmetern zeigt das Deutsche Zeitungsmuseum viel zur Entfaltung der Zeitung. Herausziehbare Schränke informieren über die Exponate in den „Schaufenstern“. Um historische Pressen und Maschinen geht es auch. Unter dem Motto „Unsere Zeitung heute“ sind viele spielerische Elemente zu nutzen. Mehr dazu unter www.deutsches-zeitungsmuseum.de. Geöffnet von Dienstag bis Sonntag 10 bis 16 Uhr, Eintritt 1,50 Euro, für Kinder ein Euro.

Viele kostbare Presseobjekte sind auch in der Zeitungsabteilung des Gutenberg-Museums in **Mainz** (Liebfrauenplatz 5, 3. Stock) anzusehen; geöffnet von Dienstag bis Samstag von 9 bis 17 Uhr, sonntags von 11 bis 15 Uhr. Erwachsene zahlen fünf, Jugendliche bis 18 Jahre zwei Euro.

Das älteste und umfangreichste deutsche Presse-museum, das Internationale Zeitungsmuseum der Stadt **Aachen** in der Pontstraße 13 im Herzen der Aachener Altstadt, bekommt derzeit ein neues Gesicht. Es wird zu einem modernen, spannenden und einmaligen Medienmuseum umgebaut und ist deshalb noch bis 8. Juli 2011 geschlossen. Es liegt in der Straße, in der Paul Julius Reuter 1850 mit einer Brieftaubenpost die Grundlage für seine weltweit führende Nachrichtenagentur schuf. *-dg*

Ein junger Mann, der rasch Norwegisch konnte

Willy Brandt als Journalist im Exil

Als Willy Brandt im Frühjahr 1933 nach Oslo kam, gerade 19 Jahre alt, hatte er nicht viel mehr bei sich als die 100 Reichsmark, die ihm sein Großvater zugesteckt hatte. So ganz aus freien Stücken war er ja nicht nach Norwegen gegangen: Zum einen stand er ständig in Gefahr, nach der Machtergreifung der Nazis verhaftet zu werden, da er Mitglied der SAP (der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands) war, zum anderen sollte er für seine Partei in Oslo einen Stützpunkt aufbauen.

Da seine Reichsmark nicht lange vorhielten und die kleine Partei finanziell nicht besonders stark dastand, musste er Geld verdienen. Er verband das ihm politisch notwendig Erscheinende mit dem Gelderwerb als Journalist. Dabei kam ihm zugute, dass er 1931 schon einmal in Norwegen gewesen war, dass er schnell Kontakt zu dem Journalisten Finn Moe vom *Arbeiderbladet* fand und dass er in staunenswerter Schnelligkeit die norwegische Sprache erlernte.

Schon wenige Wochen nach seiner Ankunft erschien sein erster Zeitungsartikel auf Norwe-

Hvordan ser det ut i Hitler-Tyskland?

For „Arbeiderbladet“ av Willy Brandt.

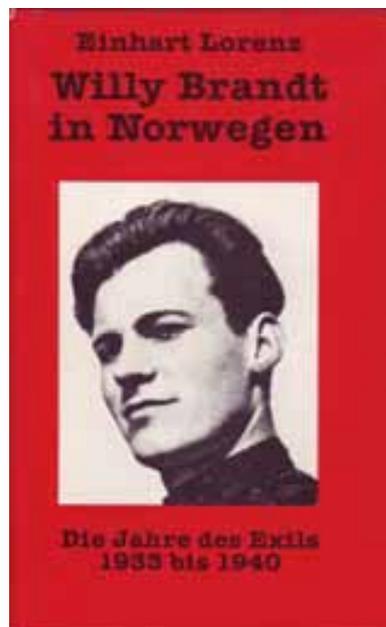
... den 11. april 1933 ...

Ausschnitt aus Brandts erstem Zeitungsbeitrag für das „Arbeiderbladet“ der regierenden Sozialdemokraten

gisch, am 11. April 1933 eben im *Arbeiderbladet*: *Hvordan ser det ut i Hitler-Tyskland?* („Wie sieht es aus in Hitler-Deutschland?“) Rund hundert sollten dem bis 1940 folgen.

Bis zu seiner zweiten Exilierung, nach Schweden, im Jahr 1940 schrieb und schrieb er zudem

Bücher, Broschüren und Zeitschriftenbeiträge über den deutschen Faschismus, über Arbeiterbewegungen in Europa und in den USA, über die Situation während des Bürgerkrieges in Spanien, über die Lage in Deutschland und, gegen Ende



Aufklärung im Detail über Brandts Zeit in Oslo: Einhart Lorenz' Buch, 1989 bei Malik erschienen. Lorenz wurde 2003 mit dem Willy-Brandt-Preis geehrt.

seiner Zeit in Norwegen, über den Traum von den Vereinigten Staaten von Europa.

Dies war seine Vision: Versöhnung und Frieden zwischen den europäischen Nationen auf der Grundlage der Selbstbestimmung, und es stand für ihn fest, auch kurz nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, dass das faschistische Regime in Deutschland keine Überlebenschance haben würde. Für seine spätere Politik als Bundeskanzler wurde er 1971 zu Recht mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. *H. Ue.*

Lesetipps:

Wer mehr über diese Jahre in Brandts Leben wissen möchte, sei auf folgende Publikationen hingewiesen:

Einhart Lorenz, Willy Brandt in Norwegen. Die Jahre des Exils 1933 bis 1940. Kiel: Neuer Malik Verlag 1989.

Willy Brandt: *Skrifter fra eksilåra i Norge*. Hrsg. von Einhart Lorenz. Oslo 1993.

Willy Brandt: *Hitler ist nicht Deutschland. Jugend in Lübeck - Exil in Norwegen 1928 -1940* (= Berliner Ausgabe, Band 1). Hrsg. von Einhart Lorenz. Verlag J. H. W. Dietz, Bonn 2002.

Norwegische Zeitungen für deutsche Leseratten

Sie suchen Pressemeldungen aus Moss, aus Haugesund? Hier kommt schnelle Hilfe.

Schon seit langer Zeit habe ich immer wieder in großen Bahnhöfen, insbesondere den nördlichen wie Hamburg und Berlin, in Kiosken danach geschaut, ob es dort Zeitungen aus Norwegen zu kaufen gibt. Vielen DNG-Mitgliedern ist es sicher ähnlich gegangen. Leider immer wieder Fehlanzeige. Warum selbst an großen Bahnhöfen die Norweger - im Gegensatz etwa zu Finnen - nicht vertreten sind, ist mir nicht bekannt. So konnte man sich immer nur im Internet auf den bekannten Zeitungsseiten wie www.vg.no und www.aftenposten.no informieren. Wie mir aber einige Leser bestätigen werden, ist es schon ein ganz anderes Gefühl, eine Zeitung in der Hand zu halten, statt sich in den Tiefen des Internets zu verlieren, wo man gar nicht so konzentriert die einzelnen Artikel studiert, weil man schon wieder etwas anderes Interessantes gesehen hat.

Das Rezept: Newspaper on Demand

Eines Morgens im September wurde ich im Hauptbahnhof Köln auf ein Werbeplakat im Schaufenster der Buchhandlung Ludwig aufmerksam: „Newspaper on Demand“ konnte ich da in Großschrift lesen. Mir wurde sofort klar: Das könnte eine Chance sein! Zunächst einmal habe ich mich bei einem der Mitarbeiter informiert, wie das Ganze abläuft:

- An einem PC an der Kasse wählt man die passende Zeitung aus und legt sie in den Warenkorb; dabei kann man entweder alphabetisch nach Titel oder nach Land aussuchen;
- nach einer Bestätigung durch den Kassierer wird die Zeitung dann - wenn nicht schon vorher jemand daran interessiert war - zunächst von einem Server heruntergeladen und anschließend an den Drucker gesandt;
- bereits nach kurzer Zeit kommt eine Seite zum Vorschein, für die gesamte Zeitung muss man jedoch etwa zehn bis 15 Minuten warten;

➤ danach kann man das druckfrische Exemplar selbst aus dem Drucker nehmen und zur Lektüre nach Hause tragen.

Leider sind die Seiten nicht gebunden, so dass man sich an der Kasse nach einem Gummiring erkundigen sollte, um die ca. 20 Seiten DIN A3 (!) sicher nach Hause bringen zu können. Die Zeitungen kosten je nach Land zwischen vier und sechs Euro. Das ist natürlich nichts für eine Dauerabo, aber vereinzelt könnte diese Art der Zeitungsbeschaffung sehr interessant sein. Die norwegischen Zeitungen liegen meist bei vier Euro. Wenn man am Beispiel *Aftenposten* den norwegischen Verkaufspreis von 20 Kronen (für Oslo) in Betracht zieht, ist das gar nicht einmal sooo viel.

Für Norwegen werden nicht nur die „großen“ Blätter angeboten, sondern auch Regionalzeitungen. Wenn man mal vergleicht: der Bonner „General-Anzeiger“ wird nicht offeriert, aber dafür zum Beispiel *Moss Avis*, *Drammens Tidende*, *Gjengangeren* und *Haugesunds Avis*.

Informationen zu den angebotenen Zeitungen erhält man am PC zuhause am besten unter <http://www.newspaperdirect.com/newspapers/titles.aspx?SortBy=Country> (nur in Englisch, die deutsche Variante bei lesen-mit-ludwig.de hat die Titel nicht komplett).

Auf diesem Weg kann also endlich der Wunsch in Erfüllung gehen, norwegische Zeitungen hier in Deutschland zu lesen. Ein kleiner Nachgeschmack bleibt aber: Wer meint, dadurch der Umwelt etwas Gutes zu tun, irrt sich. Das verwendete Papier ist hochwertiges weißes Papier, während die Zeitungen ja durchweg auf Papier mit einem sehr hohen Recyclinganteil gedruckt werden. Außerdem ist insgesamt der Farbverbrauch je Zeitung sicherlich höher als bei einer gleichwertigen Zeitung.

Falls jemand Interesse an einem Exemplar haben sollte, kann er mich gern kontaktieren. Da ich in der Woche jeden Tag zweimal den Kiosk passieren muss, wäre es kein Problem, für andere Interessenten ein Exemplar zu erstehen und innerhalb von Bonn auch meistens am selben Tag noch auszuliefern. Kontakt erfolgt unter stefan_preis@gmx.de *Stefan Preis*

Die Heimat hören - ein ganz neuer Genuss

Norwegische Radiosender in Deutschland empfangen - das kann jetzt jeder

Wer gern Radio hört, kann mit den modernen Medien und ihren Möglichkeiten ein schönes neues (Doppel)Leben genießen. Es hat lange gedauert, aber nun bin ich dabei: Ich höre seit einem halben Jahr meinen norwegischen Lieblingssender: NRK 2! Dazu nachher mehr.

Viele Menschen haben wohl bei längeren Auslandsaufenthalten dieses sonderbare, fremde Gefühl verspürt, wenn sie ständig die „andere“ Sprache hören – auf der Straße, im Geschäft, im Radio und Fernsehen – und niemals die eigene. Es ist anstrengend und manchmal auch beängstigend, denn der Mangel an sprachlichen Impulsen weckt unter Umständen eine Unsicherheit im Umgang mit der eigenen, der Muttersprache.

Da hilft nur ein Gespräch mit Landsmännern und -frauen oder Zeitungen und Bücher zur Hand zu nehmen, die in der „richtigen“ Sprache geschrieben sind. Daher kommt vielleicht die so genannte Integrations-Unwilligkeit der Einwanderer, oder wie wir sie in Norwegen nennen: *Våre nye landsmenn* (unsere neuen Landsleute). Und daher kommen wohl auch die vielen Parabolantennen an Häuserfassaden – nicht sehr dekorativ, aber äußerst nützlich. Von Verschandelung zu reden, zeugt nach meiner Meinung nur von der Unwissenheit derer, die niemals (ob kürzer oder länger) im Ausland lebten. Oder die nie überlegt haben, dass man zwar den Wohnort wechseln kann, die Muttersprache aber nicht.

Und nun in eigener Sache: Die Tatsache, dass ich mit einem deutschen Ehemann gesegnet bin, der die norwegische Sprache besser beherrscht als ich die deutsche, und dass ich viele Jahre Uni-Lektorin für Norwegisch war, mit häufigen „Heimreisen“ – sie änderte nichts an dem gerade beschriebenen Mangelzustand. Wenn ich in Bonn war, fehlte mir etwas.

Liebe Studenten haben mir den Rat gegeben, mir auch eine Parabolantenne anzuschaffen, so dass ich norwegisches Fernsehen genießen könne.

Nur wäre das im Großen und Ganzen nur der Wechsel vom deutsch- zum englischsprachigen Programm – zugegeben etwas übertrieben, es gibt dort auch gute eigene Sendungen. Aber am Fernsehen lag mir nicht so viel, denn die Dosis, die wir regelmäßig bei unseren Oslo-Aufenthalten abbekommen, reicht uns vollauf. Aber das Radio!

Damit wuchs ich auf, außer von 1940 bis 1945, als ein solches Gerät zu besitzen verboten war. Dann aber, mit dem Ohr am wieder aufgetauchten Apparat geklebt: der Genuss während der Kinderstunde (*barnetimen*), später des Wunschkonzerts (*ønskekonserten*); den Höhepunkt bildeten für mich die Hörspiele (*radioteatret*).

Zwar gab es einmal die Möglichkeit, in Deutschland NRK-Sendungen zu hören, auf Mittelwelle (1314 kHz), aber der Empfang war je nach Tageszeit und Witterung nicht immer gut. Vor einiger Zeit wurde diese Welle gekappt.

Nun musste ein deutscher Bekannter das befreiende Wort sprechen: Ihr könnt heutzutage mit



So etwas wie ein Zauberkasten: Solche Geräte schaffen Töne aus aller Welt heran, sogar aus nordischen Breiten. Ein Traum wurde wahr.

einem WLAN-Radio und dank Internet auch hier viele, viele norwegische Sender hören, auch Lokalstationen, ja die Radioprogramme der ganzen Welt! Seit dem letzten Sommer sind wir glückliche Besitzer des kleinen, durchaus preiswerten Geräts, das schnell und problemlos installiert war. So hören wir *nynorsk* und *bokmål* und bekommen viele norwegische Regionalsprachen frei Haus geliefert. Ich bin dem Mann mit der guten Idee (*den lyse ideen*) ewig dankbar. Er heißt Eckart Roloff. Kari Uecker

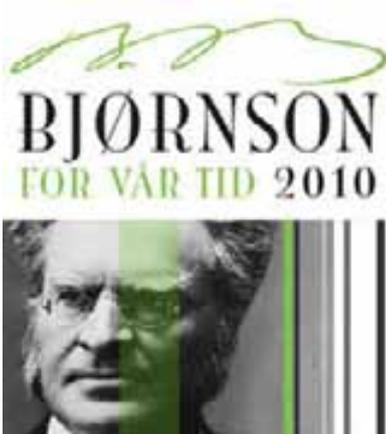
Åse Birkenheier

Starke Stimmen aus dem Norden

Ob Theater, Musik oder Literatur:

Von Bjørnson über Bjørnstad zu neuen Büchern, die das Lesen lohnen

In den vergangenen Jahren hatte ich wiederholt das Glück, Ende August/Anfang September in Molde zu sein, der westnorwegischen Stadt. Dort findet um diese Zeit jedes Jahr das Bjørnsonfestival statt, das älteste Literaturfestival Norwegens. So habe ich auch 2010 die Gelegenheit genutzt, dabei zu sein. Noch nie etwas vom diesem Festival gehört? Das muss schleunigst nachgeholt werden!



Der berühmte Bjørnson und unsere Zeit - unter diesem Logo fand das Festival von 2010 statt.

Das Bjørnsonfestival wurde 1992 von dem Dichter Knut Ødegård gegründet; konkreter Anlass war das 250. Jubiläum der Stadt Molde. Das Festival trägt den Namen des norwegischen Dichters und Nobelpreisträgers Bjørnstjerne Bjørnson (1832 – 1910), der die meisten seiner Kinder- und Jugendjahre in Molde und in der benachbarten Kommune Nesset verbracht hatte (siehe „dialog“ Nummer 36, Seite 62).

Ziel dieses internationalen Festivals ist es, das Interesse für Literatur und Schreibkunst zu fördern. Dafür werden jedes Jahr namhafte Schriftsteller und Diskussionsteilnehmer nicht nur aus Norwegen, sondern aus vielen Ländern weltweit eingeladen. Vor 100 Jahren starb Bjørnson, Grund genug, das Jahr 2010 als Bjørnsonjahr zu deklarieren. So war es König Harald, der das Festival am 29. August feierlich eröffnete und auch den Pfarrhof in Nesset, auf dem der Pfarrersohn Bjørnson aufwuchs, besuchte.

Verantwortlich für das diesjährige Programm waren der schwedische Schriftsteller Henning Mankell, der Bjørnsonkenner Edvard Hoem (den Mitgliedern der DNG durch seine Bonner Lesungen bekannt, siehe „dialog“ Nummer 33 und 34) und Guri Sørungård Bothem, Abteilungsleiterin am Norwegischen Schriftstellerzentrum.

Wenn Sie im nächsten Jahr Ende August in der Nähe Moldes sein sollten, dürfen Sie nicht versäumen, mindestens einen Tag während des Festivals dort zu verbringen. Es lohnt sich! Hier als Vorgeschmack ein Kurzbericht vom Samstag, dem 4. September.

Der Himmel wolkenlos, Sonne pur! So wurde die „Rede zum Tag“ draußen im Freien gehalten, und zwar von keinem geringeren als Mankell, populärer Schriftsteller, Dramatiker und Aktivist in einer Person. Anschließend spielten Schüler der Kulturschule Vestnes Szenen aus Bjørnsons Leben nach. Titel: „Bjørnstjerne Bjørnson – wie wir ihn kennen.“ Lehrreich, lustig, kurzweilig!

Am frühen Abend lernten wir den schwedisch-kurdischen Journalisten Kurdo Baksi kennen, der sein Buch „**Mein Freund Stieg Larsson**“ vorstellte und über seine Freundschaft mit Larsson erzählte. Baksi brauchte fünf Jahre, um den Verlust seines Freundes zu überwinden. In dieser Zeit durfte er miterleben, wie Larsson plötzlich

Kurdo Baksi:
Mein Freund Stieg Larsson. Aus dem Schwedischen von Susanne Dahmann. Heyne, München 2010. 224 Seiten, 18,95 Euro. Originaltitel: Min vän Stieg Larsson, bei Nordstedts erschienen.



posthum zu einem der weltweit erfolgreichsten Schriftsteller avancierte. In einem fesselnden und emotionalen Podiumsgespräch berichtete er nicht nur über die gemeinsame Freundschaft und Larssons Integrität, Arbeitswut, Genauigkeit und über den Kampf gegen rechts, sondern auch über dessen Sturheit, seinen ungesunden Lebenswandel und seine Unfähigkeit zu vergeben. In diesem Zusammenhang meine erste Empfehlung für die vielen Larsson-Leser: Baksis Buch.

Doch jetzt zurück zum Bjørnsonfestival. Um 20 Uhr kam der Höhepunkt des Tages: *Mestermøte* (frei übersetzt: Begegnung der Meister): Jo Nesbø, Jan Kjærstad und Roy Jacobsen im Gespräch. Wir erlebten eine einmalige Unterhaltung zwischen den drei zurzeit bekanntesten Schriftsteller Norwegens. In der Sommerausgabe 2010 des „*dialog*“ habe ich Jo Nesbøs Krimi „Leopard“ und Roy Jacobsens Roman „Das Dorf der Wunder“ vorgestellt. Jan Kjærstad hat eine Reihe preisgekrönter Romane geschrieben und bekam 2001 den höchsten Literaturpreis des Nordens, den Preis des Nordischen Rates. Beschwingt und beeindruckt konnten wir nach dieser Podiumsdiskussion zu später Stunde die Fähre über den Romsdalsfjord nehmen. Bei dem fantastischen Wetter auch ein Genuss!

Übrigens: Bevor der aus Molde stammende Jo Nesbø begann, Kriminalromane zu schreiben, war er ein sehr erfolgreicher Musiker. Die enge Bindung eines Autors zur Musik findet man in Norwegen oft, dafür ist auch der Pianist und Schriftsteller Ketil Bjørnstad ein gutes Beispiel, den wir vor kurzem beim Jazzfestival in Neuwied erlebten (siehe Seite 6 dieser Ausgabe). Dazu ein Zitat aus der „FR“: „Bjørnstad ist als Schriftsteller wie als Musiker gleich hoch - sehr hoch - einzuschätzen.“ Zwei seiner Bücher, „Oda“ und „Der Fluss“, wurden bereits im „*dialog*“ (Nummer 33 und 34) vorgestellt.

Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass nun mit „**Die Frau im Tal**“ der dritte Roman im Zyklus über den Künstler Aksel Vinding auf Deutsch erschienen ist. Das, was Heiko Uecker in „*dialog*“ Nummer 34 über den zweiten Roman schrieb, hat auch Gültigkeit für den Abschlussroman der Trilogie: „Liebe, Tod, Musik, Zweifel, Angst – das sind die Themen, die den Roman „Die Frau im Tal“ tragen und ihn prägen.“

Literatur und Musik - in dem Zusammenhang darf der Verkaufserfolg der Biographie über die norwegische Popgruppe a-ha nicht vergessen werden, im Spätsommer 2010 auch in Deutschland erschienen. Das Interesse für a-ha, zurzeit auf Abschiedstournee durch Norwegen und



Ketil Bjørnstad:
Die Frau im Tal.
Roman. Aus dem
Norwegischen von
Lothar Schneider.
Insel, Berlin 2010.
335 Seiten, 22,90
Euro. Originaltitel:
Damen i dalen. Bei
Aschehoug & Co.,
Oslo, 2009 er-
schienen

Deutschland, ist sehr groß, so auch das Interesse für dieses Buch. Schon einen Monat vor dem offiziellen Erscheinen waren alle 3000 Exemplare der deutschen Erstausgabe verkauft. Jetzt werden in Windeseile neue Auflagen gedruckt.

Das Buch **a-ha** enthält eine Reihe bisher nicht veröffentlichter Fotos, private Skizzen, Notizen und andere Seltenheiten, die ein ganz neues Bild von dem größten norwegischen Pop-Band aller Zeiten vermitteln. Jan Omdahl, der a-ha seit Jahren begleitet und beobachtet, hat für diese Ausgabe seine klassische Bandbiographie „The Swing of Things“ aktualisiert. So ist „eine großartige Dokumentation der Geschichte von a-ha entstanden – und der gesamten verrückten, oft geradezu magischen Maschinerie, die das Leben einer Popband prägt“, so der Verlag.

Der sonst eher kritische Stein Østbø schrieb in *Verdens Gang (VG)*: „Ein übersichtliches Prachtbuch über die ganze a-ha-Geschichte“ – dabei würferte er eine Fünf! Da die Übersetzung schneller als schnell gehen musste, wurden gleich drei namhafte Übersetzer damit beauftragt. Dazu eine Besonderheit am Rand: die Gruppe a-ha möchte ihre Musik in der norwegischen Tradition sehen, verwandt sowohl mit der norwegischen Volksmusik als auch mit Jazz aus Norwegen. So haben es sich die Bandmit-



Jan Omdahl:
a-ha. Die ganze Geschichte. Aus dem Norwegischen von Anne Bubenzer, Gabriele Haefs und Dagmar Lenz. Hannibal Verlag, Innsbruck 2010. Titel der norwegischen Originalausgabe: a-ha: The Swing of Things 1985 –

2010, erschienen iim Forlaget Press Oslo.

glieder nicht nehmen lassen, für ihr Abschiedskonzert in Trondheim selbst die Musiker des Vorprogramms auszusuchen. Dabei war nicht nur norwegische Volksmusik mit Akkordeon und Jodeln vertreten, sondern auch Jazzmusik mit dem Oboe-Virtuosen Audun Herskedal.

Dass in Norwegen die Volksmusik auf dem Vormarsch ist, sieht man nicht nur im Fernsehen. Vor kurzem erschien die neue Ausgabe der illustrierten *Folkemusikk. Bladet für folkemusikk og folkedans*. Diese Zeitschrift über norwegische Volksmusik und Volkstanz erscheint seit 69 Jahren, sechsmal im Jahr, und berichtet von Volksmusikfestivals, Joik und Trachtenkultur. Vielleicht gibt es in der nächsten Ausgabe einen Bericht über den Jodler im Vorprogramm von a-ha?

„Snakker du norsk?“

Nun ein anderes Thema. Natürlich kommt man in Norwegen gut mit Englisch durch, viele Norweger verstehen (und sprechen) aber auch Deutsch. Es macht jedoch mehr Freude und ist informativer, sich in der Landessprache zu unterhalten. Viele Einheimische werden sofort offener und entgegenkommender, wenn man versucht, sich mit ihnen auf Norwegisch zu verständigen. Nun sind zwei neue Lehrbücher für Norwegisch erschienen, beide sehr zu empfehlen.

Der Cornelsen-Verlag bürgt für Qualität beim Sprachenlernen. Der „**Sprachkurs Plus Norwegisch für Anfänger**“ ist ein unterhaltsames und

anregendes Lehrbuch, aktuell und zeitgemäß. Das Bildmaterial ist authentisch, die Lektionen überschaubar, außerdem enthält das Lehrwerk viele und gute Tipps zu Land und Leuten. Die grammatikalischen Erklärungen sind leicht

Margaretha Danbolt Simons: *Plus für Anfänger: Norwegisch. Cornelsen Verlag, Berlin 2010. 320 Seiten, 24.95 Euro.*

verständlich; die abgedruckten Dialoge werden auf den Audio-CDs (rund 140 Minuten) von norwegischen Sprechern gelesen. So kann man entspannt, zu Hause oder auf Reisen, die Sprache lernen oder bereits vorhandene, aber in Vergessenheit geratene Kenntnisse auffrischen. Wer sich genauer informieren will, schaue im Internet unter www.lextra.de nach.

Im Stuttgarter Klett-Verlag ist 2010 ebenfalls ein neues, modernes Lehrbuch Norwegisch erschienen: „**Norsk for deg**“. Es ist kommunikativ angelegt, übersichtlich und sehr abwechslungsreich gestaltet. Im Mittelpunkt steht der Lernende, der von Anfang an dazu angeregt wird, Norwegisch zu sprechen. 18 Lektionen führen in Alltagssituationen ein, die auf den beiden Audio-CDs mit Dialogen, Texten und Übungen zur Aussprache ergänzt werden. Das Bildmaterial ist besonders vielfältig und inspirierend; am Ende jeder Lektion werden kommunikative und grammatikalische Inhalte zusammengefasst. Um den Einstieg zu erleichtern, sind einschließlich Lektion 6 Arbeitsanweisungen sowohl auf Norwegisch als auch auf Deutsch formuliert.

Das Buch eignet sich sowohl für private Studien als auch für den VHS-Unterricht, ein Arbeitsbuch mit Lösungsheft erleichtert die Arbeit. Der Autorin des Buches, Inke Hach-Rathjens, Norwegen-Kennerin und langjährige Pädagogin in der Erwachsenenbildung, ist es hier gelungen, ein besonderes Lehrwerk auf den Markt zu bringen, wobei man nicht nur die norwegische Sprache, sondern ebenso Land und Leute mit deren vielen Sitten und Gebräuche gut kennenlernt.

Jedes Jahr erscheinen viele Reisehandbücher und Ratgeber, Helfer bei der Planung der nächsten

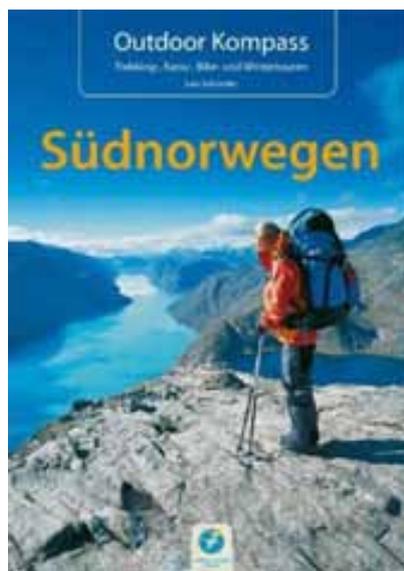


Inke Hach-Rathjens:
Norsk for deg. Norwegisch für Anfänger. Ernst Klett Sprachen, Stuttgart 2010. 264 Seiten, 26,95 Euro.

Norwegenreise. Dabei bin ich auf den Kettler-Band „Südnorwegen“ gestoßen, der etwas aus dem Rahmen fällt. Es scheint das perfekte Buch für Outdoor-Fans aller Altersstufen zu sein, obwohl ich sagen sollte, dass einige der Touren eher etwas für die jüngere Garde sind.

In diesem Band stellt Lars Schneider 22 Touren detailliert vor, ob zu Fuß, auf Skier, mit dem Kanu oder mit dem Rad, und das zu allen Jahreszeiten. Die Stadttelegramme zu den wichtigsten südnorwegischen Städten (Bergen, Kristiansand, Stavanger, Oslo, Ålesund, Trondheim) mit ihren Sehenswürdigkeiten sind sehr gut. Nach einer allgemeinen Einleitung mit Infos von A bis Z, Reiseverbindungen, Checklisten, Übernachtungsmöglichkeiten, Naturschutz, Zollbestimmungen usw. werden die Touren vorgestellt: Tageswanderungen, mehrtägige Unternehmungen, Kanu-Klassiker, eine Schneeschuhtour durch das Dovrefjell, um nur einige zu nennen.

Lars Schneider:
Outdoor Kompass Südnorwegen. Thomas Kettler Verlag, Hamburg 2010. 265 Seiten, 19,90 Euro.



tungsmöglichkeiten, Naturschutz, Zollbestimmungen usw. werden die Touren vorgestellt: Tageswanderungen, mehrtägige Unternehmungen, Kanu-Klassiker, eine Schneeschuhtour durch das Dovrefjell, um nur einige zu nennen.

Am Ende des Buches gibt es einen kleinen Sprachführer. Das aktuelle Bildmaterial ist sehr anregend und lässt mich, als früheren Outdoor-Fan, in Erinnerungen schwelgen. Ein Buch für alle Norwegen-Interessierte – und für Norwegen-Kenner fast sämtlicher Altersstufen. Vielleicht auch ein schönes Weihnachtsgeschenk?

Im Katalog dieses Verlages ist mir außerdem noch dieses Buch zu einer einzelnen, sehr besuchten Region aufgefallen:

Tonia Körner: *Norwegen: Hardangervidda (5. überarbeitete Auflage). Thomas Kettler Verlag, Hamburg 2010. 220 Seiten mit 42 farbigen Abbildungen, 14,90 Euro.*

Und jetzt, schließlich und endlich, zur Belletristik. Mit einem aktuellen Thema, und zwar zur Gewalt unter Jugendlichen, ist im Frühjahr 2010 ein besonderer norwegischer Jugendroman auf Deutsch herausgekommen. In Ingelin Rösslands „**Und ich dachte, ich wäre anders**“ wird überzeugend dargestellt, wie Freundschaft in Abhängigkeit umschlagen kann. Die junge Ich-Person des Buches, Anja, glaubt, sie sei anders als andere Teenager. Das ruhige, brave, pflichtbewusste Mädchen führt nach eigener Meinung ein langweiliges Leben. Als sie in ihrer neuen Schulklasse Malin als Sitznachbarin bekommt, beginnt für sie ein neues Leben.

Malin ist genau das Gegenteil von Anja: Sie sucht immer Streit, prügelt sich, bedroht ihre Mitschüler. Sie scheint nach dem Motto zu leben: Ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's völlig ungeniert. Jetzt hat sich Malin ausgerechnet Anja als beste Freundin ausgesucht, und in deren Schlepptau verwandelt sich Anja radikal: Sie passt ihren Kleidungsstil dem der Freundin an, reagiert aggressiv - zu Hause und in der Schule -, beginnt zu rauchen, betrinkt sich auf Partys. Als Malin eines Tages von ihr verlangt, sie solle eine Mitschülerin quälen, muss Anja sich entscheiden. Der Roman wurde in Norwegen mit dem von einer landesweiten Leserjury vergebenen Literaturpreis der Jugend ausgezeichnet; er wird für Jugendliche ab 12 Jahren empfohlen.

Vom Jugendbuch zu einem wahren Leckerbissen für Literaturkenner: „**Die Brunnen**“, fünf Meistererzählungen des preisgekrönten norwegischen Autors Hans Herbjørnsrud. „Diese Erzähl-



Ingelin Røssland:
Und ich dachte, ich wäre anders. Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger. Carl Hanser Verlag, München 2010. 172 Seiten, 12,90 Euro. Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel „Handgrate“ bei Det Norske Samlaget, Oslo.

sammlung ist eine Goldgrube“, schrieb die große Osloer Zeitung *Aftenposten*; der „Rheinische Merkur“ nannte Herbjørnsrud den „James Joyce des Nordens“. Seine Kurzgeschichten sind rätselhaft und mystisch, wie nordische Sagen, sind aber trotzdem ganz gegenwärtig. Glücklicherweise gibt es noch diese Art von Literatur, die lange nachhallt und den Leser ganz in ihren Bann zieht, sie sprengt die Grenzen der Realität und öffnet dem Leser eine neue Welt der Träume und Visionen. In jeder dieser fünf Geschichten taucht ein Brunnen auf.

Hans Herbjørnsrud, Schriftsteller und Bauer, wurde 1938 in Heddal in Telemark geboren. Mit 40 Jahren kehrte er auf den Bauernhof seiner Eltern zurück und begann zu schreiben. Bisher liegen sieben Bände mit Erzählungen von ihm vor. In Norwegen gilt er als Meister der Kurzgeschichte. Gewiss, diese Erzählungen sind anspruchsvolle Lektüre, gleichzeitig sind sie aber bodenständig und in der ländlichen Umgebung fest verwurzelt. Herbjørnsruds Bücher kann man

Hans Herbjørnsrud:
Die Brunnen. Aus dem Norwegischen von Ulrich Sonnenberg. Luchterhand Literaturverlag, München 2010. 300 Seiten, 19,95 Euro. Titel der Originalausgabe: „Brønnene“, erschienen bei Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo 2006.



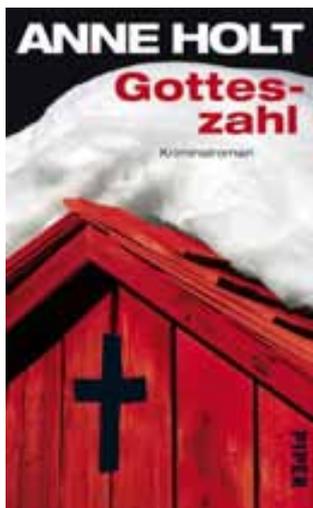
nur schwer beschreiben, man muss sie erleben und erlesen. Die bildhafte und gleichzeitig bodenständige Sprache – *nynorsk* – hat Ulrich Sonnenberg ausgezeichnet übersetzt.

Und was gibt es noch in der herbstlichen Literaturszene? Ja, natürlich, das Buch unseres Redakteurs Eckart Roloff: „**Göttliche Geistesblitze. Pfarrer und Priester als Erfinder und Entdecker**“. Das wird aber an anderer Stelle dieser Ausgabe besprochen (s. Seite 5 und 57).

So kommen zum Schluss noch die obligatorischen Krimis. Anne Holt gehört zu den skandinavischen Federn, deren Bücher weltweit gelesen werden. Für die Leser des „*dialog*“ dürfte die resolute Dame keine Unbekannte sein; ich habe schon mehrere ihrer Krimis vorgestellt. Rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse 2010 erschien auf Deutsch „**Gotteszahl**“. Der neue Fall des Osloer Kommissars Yngvar Stubø führt ihn und uns diesmal nach Bergen, wo das zweite Opfer eines eiskalten Serienkillers wohnt, die engagierte Bischöfin Eva Karin Lysgaard, die auf heimtückische Weise erstochen wurde.

Die Ermittlungen laufen noch, als in Oslo weitere Morde folgen, scheinbar ohne Verbindung. Schließlich stößt Stubø bei seinen Nachforschungen auf eine christlich-fundamentalistische Bewegung, die „Gruppe 25“ mit Zahlenmystikern, die voller Hass jeden töten, der ihren religiösen Vorstellungen nicht entspricht. Mehr darf nicht verraten werden, nur soviel, dass *Aftenposten* diesen Roman Anne Holts als „eines ihrer besten Bücher“ bezeichnete. Allein in Deutschland hat sie ein Millionenpublikum, das sich wahrscheinlich sehr über die Tatsache freuen wird, dass die Dreharbeiten zu der Serie um Yngvar Stubø schon begonnen haben.

Dem Mediziner und Psychologen Torkil Damhaug, geboren 1958 in Lillehammer, gelang mit seinem Roman „Die Bärenkralle“ der Durchbruch (siehe „*dialog*“ Nummer 36). Sein neuer Thriller „**Die Netzhaut**“ stand wochenlang auf der norwegischen Bestsellerliste und ist seit September im deutschen Buchhandel zu haben. In diesem Roman wird gezeigt, was aus einem ganz normalen Jungen werden kann, wenn er in schlimmen Familienverhältnissen aufwächst, mit einer alkoholkranken Mutter, die ihre Kinder missbraucht.



Anne Holt:
Gotteszahl. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Verlag Piper, München 2010. 464 Seiten, 19,95 Euro. Titel der Originalausgabe: „Pengemannen“, im Piratforlaget AS in Oslo erschienen.

Der zwölfjährige Jo flüchtet sich in Gewaltfantasien, bis er beschließt, seinem Leben ein Ende zu machen. Er wird aber in letzter Minute gerettet. Jahre später verschwindet die Psychotherapeutin Mailin Bjerke spurlos. In ihrer Praxis fehlt die streng vertrauliche Akte eines Gewalttäters. Als Mailin einige Tage später grausam ermordet

Torkil Damhaug: *Die Netzhaut. Aus dem Norwegischen von Knut Krüger. Droemer Verlag, München 2010. 600 Seiten, 19,95 Euro. Die norwegische Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel „Døden ved vann“ bei Cappelen Damm in Oslo.*

wird, übernimmt Kommissar Viken, den wir aus der „Bärenkralle“ kennen, den Fall. Gleichzeitig beginnt Mailins eigensinnige Schwester Liss auf eigene Faust Nachforschungen anzustellen. Sie gräbt immer tiefer in der Vergangenheit und kommt dabei dem Mörder ihrer Schwester gefährlich nahe.

Wie schon in seinem ersten Roman kann Damhaug seinen Beruf als Mediziner und Psychologe nicht leugnen. So ist hier ein psychologisch komplexer Krimi mit überraschenden Wendungen entstanden.

Zum Schluss nur noch eins: Viel Freude beim Schmökern, Genießen, Lernen und Blättern! ■

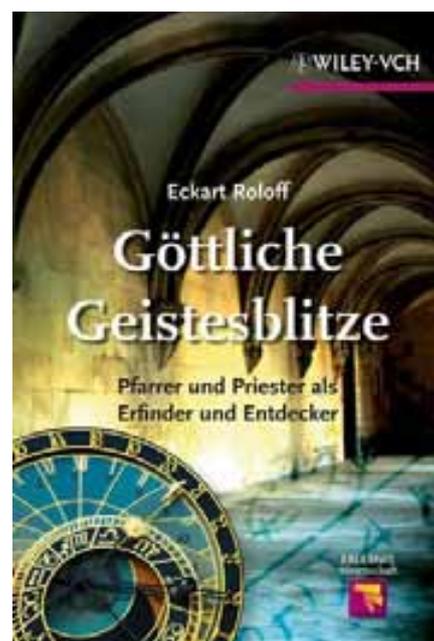
Geistliche mit Geistesblitzen

Das neue Buch des „dialog“-Redakteurs

So manche Pfarrer, Priester, Mönche und Missionare fühlten sich wohl mit den theologischen und seelsorgerischen Aufgaben nicht so recht ausgefüllt, weshalb sie in ihrer freien Zeit bastelten, grübelten, experimentierten und forschten. Dabei gelangen ihnen Entdeckungen und Erfindungen: das Schwarzpulver, der Vorläufer der Waschmaschine, die Badekur, die drahtlose Nachrichtenübermittlung, die Zeitlupe, Gesetze der Vererbung, Rechenmaschinen, Beiträge zur Mathematik, zur Himmelskunde und und und...

Gut zwei Dutzend geistlicher Erfinder und Entdecker von etwa 1300 bis 1900 werden in diesem Buch vorgestellt. Sieht man mal von Sebastian Kneipp und Gregor Mendel ab, dürften die an-

Eckart Roloff:
Göttliche Geistesblitze. Pfarrer und Priester als Erfinder und Entdecker. Verlag Wiley, Weinheim 2010. 357 Seiten mit 39 Abbildungen, 24,90 Euro.



deren den meisten wohl unbekannt sein, wenigstens waren sie mir es. In höchst anschaulicher Weise und erzählerisch geschickt porträtiert der uns nicht unbekannt Eckart Roloff diese Tüftler.

Sehr nützlich und hilfreich sind die jedem Kapitel beigegefügt Einladungen „zur eigenen Spurensuche“, sie enthalten Hinweise zur Literatur, zu Denkmälern, Straßen und Plätzen, zu Briefmarken, Medaillen, Verbänden und Museen jener Pioniere. Das alles ist äußerst lesenswert, lehrreich und unterhaltsam - ein Buch, das ich gern gelesen habe. Man kann es auch als Nachschlagewerk nutzen.

Heiko Uecker

Mythisches über Germanen, Kelten und Wikinger

Eine lehrreiche Darstellung des Bonner Skandinavisten Arnulf Krause

Bis heute gehören sie zu den schillerndsten Figuren der Geschichte, zu den besonders umstrittenen, zwielichtigen, aber faszinierenden Gestalten: die Wikinger. Wer waren sie, was haben sie getan, wie haben sie gedacht? Über sie wie auch über die Germanen und Kelten hat nun der Bonner Germanist und Skandinavist Arnulf Krause einen Band abgeschlossen, der einen Aspekt in den Mittelpunkt rückt: die mythischen Welten dieser Völker, ihre Vorstellungen, Überlieferungen und Riten.

Da geht es um unterirdische Zwergenreiche und gefährliche Riesen, um zauberhafte Feen und böse Drachen, um Druiden und Hexen, Monster und Götter – Tolkiens „Herr der Ringe“, Wagners Opern und die vielen Versionen zu „Wickie und die starken Männer“ belegen bis heute, welchen Reichtum an Stoffen diese Epochen bergen. Kapitel 9 handelt auf 20 Seiten vom Erbe der Wikinger und von den prägendsten skandinavischen Mythen, von der Edda, von Odin, Thor und vielen anderen Geschichten dieser Geschichte.

Davon berichtet Arnulf Krause verständlich und kenntnisreich. Man kann ihm in diese versunkenen, aber doch nicht vergessenen Zeiten gut folgen, von denen es nicht nur in Norwegen (und nicht nur im Rheinland) noch viele Zeugnisse gibt. Manchmal freilich sind ihm die Absätze zu lang geraten. Der Anhang nennt die wichtigste Literatur, ein Register erschließt den Inhalt.



Arnulf Krause: *Von Göttern und Helden. Die mythische Welt der Kelten, Germanen und Wikinger.* Stuttgart, Theiss Verlag 2010. 212 Seiten mit 36 teils farbigen Abbildungen. 24,90 Euro.

Streifzüge durch weltweite Entdeckungen

Zwischen Staunen und Schaudern

Die vergangene Ausgabe des „dialog“ hatte das Thema Entdeckungen und Erfindungen zum Schwerpunkt. Dabei wurden auch Bücher vorgestellt, die sich damit befassen. Diesen Band zu nennen, war nicht möglich – er erschien erst im November 2010. Der Brite Ray Howgego, Jahrgang 1946 und Herausgeber der vierteiligen „Encyclopedia of Exploration“, präsentiert hier die wahrhaft richtungsweisenden Entdeckungen – im geographischen Sinn – seit den ersten Reisen rund um Afrika und durch asiatische Länder.



Ray Howgego: *Das Buch der Entdeckungen.* Aus dem Englischen von Michael Haupt. Primus Verlag Darmstadt 2010. 360 Seiten mit 170 farbigen Abbildungen, 49.90 Euro.

Das Werk, opulent angelegt, spricht auf den linken Seiten kurzgefasst von einzelnen Unternehmungen, während die gegenüberliegenden Seiten farbige Karten und Abbildungen zeigen – oft nur erste Ahnungen, Umrisse, Skizzen des fremden Terrains, das entdeckt, erobert und erschlossen werden soll.

So erfahren wir cursorisch von 150 teils geglückten, teils gescheiterten (oder zumindest aufopferungsvollen) Expeditionen. Die polaren Welten kommen dabei nicht zu kurz. „Erik der Rote und die Entdeckung Grönlands“, „Die Wikinger entdecken Amerika“, „Willem Barents trotz dem arktischen Winter“, „Vitus Bering und die Große Nordische Expedition“ – so sind die entsprechenden Abschnitte überschrieben. Weitere Kapitel behandelt das, was sich mit Namen wie John Franklin, Fridtjof Nansen, Otto Sverdrup, Roald Amundsen und, in neuerer Zeit, mit Wally Herbert verknüpft. Ein gelungener Band, gut für das Staunen, manchmal auch für etwas Schaudern. E. R.

Glanz durch Lichter, Nordlicht inklusive

Tromsøs weihnachtliche Spezialitäten

Einer der besten Orte auf der Welt zum Weihnachten feiern ist Tromsø. Das befand das amerikanische Reisemagazin „Travel and Leisure“, dessen Redaktion die Stadt nördlich des Polarkreises in einem internationalen Ranking auf Rang drei setzte. Tromsø wirke zur Advents- und Weihnachtszeit wie in eine dicke, weiße Decke gehüllt, tausende Lichter gäben der schneebedeckten Stadt einen besonderen Glanz. Das dort zu beobachtende Nordlicht und die Nähe des Nordpols würden für zusätzlichen Charme sorgen.

Doch auch weniger nördlich gelegene Orte Norwegens verbreiten während der Advents- und Weihnachtszeit einen besonderen Zauber, was auch an der Vielzahl traditioneller Bräuche liegt, die in den letzten Wochen des Jahres aufleben. Dazu gehören vor allem die Fackel- und Kerzenilluminationen, die vor öffentlichen Gebäuden, Restaurants und Privathäusern eine helle und warme Atmosphäre schaffen.

Bereits Ende Oktober kommt das Weihnachtsbier (*juleøl*) in den Handel, das jedes Jahr nach einer veränderten Rezeptur hergestellt wird. Auch der typisch nordische Aquavit, ein klarer, hochprozentiger Schnaps, wird nie zweimal in der gleichen Variante als Weihnachtsedition angeboten. Kinder freuen sich zur Adventszeit auf *julebrus*, eine süße, rote Limonade.

Unverzichtbarer Bestandteil des norwegischen Weihnachtsfestes ist das Buffet, das *julebord*. Das traditionelle Festessen wird heute bereits



Sie gehören seit langem ganz einfach zum norwegischen Weihnachtsbaum, zum juletre: kleine Papierfahnen

von November an in beinahe allen Restaurants serviert. Dann feiern Firmen, Vereine und auch Freundeskreise ausgiebig ein erstes kleines Weihnachtsfest. Zu den bis zu 60 verschiedenen Zutaten des *julebord* gehören je nach Region *Lutefisk*, ein vergorener Stockfisch, Dorsch und Heilbutt. In Ostnorwegen kommen bevorzugt gegrillte Schweinerippchen, Fleischklößchen und Kochwurst auf den Tisch, in Westnorwegen gepökelte Lammrippchen, Kronenbraten und auch Schinken. Auf keinem Buffet fehlen die typischen eingelegten Heringe sowie der Weihnachtskuchen, der *julekake*.

Norwegische Weihnachtsbäume boomen in Deutschland

Schon seit vielen Jahren schmücken in der Advents- und Weihnachtszeit stattliche Tannen aus Norwegen den Pariser Platz in Berlin, den Rathausmarkt in Hamburg und den Marktplatz in Düsseldorf. Doch auch in vielen privaten deutschen Haushalten werden Weihnachtsbäume aus *Norge* immer beliebter.

Während Norwegen noch 2006 nur 2500 Bäume exportierte, waren es 2009 bereits 140.000 Bäume, die im Ausland - vorrangig in Deutschland, in Großbritannien, Österreich und in der Schweiz - für Weihnachtsfreude sorgten. Damit zählt Norwegen inzwischen zu den führenden Akteuren in der Produktion von Weihnachtsbäumen in Europa, Tendenz steigend. Norwegens Spezialität ist die Felsenbergstanne - eine recht neue Sorte mit schlanker Form, angenehmem Duft und ohne lästiges Nadeln. Weitere Informationen unter www.norwegen.no, <http://diepresse.com> ■

Diese beiden Meldungen wurden dem Pressedienst von Innovation Norway (Hamburg) entnommen.

2000 km fra Nordpolen, fargerikt sentrum . . .

Willkommensgrüße aus Tromsø

„Velkommen til Tromsø“ („willkommen in Tromsø“) - so wird man begrüßt, wenn man im Internet die Seite der Kommune Tromsø anklickt. Um „dialog“-Lesern Gelegenheit zu geben, Originalpassagen in Ruhe nachzulesen, folgen hier einige Texte auf Norwegisch (bokmål).

Die Stadtverwaltung meint zur ungewöhnlichen Lage Tromsøs: *Porten til Ishavet er med mest nordlys i verden, to måneders gyllen midnattssol, et livlig, fargerikt sentrum rikt på arktisk historie, omgitt av de dramatiske Lyngsalpene, lune fjorder og hundrevis av øyer en forundringspakke bare vel 2000 kilometer fra Nordpolen.*

2000 Kilometer von Tromsø bis zum Nordpol - ist das viel oder wenig? Die Luftlinie von dort nach Oslo ist mit rund 1700 Kilometer nur etwas kürzer, mit dem Flugzeug in etwa zwei Stunden

Anzeige

AV Print-Express

- KOPIER
- SCANS
- BINDUNGEN
- GESTALTUNG
- CD & DVD BRENNER
- T-SHIRT DRUCK
- TASSENDRUCK
- MOUSEPADS
- STEMPEL
- POSTERDRUCK
- LEINWANDDRUCK
- GROSSFORMATDRUCK
- PVC-BANNER
- BESCHRIFTUNGEN
- DIGITALDRUCK
- ANFLEBER
- FLYER

2 in 1 Bonn

Münsterstraße 18
53111 Bonn
Telefon 0228 - 97 88 333
Fax 0228 - 97 88 414
Email info@av-print-express.de

Lessenicher Straße 7
53123 Bonn
Telefon 0228 - 962 898 10
Fax 0228 - 962 898 20
Email info@av-print-express.de

zurückzulegen. Zum Polarlicht (*nordlys*) heißt es: *Tromsø befinner seg midt i nordlyssonen, og er derfor blant verdens beste steder å observere dette fenomenet. For mer informasjon om nordlys kan du trykke her* - wenn man das tut, gibt es dazu reichlich Information zum *Nordlysobservatoriet*.

Natürlich weiß auch Wikipedia (stecken eigentlich die Wikinger mit im Wort?) etwas über diese Stadt mit ihren rund 70.000 Einwohnern und, zu der Rolle, die sie einst für Polarexpeditionen spielte: *Amundsen, Nobile og Nansen var hyp-pige gjester i Tromsø. Verdens søkelys ble spesielt rettet mot byen i årene 1926 og 1928 i forbindelse med Nobiles og Amundsens ekspedisjoner til Nordpolen.* Das machte ein Museum nötig: *Polarmuseet ble åpnet 18. juni 1978, nøyaktig 50 år etter at Roald Amundsen dro ut på sin siste ferd.* Auf seiner Homepage sagt das Museum über sich: *Museet har samlinger, som omfatter gjenstander, fotografier, levende film, polarlitteratur og arkivalier, hovedsakelig tilknyttet norsk polar-, fangst- og forskningshistorie.*

Seit Mai 1998 gibt es in dieser Aufbruch-Stadt noch mehr zu erleben, nämlich *Polaria*, ein attraktives Museum mit bemerkenswerter Architektur: *Polaria er et opplevelsessenter og museum. Vi hadde 117 000 besøkende i 2008* (darunter viele Hurtigruten-Reisende) *og var dermed Nord-Norges nest mest besøkte attraksjon.* ■

Ausgezeichnetes Hamsunzentrum

In „dialog“ Nr. 35 berichtete unser Vorstandsmitglied Thomas Fechner-Smarsly vom neuen Hamsunzentrum im nordnorwegischen Hamarøy. Es hat sich als extravagantes Bauwerk einen Namen gemacht und mehrere nationale und internationale Preise gewonnen. Für sein „neues und bahnbrechendes Design“ erhielt das Gebäude des Architekten Steven Holl nun den „International Architecture Award for 2010“, eine der renommiertesten Auszeichnungen für Gebäudedesign. Der Preis wird gemeinsam vergeben vom Chicago Athenaeum, vom Museum of Architecture and Design und vom European Centre for Architecture, Art, Design and Urban Studies. Weitere Informationen dazu unter www.e-architect.co.uk sowie unter www.hamsunsenteret.no/en -in

Magische Mächte zur *mørketid*

Im Winter an Bord der MS Lofoten, natürlich mit lutefisk

Mit den Schiffen der Hurtigrute unterwegs sein zwischen der alten Hansestadt Bergen und Kirkenes im hohen Norden, das ist sehr beliebt - bei Reisenden wie bei Reisejournalisten; deren Berichte sind in Presse, Fernsehen und Hörfunk immer wieder zu finden. Hier Auszüge aus einer Reportage, die der Hamburger Journalist Bernd Schiller in der Nummer 34 des „Rheinischen Merkur“ veröffentlichte. Uns interessieren dabei besonders die Passagen, die Bezug auf Winterliches und Weihnachtliches nehmen. Schiller war an Bord der MS Lofoten, einem der ganz alten Schiffe; 1964 lief sie vom Stapel.

Die MS Lofoten, 87 Meter lang, ist der zweitälteste Schnelldampfer jener legendären Linie, die jeden Tag die norwegische Küste abfährt, dabei 34 Häfen zwischen Bergen im Süden und Kirkenes im Norden anläuft und umgekehrt jeden Tag vom Wendepunkt Kirkenes nach Bergen startet, hin und zurück 2800 Seemeilen zurücklegt, knapp 5200 Kilometer. Mit dem Golfstrom schwimmt die Flotte der insgesamt zwölf Schiffe zu jeder Jahreszeit eisfrei gegen den Wind, weit über den Polarkreis hinaus, durchs Inselmeer der Lofoten und Vesterålen und um das Nordkap herum. Nur an der russischen Grenze und wirklich nur im tiefen Winter kann die raue Barentssee schon mal ein paar Eisschollen in die Fjorde drücken. (. .)

Schwärmen von Göttern und Geistern

Stammgäste erzählen nur zu gern von ihren Winterfahrten. Grün, gelb, rot, blau-violett fluoreszierten da die elektrisch geladenen Teilchen: Elektronen, Protonen und Sauerstoff-Ionen. Die zünftigsten (und die poetischsten) unter den Hurtigreisenden schwärmen sogar von magischen und zaubergewaltigen Mächten, die in der Dunkelheit den Nordhimmel ausleuchten würden. Von Göttern und Geistern erzählen zu

allen Jahreszeiten auch die Reiseleiter, vom Herdfeuer der Unsterblichen, von Walküren, die einst über den Himmel ritten, um würdige Helden für Wodans Tafel zu suchen. (. .)

Chefkoch Bård Almaas, der den wohl schönsten Bart aller Hurtig-Küchenmeister trägt, eine Mischung aus Salvador Dalí und Kaiser Wilhelm, hat die Gäste jeden Tag aufs Neue überrascht – und manchmal auch verwirrt: *Lutefisk* zum Beispiel, der gewässerte Stockfisch, ist wirklich gewöhnungsbedürftig, muss aber auf einer Norwegenreise einfach mal probiert werden, erst recht in den Gewässern, aus denen er stammt.

Diese Spezialität wird auch gern, norwegischer Tradition zuliebe, an Weihnachten aufgetischt,



*Mit Hurtigruten an der winterlichen Küste entlang,
aufgenommen von Carla Kogelman*

neben vielen anderen Köstlichkeiten, versteht sich. Niemand müsse übrigens befürchten, ausgerechnet an Heiligabend seekrank zu werden, bestätigt Harald Weinreich die Winterfahrer, die zu allen Jahreszeiten von ihren rauen Dezember-törns schwärmen.

„An diesem Tag bleiben stets alle Hurtigschiffe für 24 Stunden dort liegen, wo der Fahrplan sie gerade hingeschickt hat. Das ganze Schiff ist dann liebevoll geschmückt. Und noch jedes Mal haben sich Passagiere und Mannschaft zum gemeinsamen Singen an Deck getroffen. Kälte hin oder her, das wärmt allemal die Herzen.“ ■

*Weitere Informationen im Internet unter
www.tui-wolters.de und www.hurtigruten.de*

Hurtigruten: Gelassenheit wird groß geschrieben

Attraktive Angebote, aber ein Fragezeichen zum Winken und zum Wein

Da staunte man: Das Bornheimer Reisebüro Grüsgen hatte für den 10. November zu einer Veranstaltung eingeladen, bei der eine 22-tägige Bus- und Schifffreise besonderer Art vorgestellt wurde. Im Juli 2011 nordwärts mit dem Bus bis Kirkenes, zurück per Hurtigruten bis Bergen und



dann per Bus zurück hierher. Eine schöne Zusammenstellung, durchdacht und abwechslungsreich. Und offenbar so attraktiv, dass über 80 Zuhörerinnen und Zuhörer in einen großen Raum nach Bornheim kamen,

um Näheres zu erfahren, durch den gut gemachten, informativen und bildreichen Vortrag eines deutschen Hurtigruten-Reiseleiters mit Erfahrung. Grüsgen-Geschäftsführer Christian Kayser selbst wird der Busfahrer sein, nach seinen vielen Touren durch Norwegen kennt er das Land bis hinauf in den äußersten Norden bestens.

Wettbewerb mit Handtüchern?

Da war etwas Merkwürdiges zu hören: Wenn sich Hurtigruten-Schiffe begegnen (was ja so selten nicht ist), auch wenn Leute vom Ufer aus auf das Schiff schauen, dann möge man doch bitte schön winken, hieß es, freundlich winken. Kein Problem, das macht man gern. Man solle das aber nicht einfach mit der Hand, dem Arm tun, sondern lieber mit einem Taschentuch. Geht auch, kennt man irgendwie, warum nicht? Am besten aber mit einem Handtuch, mit einem Handtuch aus der Kabine. Wie bitte? Ja, das sei so Brauch, dort an Bord ganz üblich und weitverbreitet. Es gebe da einen regelrechten Wettbewerb zwischen den Schiffen; es gehe darum, wo sich die eifrigsten Handtuchschwenker finden. Nein, sowas. Soll das ein Witz sein, ein ganz schwacher? Wir haben nach elf Tagen bei Hurtigruten keinen einzigen solchen Oberwinker gesehen. Und das ist gut so.

Viel Zeit, kein Druck

Was macht das Reisen mit Hurtigruten zu einem solchen Erlebnis? Man könnte jetzt in die Prospekte schauen, die die Reisebüros dafür bereithalten; die sagen viel dazu. Was auch immer darin steht – für uns ist es die Mischung aus Gelassenheit und oft wechselnden Eindrücken, die den Reiz ausmachen. Neue Küstenstreifen, andere Landschaften, Häfen aller Art, Menschen aus vielen Kanten – und andererseits hat man viel Zeit, man kann abschalten, von Deck, von der Panoramalounge, von den Sesseln in anderen Räumen aus nach draußen sehen, nach allen Seiten; da gibt es garantiert immer etwas Neues. Man muss nur selten etwas nach den Erwartungen anderer tun, man fühlt sich geborgen, aufgehoben, das Desinfizieren der Hände wird zur Selbstverständlichkeit. Man erlebt viel, viel Zuverlässigkeit und Freundlichkeit, hat keine Pflichten zu erfüllen, steht nicht unter Druck, muss nicht ständig die Garderobe wechseln, jede Hektik ist weit weg. Wundervoll! Eine Reise wert – eine?

Abonnements mit und ohne Alkohol

Indes ein Problem: die Sache mit den Getränken. Gut ist das Kaffee-Abonnement. Das geht so: Man zahlt knapp 200 Euro für einen Kaffeebecher und kann sich damit in der Cafeteria so viel Kaffee (selbstverständlich auch Tee) holen wie man möchte, die ganze Reise lang. Jeder wird fix feststellen, dass sich das schnell rechnet. Doch wie ist das mit Getränken zum Essen? Auch dafür gibt es neuerdings ein Abonnement – zum Wein. Man zahlt einen nicht ganz niedrigen, wenn auch etwas reduzierten Betrag und bekommt dafür laut Prospekt „ein ausgesuchtes Weinpaket zusammengestellt; jeden Abend servieren wir Ihnen eine Flasche Wein, die auf unser Menü abgestimmt ist“ (*hver aften vil du få servert en flaske vin som harmonerer med aften meny*). Sehr passend scheint uns das nicht – man hat nicht die Möglichkeit, selbst auszusuchen, sondern wird dem Geschmack anderer ausgeliefert. Außerdem können die Vorlieben auch schon unter zwei Lieben unterschiedlich sein. Wer lieber Bier trinken möchte, kann das natürlich tun. Nur gibt es leider kein norwegisches, sondern nur Carlsberg aus Kopenhagen. Und das gern ziemlich ohne Schaum. ■

Leben und Reisen im Norden: ein Traum, ein Paradies

Die WDR-Redakteurin Randi Crott über ihre alte Liebe zu Norwegen

Vielen von uns wird diese Journalistin schon lange vertraut sein, von WDR-Sendungen in Radio und Fernsehen: Randi Crott. Randi? Das lässt auf Norwegen schließen. Der „dialog“ fragte sie, was es damit auf sich hat.

Welcher Art ist Ihre Beziehung zu Norwegen?
Meine Mutter ist Norwegerin. Ihre Heimatstadt ist Harstad in Nordnorwegen. Dort leben heute meine Tanten, Onkel, Cousins und Cousins und deren Kinder.

Da waren Sie sicher schon öfter im Land unterwegs - in welchen Gegenden vor allem?
Als ich klein war, sind wir fast jedes zweite Jahr die 3000 Kilometer mit Schiff und Auto in den Norden gefahren. Entweder durch Norwegen, Schweden oder auch einmal über Finnland. Die Landschaft rund um die Strecke von Oslo über Lillehammer, Levanger, Steinkjer, Mo i Rana, Fauske und dann nach Harstad kenne ich also ganz gut. Vor ein paar Jahren bin ich mit meinem Mann und meinem Sohn von Bodø über die Lofoten nach Harstad gesegelt. Ein Traum!

Gibt es dort für Sie einen Lieblingsfleck?
Den gibt es eindeutig: Er liegt an einem See auf der Insel Hinnøy. Dort ist unsere Hütte, die mein Großvater in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts hat bauen lassen. Ein Paradies, das man mit dem Ruderboot ansteuert.

Helfen Sie uns: Was können Deutsche von Norwegern lernen - und umgekehrt?
Bildung, Gelassenheit, unideologisches Umgehen miteinander - umgekehrt fällt mir nichts ein.

Beeindruckt Sie etwas an Norwege(r)n, gefällt und missfällt Ihnen etwas besonders?
Mich beeindruckt die junge norwegische Literatur und Musik.

Werden Sie öfter auf Ihren Vornamen und dessen Herkunft angesprochen?

Ich verbringe mein Leben damit, zu betonen, dass Randi sich am Ende mit „i“ schreibt.

Sie sprechen auch Norwegisch - wie kam das? Können Sie es oft nutzen?

Meine Mutter hat mit mir immer mal wieder Norwegisch gesprochen, und ich war halt oft in Norwegen. Genutzt habe ich es schon ab und zu, zum Beispiel bei einer Begegnung mit Liv Ullmann oder bei Interviews mit den Schriftstellern Jan Kjærstad und Erik Fosnes Hansen. ■

Die Fragen stellte Eckart Roloff.

Zur Person:

Randi Crott begann ihre journalistische Karriere schon in der Schule: Als Elfjährige publizierte sie über ihren Hund Bonze ihren ersten Artikel in der Schülerzeitung (und bastelte sich auch gleich selbst einen Presseausweis). Das Leben als Journalistin konnte also beginnen. Nach den notwendigen Stationen



Gymnasium und Universität folgten Volontariat und erste Redakteurstellung bei einer Tageszeitung. Danach stieg sie als Reporterin und Moderatorin fürs Radio beim Westdeutschen Rundfunk ein.

Es folgten Moderationen mehrerer TV-Sendungen, etwa Aktuelle Stunde, ARD-Morgenmagazin, Mausclub, Liebe und Leben, III nach 9 und für das Deutsche Sportfernsehen die Sendung Borussia TV. Neben der Moderatorentätigkeit hat Randi Crott Filme für arte, 3SAT und den WDR gedreht, so über den Walfang in Norwegen und die Europatournee einer Chicagoer Bluesband. Seit November 2002 moderiert Randi Crott im WDR-Fernsehen häufig den sonntäglichen west.art Talk.

Zusammengestellt aus Angaben des WDR

Sven und Annette, Trond und Claudia . . .

Einblicke in deutsch-norwegische Sportbeziehungen

Vom 26. Februar bis 6. März 2011 wird etwas aus Oslo stundenlang im Fernsehen zu sehen sein. Im Radio werden ständig Reportagen vom Holmenkollen kommen, in den Zeitungen Berichte von dort zu lesen sein. Warum das? Oslo ist Schauplatz der Nordischen Ski-Weltmeisterschaften, zum vierten Mal. Nun werden unsere Mitglieder und Leser nicht erwarten, dass wir zu diesem Thema einen Beitrag über Teilnehmer und Medaillenchancen bringen; das machen die großen Medien besser und aktueller. Und mit etwas mehr Leuten. Dafür hat das „dialog“-Paar einen Stoff entdeckt, der bei anderen zu kurz kommen könnte: Wie schaut es aus mit persönlichen Beziehungen zwischen norwegischer und deutscher Prominenz beim Wintersport? Das ist für uns ein passendes Thema, auch wenn die hier Genannten nicht am Holmenkollen starten.

Fangen wir mit **Sven Fischer** an, dem höchst erfolgreichen deutschen Biathleten, der mal etwas mit **Annette Sikveland** angefangen hatte. Zwar hat Fischer im September 2007 seine langjährige Lebensgefährtin Doreen Ehrle geheiratet, doch dem ging eine Beziehung mit der norwegischen Biathletin voraus. So kommt es, dass er fließend norwegisch spricht. 2003 bekam er übrigens von der norwegischen Botschaft Berlin den „Goldenen Lachs“ für seine Verdienste um die deutsch-norwegische Freundschaft verliehen. Den damit verbundenen Sachpreis von einer ganzen Tonne Lachs verteilte er an soziale Einrichtungen in Norwegen und in Thüringen; er stammt ja von dort, genauer aus Schmalkalden, wo er 1971 geboren wurde.

Anders als Fischer, der 2007 mit dem Profisport aufhörte, steht **Miriam Gössner** erst am Beginn ihrer Laufbahn. Sie wurde 1990 in Garmisch geboren, wechselte vom Langlauf zum Biathlon und ist, wer weiß das schon, Tochter einer Norwegerin und eines Deutschen!. In einem Interview mit Spox sagte sie dazu einmal: „Ich habe beide Staatsbürgerschaften und bin auch zweisprachig aufgewachsen. Meine ganze Familie ist

in Norwegen. Ich habe einen sehr engen Bezug und freue mich immer besonders auf Wettkämpfe in Norwegen.“ Als ihr großes Vorbild nennt sie Liv Grete Poiree, die frühere norwegische Top-Biathletin, die mit dem Mädchennamen Skjelbreid, 1974 in Bergen geboren, die Medaillen in Massen gewann. „Mir hat es imponiert, wie sie Familie und Karriere unter einen Hut bekam. Sie hat viel erreicht, ist so normal und sympathisch geblieben. Eine tolle Frau.“



Miriam Gössner, Tochter einer norwegischen Mutter und eines deutschen Vaters - und eine Biathletin mit großer Zukunft?

Claudia Nystad, Jahrgang 1978 und aus der DDR stammend, hat eine besondere Beziehung zu einem Norweger: Die Spitzenlangläuferin, die ihre Karriere jetzt beendete, ist seit 2005 mit dem ehemaligen norwegischen Langläufer **Trond Nystad** verheiratet. Nachdem der im Jahr 2006 seinen Trainerposten in den USA aufgab, wechselte das Ehepaar Nystad nach Oberhof. Dort eröffnete es eine spezielle Trainingsgruppe. Im Jahr darauf wurde Trond Trainer der Schweizer Mannschaft im Langlaufsprint.

Noch eine deutsch-norwegische Ehe ist zu melden, die des **Harry Valérien**, der Reporter- und Moderator-Legende vom Jahrgang 1923. Er heiratete 1960 eine norwegische Skiläuferin mit dem Vornamen **Randi**. Und die macht außerhalb des Sports wohl nicht ganz untypisch Norwegisches: Sie engagiert sich seit Jahren international für die nukleare Abrüstung. E. R.

Wo haben die Osloer ihre Hütten, wo die Trondheimer?

Das gläserne Norwegen lädt ein zu einer ungewöhnlichen Spurensuche

Unter dem Stichwort *hytteforskning* hat Agderforskning, das regionale Forschungsinstitut in Agder, eine Webseite der besonderen Art ins Netz gestellt (siehe www.agderforskning.no/hyttestatistikk). Bei dem vom Norwegischen Forschungsrat finanzierten Projekt wurden die Verzeichnisse der Eigentümer von Wochenendhäusern mit den Wohnorten dieser Eigentümer verknüpft.

Im „gläsernen“ Norwegen ist das im Prinzip kein besonderes Problem. (Anmerkung der Redaktion: Dazu kommt offenbar die Statistiklust der Norweger; die dürfte weltweit an erster Stelle stehen.) Das Resultat des Agder-Projekts: Man weiß nun, welche Mobilitätsbeziehungen zwischen den Gemeinden in Norwegen im Hinblick auf *hytter* besteht. Wie viele Osloer zum Beispiel haben eine Hütte in Notodden? Die entsprechende Karte zeigt, dass wir unser Schicksal noch mit 132 anderen Osloern teilen. Und in welcher Kommune haben die meisten Osloer ihre Hütte?

In drei bis vier Stunden zu erreichen

Das sagt uns die Statistik nicht, aber sie zeigt eine Karte, auf der man sieht, wie viele Hütten Osloerinnen und Osloern im jeweiligen Ort gehören. Die Gemeinden teilen sich dabei in zwei

Aufschluss mit vielen Details: Im Internet ist genau nachzulesen, woher - als Beispiel - die 960 Hüttenbesitzer von Trysil kommen.

	Antall	Prosent	Eierskap for hytter i Trysil kommune	
Innbyggere i hele kommunen	6782		0101 Halden	17
Totalt antall registrerte hytteeiere i kommunen	960		0104 Moss	27
Menn:		61,15%	0105 Sarpsborg	49
Kvinner:		38,85%	0106 Fredrikstad	76
Under 45 år:		17,29%	0111 Hvaler	5
45-59 år:		33,75%	0118 Aremark	1
Over 60 år:		48,96%	0119 Marker	5
Antall hytter i denne kommunen	6499		0122 Trøgstad	2
Hytter med ukjent eierkommune	1013		0123 Spydeberg	13
Registrerte eiere fra andre kommuner	5067		0124 Askim	16
Antall hytter pr innbygger	0,96		0125 Eidsberg	29
			0127 Skiptvet	1
			0128 Rakkestad	15

Teile: Wintersport (Trysil, Hemsedal, Valdres und Hardangervidda) und Sommerküste (von Fredrikstad bis zur schwedischen Grenze an der Ostseite des Oslofjords und von Larvik bis fast nach Arendal an der Südküste).

Das sind alles Gebiete, die in drei bis vier Stunden mit dem Auto erreichbar sind. Ähnliches gilt für die anderen großen Städte: Bergenser kom-



Symbol für Wunsch und Wirklichkeit: Hütten, sprich Häuser

men kaum über Hordaland heraus, die Einwohner von Trondheim nicht über Trøndelag. Was den alten Eindruck bestätigt: Die Hütte, als Wochenendhäuschen genutzt, soll am besten so liegen, dass man sie bequem bis Freitagabend erreichen kann und erst wieder am Sonntagmittag wieder zurückfahren muss. Eine nahe-liegende Sache, klar. Klaus Mittenzwei, Oslo

Kjøkkenkroket

Die Seite für Genießer

Hallo, liebe Leser der 37. Ausgabe unseres „dialog“. Viel Interessantes und Neues steht darin. Da darf natürlich - ganz zum Schluss - auch diesmal unsere Küchenecke nicht fehlen. Ich schreibe heute aber kein Menu für Sie auf, sondern einzelne Gerichte, die Sie einzeln oder als Ganzes nachkochen und genießen können. Die Rezepte sind für vier Personen.

Chicorée-Orangen-Salat mit Garnelen

Von drei Chicorées den Strunk entfernen, dann waschen und in grobe Streifen schneiden. Zwei



Weitere leckere Rezepte mit Garnelen und mit Fisch generell gibt es im Internet bei www.norwegenfisch.de

Orangen schälen und ebenfalls in Streifen schneiden. Auf einem Teller gefällig anrichten. Für das Dressing mischen Sie 100 Gramm saure Sahne, etwas Honig, den Saft einer halben Zitrone und gehacktes, frisches Basilikum. Nun kommen wir zu den Garnelen. Mein Tipp: Nehmen Sie Tiefseegarnelen mit Schale und Schwanz, aber ohne Kopf, die schmecken einfach besser. Vielleicht müssen Sie sie bei Ihrem Händler extra bestellen, aber das lohnt sich. Natürlich geht es auch mit geschälten Garnelen, aber nicht mit den kleinen Cocktail-Garnelen.- Die Garnelen mit Pfeffer würzen und in Knoblauchöl scharf anbraten. Das

Dressing träufeln Sie auf den Salat, geben die noch warmen Garnelen dazu und bestreuen Sie mit 30 Gramm Walnüssen. Dazu gutes Brot.

Hirschsteak, Schokoladenjus und Nusspesto

Die Steaks mit Wildgewürz marinieren und gern ein paar Stunden ziehen lassen. Kochen Sie nun eine Fertig-Delikatesssauce nach Anweisung, geben noch etwas Rotwein zusätzlich dazu, bis die Sauce schön flüssig ist. Lassen Sie darin 40 Gramm herbe Kochschokolade langsam und unter regelmäßigem Rühren schmelzen. In der Zeit, in der die Steaks in Öl bei 170 Grad braten, kochen Sie Ihre Lieblingspesto bissfest. Sieben Sie ab und geben etwas Butter und gehackte Haselnüsse dazu. Menge je nach Geschmack, ich persönlich mag den Nussgeschmack sehr.

Weißer Trüffel (das Rezept ergibt 20 Stück)

- Eine flache Backform mit Papier auslegen,
- dann nehme man 220 Gramm gute weiße Kochschokolade, 30 Gramm Marzipanmasse oder Butter und 80 Gramm Creme fraiche. Auf Wasserdampf schmelzen lassen.
- Nach Geschmack mit etwas Orangenlikör oder Rum verfeinern.
- Diese sämige Masse in die Form geben und zwei Stunden kalt stellen.
- In den Schmelztopf nochmals 100 Gramm weiße Schokolade geben und schmelzen lassen.
- Von der kalten Schokoladenmasse kleine Trüffel in Bällchen formen. Diese Trüffel tauchen Sie mit einer Gabel in die flüssige Schokolade, legen sie auf das Backpapier und lassen sie auskühlen. Dazu einen Irish Coffee - mmmh!

Smakelig måltid, guten Appetit!

Der Küchenchef
Werner Birkhäuser

Comfort ist ...

das andere Wort für Stressless®



Entdecken Sie das Original mit den patentierten Funktionen!



www.stressless.de

THE INNOVATORS OF COMFORT™

Sie nehmen Platz und lassen sich fallen – Worte wie Wohlbefinden, Leichtigkeit und Entspannung gehen Ihnen durch den Kopf. Der anschmiegsame Bezug und das bequeme Polster verströmen Behaglichkeit. Mit weichem Schwung kontrollieren Sie den Sessel und erleben überlegene Technologie: Ihr Körper genießt optimale Unterstützung – immer und überall. Nehmen Sie uns beim Wort und erleben Sie den einzigartigen Stressless® Comfort bei einer Sitzprobe.



Nur echt mit der Stressless® Marke!



Stressless® Dream



Stressless® Paradise

Das Original



Gleitsystem

Patentiert



Kreuzstütze

Patentiert



Schlaf-Funktion

Gestell + Funktion



10 Jahre Garantie

PolsterWelt
SCHMANDT

Brühler Straße 5
53119 Bonn
Telefon 0228/9875330
www.polsterwelt-schmandt.de

TRÖSSER
Der Polstermöbel-Spezialist.

Marie-Curie-Straße 11-17
53757 Sankt Augustin
Telefon 02241/91041
www.troesser.de

POLSTER halle
sitzen und relaxen
in bestform **BURGER**

Koblenzer Straße 29 a
53359 Rheinbach
Telefon 02226/16614
www.polsterhalleburger.de

HEIDER
WOHNAMBIENTE

Königswinterer Straße 319
53639 Königswinter-Ittenbach
Telefon 02223/9189-0
www.wohnambiente.de

Ursprüngliche Natur pur – im neuen Hurtigruten Katalog 2011 ENTDECKEN SIE DIE NORWEGISCHE FJORDKÜSTE ZUM FRÜHBUCHER-PREIS



**NORWEGEN 2011 ZUM
FRÜHBUCHER-PREIS**
Z. B. 6-TAGE-REISE KIRKENES – BERGEN
IM MAI ODER AUGUST AB
1.460 € p.P.*
(regulär ab 1.680 € p.P. abzgl. Frühbucher-Bonus
bei Buchung bis zum 31.12.2010)
*Inkl. Vollpension und Nonstop-Charterflug.

Genießen Sie beeindruckende Landschaftspanoramen



Besuchen Sie die zauberhaften Lofoten



Die Mitternachtssonne genießen



Natur und Tierwelt hautnah erleben



Eine Reise, die viele Fotomotive bietet



Der neue Hurtigruten Katalog „Norwegen 2011 – Die schönste Seereise der Welt“ ist da! Es erwarten Sie beeindruckende Postschiffreisen in entspannter, legerer Bordatmosphäre und ein einzigartiges Naturpanorama. Je nach Wunschreisezeit im goldenen Lichtschein der Mitternachtssonne oder bei tanzendem Nordlicht im Winterwunderland. An insgesamt mehr als 100 Reisetempnen stehen Ihnen günstige Komplettangebote inklusive komfortabler Non-stop-Charterflüge ab Düsseldorf und München nach Kirkenes und Bergen zur Verfügung.

Bei einer Buchung bis zum 31.12.2010 sichern Sie sich nicht nur Ihre Wunschkabine, sondern auch einen attraktiven Frühbucher-Bonus.

Hurtigruten – Faszination Seefahrt seit 1893.

Informationen und aktuelle Kataloge in Ihrem Reisebüro oder unter:
► Tel.: (040) 376 93-334 ► Fax: (040) 376 93-199
► E-Mail: ce.info@hurtigruten.com ► www.hurtigruten.de

